Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Wittenberg.

Juni. **1914.** **No. 6.**

Philosophie.

Bibliothek für Philosophie, hrsg. von L. Stein. Berlin, L. Simion.

VI. **Nef, W., Dr.: W. Wundts Stellung zur Erkenntnistheorie Kants.** (47 S.) 1,80 M. — VII. **Opitz, H. G.: Das Ich als Dolmetsch für die Erkenntnis des Nicht-Ich.** (42 S.) 1,20 M.

Nef gibt ein knappes Referat der Stellung Wundts zur Kantischen Erkenntnistheorie, wobei die Wundtsche erkenntnistheoretische Position in den Grundzügen sichtbar wird, verzichtet aber auf jede Kritik. Da er auch die Erkenntnistheorie Kants nur mit Wundts eigenen Worten wiedergibt, so ist der wissenschaftliche Wert der Arbeit gering. Ja nicht einmal ein vollständiges Exzerpt erhalten wir. Denn die — sehr richtigen — Ausführungen Wundts über die Antinomienlehre Kants fehlen merkwürdigerweise (cf. Wundt, Kleine Schriften 1910, S. 106 ff.). Dies ist eine empfindliche Lücke der sonst sehr klar reproduzierenden Schrift.

Opitz möchte der augenblicklich sehr zerfahrenen Philosophie durch erneute Untersuchung der Grundlagen des Erkenntnisverfahrens den Charakter „der Wissenschaft" sichern. Der Standpunkt, den er als den allein möglichen und fruchtbaren empfiehlt, ist der „ideal-realistische", d. h. das System, welches „die reale Existenz einer unabhängig von unserem Ich bestehenden Außenwelt" anerkennt, im übrigen aber den „Erscheinungscharakter" dieser Außenwelt und die Notwendigkeit von Illusionen und „heuristischen Fiktionen" zugibt. Verf. weist nach, wie formal und material alle Erkenntnis durch unser Ich bedingt ist. Während aber in formaler Hinsicht noch ein Entgegenkommen der Außenwelt gegenüber unserm Erkenntnisvermögen zu konstatieren ist (Zerlegbarkeit, Stetigkeit, Gruppencharakter der Erscheinungen), läßt sich in materieller Hinsicht ganz und gar nicht ausmachen, ob unsere Analogieschlüsse, vom Substanzcharakter des Ichs auf einen Träger der Erscheinungen, von der Willenskraft auf eine notwendig wirkende Ursache etc., irgend welchen Erkenntniswert haben (cf. S. 41 f.). Es kann hier natürlich nicht mit dem Verf. in eine erkenntnistheoretische Erörterung eingetreten werden. Nur auf den wunderlichen Zirkel sei aufmerksam gemacht, daß die Wirklichkeit, die erst durch unsere Begriffe als teilbar, stetig etc. erkannt ist, in ihrer Teilbarkeit etc. der Erkenntnis entgegenkommen soll. Dem liegt die naive Vorstellung zugrunde, als ließe sich der Gegenstand der Erkenntnis mit der Erkenntnis vergleichen, während er doch nur in der Erkenntnis besteht. — Schauerliche Druckfehler wie „Ppilosophie" S. 8; „Wiltbildes" S. 18; „Ercheinungen" ib. „Verständinis" (S. 19) und eine Stilungeheuerlichkeit (S. 20) entstellen die nur 42 Seiten umfassende Schrift.

Kowalewski, Königsberg.

Gros, Felix: Kant und wir. Heidelberg 1913, G. Weiß. (63 S.) 1,50 M.

Der Zerfahrenheit unserer Kulturmächte will Verf. aufhelfen. Das disharmonische Gegeneinander von Religion, Wissenschaft, Kunst soll einem Neben- und Miteinander, einem schönen Frieden Platz machen. Die Absicht ist sicher erfreulich. Die Durchführung befriedigt nicht in gleichem Maße. Zunächst ist das Bild der „Kultur der Gegenwart" ein bißchen sehr so gemalt, daß die Kultur der Zukunft es nicht schwer hat, besser zu sein. Bei der Schilderung der „alles sein wollenden" Religion wird „eine enge Decke über unsere Häuser" gespannt, über der „ein grausamer, rachsüchtiger Gott" sitzt, dem „in allen Ländern die Scheiterhaufen der Wahrheitssucher als Opferfeuer brennen". — Aber auch der Untersuchung selbst gegenüber bleiben einige Bedenken. Wir wollen dem Verf. das Recht nicht streitig machen, die Kantische Philosophie nicht historisch, nicht systematisch, sondern „lebendig populär" darzustellen, er will zu Laien reden als Laie. — Uns interessiert sein Lösungsversuch. Er knüpft an die drei Kritiken an und will sie brauchen zur Beseitigung der Grenzstreitigkeiten zwischen Wissenschaft, Kunst, Religion. Der unendlichen „Natur" (= umfassend: Wirklichkeit) steht der Mensch gegenüber, um sie sich an-

zueignen. Er tut das einmal durch systematische Zusammenfassung alles dessen, was sich an ihr unter logisch-mathematische Gesetze bringen läßt, unter Ignorierung des übrigen, in der Wissenschaft. „Wissenschaft ist Darstellung der Welt vom Standpunkt des bloßen Verstandes." Aber neben ihr steht eine Weltbetrachtung, bei der Rechnen, Denken hinter das Schauen zurückweicht, die an die unmittelbar gegebene Wirklichkeit anknüpft: die künstlerische Weltanschauung, vom Verfasser auch „Biologie" genannt (Kritik der Urteilskraft!). In diesem Rahmen stellt der Verfasser Naturgeschichte, Philologie, Geschichte, kurzum alle sogen. Kulturwissenschaften mit dem zusammen, was man sonst Kunst heißt. Die „Künste" liefern uns statt logisch-mathematischer Richtigkeit sinnlich materielle Wahrheit. Aber diese Wahrheit ist in sich nicht eindeutig, sondern widerspruchsvoll. Wir brauchen die Gewißheit eines Sinnes der Wirklichkeit, die Überzeugung von der Realität des Ideals. Dazu hilft die „Kritik der praktischen Vernunft". Sie schenkt uns Metaphysik als Glauben. Wir besitzen im moralischen Gesetz ein Zeugnis der übersinnlichen Welt. Die wirkliche Gegebenheit dieses Gesetzes, das sich doch weder naturwissenschaftlich noch „biologisch" begreifen läßt, ist die Basis des Glaubens. — Von Religion ist eigentlich kaum die Rede; vor allem der Schluß (Zitat S. 59) weist eigentlich auf bloße Moral an Stelle der Religion hin. — Auch Kantsche religionsphilosophische Gedanken werden trotz gelegentlicher Nennung der „Religion innerhalb" nicht verwertet, geschweige denn ein Verhältnis zur konkreten historischen Religion auch nur gesucht. Das ist schon ein erheblicher Mangel. Dazu kommt aber, daß zwischen den drei Arten, die Wirklichkeit zu erfassen, keine prinzipiell klare Vermittlung sowohl in der Richtung nach einem Einheitspunkt in der Vernunft, wie der Frage nach dem Gültigkeitsanspruch gesucht wird. Wie verhalten sich die drei Arten zueinander, wo haben sie ihren gemeinsamen Grund, wie verhält sich's mit der Geltung der Resultate? Die einfache Anknüpfung an die drei Kritiken und die Behauptung, das seien eben verschiedene Funktionen, genügt doch da nicht. Bei der „moralischen Weltordnung" wird — (bewußt?) — die Kantische Zweiweltentheorie zur Lösung aufgenommen. Bei dem Widerspruch zwischen „wissenschaftlicher" (d. h. für Gros naturwissenschaftlicher) und künstlerischer Erfahrung (Historie!) wird die Lösung bei der „praktischen Vernunft" gesucht. Mit dieser äußeren Sanktion kann sich die Historie nicht zufrieden geben. Sie wird sich schon dagegen wehren, als „künstlerische Weltanschauung" der „Wissenschaft" der Mathematik gegenübergestellt zu werden und wird ihrerseits den „Wissenschaftsanspruch" geltend machen. Sachlich will der Verf. das auch wohl zugeben: logische Richtigkeit bei der Mathematik, sachliche Wahrheit in der „Kunst". Die Terminologie ist unglücklich — und es scheint doch gelegentlich so, als ob auch sachlich ihm die einzige Wissenschaft im weiteren Sinn, die einzige Wahrheit vermittelnde Funktion das „bloße Denken" wäre, das im Sinn der Naturwissenschaft arbeitet. Auf S. 29 machte er die Möglichkeit der biologisch-künstlerischen Weltanschauung abhängig von der Beantwortung der Frage über das Wesen des Organismus. Läßt der sich reduzieren auf Mechanik, dann fahr hin Geschichte usw. Dann hat der Materialismus recht. Hier zeigt sich die prinzipielle Unklarheit über das Nebeneinander der drei Funktionen der Vernunft und Recht und Geltung ihrer Ergebnisse, die anderwärts behauptet wird. Aus der Hand der Naturwissenschaft ißt die Geschichte ihr Gnadenbrot. — Lückenphilosophie scheint aber ebensowenig erfreulich wie Lückentheologie. Der Wille, aus dem die Schrift geboren ist, ist gut. Den Weg zur Einheit haben andere m. E. schon besser gewiesen. Immerhin wünschen wir dem Schriftchen solche Leser, die aus dem völligen naturwissenschaftlichen Bann erst einmal erlöst werden müssen. So kann es auch doch mithelfen zu dem Ziel, das es zeigen möchte, zur Einheitskultur. Ob und wie man auch noch anders als durch die Kantische Philosophie dazu mithelfen kann, darüber ist hier nicht zu reden.

Schafft, Bonn.

Petras, O., Lic.: **Der Begriff des Bösen in Kants Kritizismus** und seine Bedeutung für die Theologie. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (IV, 85 S.) 2,80 M.

Die Frage, die hier beantwortet werden soll, lautet: „In welchem Sinn hat der Begriff des Bösen einen Platz in Kants Kritizismus zu beanspruchen?" Daß die Betonung dieses Begriffes in der Schrift über die Religion durch die „K. r. V." und die „K. pr. V." nicht unmittelbar vorbereitet ist, sondern auf besonderen Gründen beruht, ist ohne weiteres klar. Dieser innerhalb der betreffenden Kant-

schen Schriften vorliegende Sachverhelt scheint sich nur dann zu bewähren, wenn man, der weitverbreiteten Meinung entgegen, annimmt, daß die Lehre vom radikalen Bösen gar nicht eine Kernlehre der Religionsphilosophie Kants ist. Das ist das eine, was der Verf. feststellen will, und diese Erwägung ist im allgemeinen zutreffend. Denn — auch darin hat er recht — die Schrift über die Religion trägt einen „Kompromißcharakter", und aus den in ihr verwendeten Begriffen kann man nicht ohne weiteres den echten Ausdruck von Kants eigener Meinung heraussuchen. Dann aber ergibt sich die Notwendigkeit, den Inhalt dieser Schrift an demjenigen der „Kritiken" zu prüfen. Das ist der anerkennenswerte Standort, von dem aus der Verf. seine Aufgabe sich stellt. Er möchte demgemäß untersuchen, wie der Begriff des Bösen innerhalb des Kritizismus möglich und wo sein geometrischer Ort ist. Verf. findet nun, daß die Lehre vom radikalen Bösen Gedanken enthält, die sich mit dem Kritizismus schlechterdings nicht vereinigen lassen und die deshalb als Fremdkörper aus der Kantschen Religionsphilosophie ausgeschieden werden müssen. Selbstverständlich kommt für die Gewinnung des immanenten Beurteilungsmaßstabes vor allem die „K. pr. V." in Betracht, sonderlich das 3. Hauptstück des 1. Buches dieser Schrift, das von den Triebfedern der reinen praktischen Vernunft handelt. Der Verf. glaubt nachzuweisen, daß der Begriff des Bösen aus dem Bereiche der „reinen" Ethik ausgeschlossen sei, ja, „das Böse stellt sich also im Gebiete der Begriffe, durch die Kant die Ethik begründet, als unmöglich heraus." Ich habe mich von der Tragweite der hierfür beigebrachten Argumente nicht zu überzeugen vermocht. Da in der reinen Ethik das Sittliche als allgemeines Gesetz „gedacht" wird, so soll auch das Böse (falls es möglich wäre) als allgemeine Gesetzgebung vorgestellt werden müssen. Allein diese Nötigung träte doch nur dann ein, wenn überhaupt das Böse ganz analog dem Guten als ein den Sinn einer bestimmten „Gesetzgebung" summarisch zusammenfassendes Ideal betrachtet werden könnte. Daraus, daß Kant, wenn er die Triebfedern des sittlichen Handelns aufzeigt, auf die Beschreibung der bösen Maxime nicht reflektiert, soll folgen, daß der Begriff des Bösen ausgeschieden wurde, weil er in der reinen praktischen Vernunftkritik überhaupt keine Stelle hat. Das heißt denn doch, dem Philosophen nachträglich seinen Gedankengang vorschreiben. Daß der Begriff des Bösen an sich eine Stelle hat, tun Ausführungen wie „K. pr. V." S. 120 f. (Reclam) hinlänglich dar. Daß der in der kleinen Religionsphilosophie eingenommene Standpunkt ein anderer ist, ergibt sich von vornherein aus der Absicht, mit der diese Schrift resp. ihre Teile abgefaßt sind. Das ist ja allgemein bekannt. Daß erst hier von einer Willensentscheidung die Rede ist, die als solche in die Zeit fällt, das erklärt sich aus der ganzen exoterischen Haltung dieser Schrift. Für die Beantwortung der vom Verf. aufgeworfenen Frage ist in erster Linie zu beachten, daß die Lehre von der intelligiblen Freiheit nicht den Menschen als empirisches und im sittlichen Kampf stehendes Wesen zum Subjekt hat, sondern den sein hohes Ziel erfassenden und geradewegs auf die Verwirklichung dieses seines Menschenzieles vorwärtsschreitenden Menschen, und daß bei der Erörterung dieser Freiheitstat für die ausführliche Rücksichtnahme auf das Böse kein Raum blieb. Denn Kant hat in jenen Zusammenhängen den Menschen im Auge, der sich selbst als einen Repräsentanten des Sittengesetzes achtet und sich hütet, dieses Gesetz zu übertreten, um sich nicht in seinen eigenen Augen zu erniedrigen. Auf diesen inneren Zusammenhang hätte der Verf. um so nachdrücklicher hinweisen können, als er im Schlußabschnitt („Der Kantische Begriff des Bösen in seiner Bedeutung für die Theologie" S. 75—85) selbst vortrefflich herausstellt, daß die Begriffe des Bösen und der Sünde uns nur deshalb möglich sind, „weil wir an das Gute glauben, weil der Gedanke des Sittlichen in uns lebt", die wir eine positive, vorwärts und aufwärts weisende Sittlichkeit behaupten.

Beth, Wien.

Religionsphilosophie.

Biblische Zeit- und Streitfragen, hrsg. von Prof. *D.* Dr. Kropatscheck, Breslau. Berlin-Lichterfelde, E. Runge.

VIII, 12. **Glawe,** W., Lic. Dr. Prof., Rostock: **Buddhistische Strömungen der Gegenwart.** 1913. (40 S.) 0,50 M.

Surrogate für die christliche Religion: so lautet die Tageslosung für das tatsächliche und doch so unklare religiöse Suchen der Gegenwart. Zwei von ihnen, z. T. mit großem Anhängerkreise prunkend, behandelt auf ihren inneren Wert und Unwert das vorliegende Schriftchen, beide im Zusammenhang mit jener altindischen Religionsphilosophie, die erstmals

A. Schopenhauer für die Gebildeten seiner Zeit gegen das Christentum ausgespielt hat. Hier ist's der alte echte Buddhismus, der auch bei Nietzsche und Ed. v. Hartmann, und doch auch bei R. Wagner seine Rolle spielt, dort jener Neobuddhismus, der in der theosophischen Gesellschaft (vgl. den weit verbreiteten Buddhistischen Katechismus v. Subhadra Bhikschu) doch nur eine Verzerrung des alten Buddhismus darstellt. G. geht, in hauptsächlichem Anschluß einerseits an Oldenberg („Buddha, sein Leben . . ."), andrerseits an Bertholet (Der B. u. seine Bedeutg. f. d. Christentum) den einschlägigen Fragen (geschichtliches Verhältnis von Buddhismus und N. T., geschichtliche Entwicklung im Buddhismus selbst, namentlich in Sachen der Gotteslehre, der Seelenwanderung, des Nirwana; Buddhistische und christliche Ethik) mit Sorgfalt nach und orientiert trefflich über den Stand der Dinge.

IX, 4. **Falke**, R., Kons.-Rat, Sup., Wernigerode: **Die Seelenwanderung.** (39 S.) 0,50 M.

Auch die Frage nach der „Seelenwanderung" ist durch die neuere buddhistisch-theosophische Strömung der Gegenwart wieder für unsere Gebildeten ein Problem geworden. So ist es sachgemäß, daß auch in den BZSt. ihm nachgegangen wird. F. tut es, indem er zunächst grundsätzlich die beiden möglichen Formen der Seelenwanderung, Metempsychose und Palingenesie, klarstellt, dann durch die Jahrhunderte hindurch ihre Vertreter, zumeist in den Reihen der Philosophen (etwa Pythagoras, Plato, Lessing, Fichte, Schopenhauer u. a.) durchgeht, mit genauerer Berücksichtigung auch der im A. u. N. T. für sie angeführten angeblichen Beweisstellen, und endlich vom Standpunkt des Christentums, sowohl seines Gottesglaubens wie seiner Sittlichkeit, aus, aber auch zugleich mit Gründen der praktischen Vernunft nicht nur die Wertlosigkeit, sondern die Widersinnigkeit, ja Gefährlichkeit dieses „uralten Wahnes der primitivsten Völker" erweist. — [Die eigentümliche Gleichordnung heidnischer und christlicher Glaubens- und Gottesgedanken S. 8 Z. 7 v. u. ist wohl bei der Korrektur übersehen.]

Jordan, Wittenberg.

Dillmann, Chr.: **Das Christentum das Ziel der Weltentwicklung.** Briefe eines theologischen Naturforschers. Tübingen 1913, H. Laupp. (VIII, 254 S.) 5 M.

Diese 24 „Briefe" erscheinen als opus posthumum eines Mannes, der 1899 gestorben ist. Damals wären sie vielleicht etwas früh gekommen, heute dürften sie eben noch zurecht kommen. Der Verf. war ein Mann, der in den Naturwissenschaften sein Arbeitsfeld gefunden hatte, dabei aber sich ernste Gedanken über die christliche Religion machte und die Bedenken, die ihm selbst in Fragen des Glaubens aufstießen, durch diese Arbeit für sich erledigte. Sein Leitsatz war dabei die Einheit der Wahrheit: „Was in der Theologie wahr ist, das muß auch in den Naturwissenschaften wahr sein und umgekehrt" (S. 97). Er geht von der Erkenntnis aus, daß die Lehre des Christentums, wie sie innerhalb seiner Geschichte geworden, verbesserungs- und vervollkommnungsbedürftig und -fähig ist, und daß die Geschichte lehrt, wie von jeher immerfort diese Verbesserung „mit bestem Erfolg erstrebt worden ist und noch immer erstrebt werden wird." Die großen Entdeckungen der Kopernikus, Kepler und Newton hätten aber nicht entfernt so sehr in den Lehrbestand des Christentums eingegriffen wie die neueren Naturwissenschaften, die eine akute Wandlung heraufführten. Jetzt sei der Zeitpunkt zur Germanisierung des Christentums gekommen, bei der „sich Protestanten und Katholiken gegenseitig die Hand bieten" würden zu einem „Los von Paulus", und — Luther ist „der wiedererstandene Paulus". Das ist denn freilich ein sehr oberflächliches Programm, das daran scheitert, daß Paulus und Jesus keine Gegensätze waren, daß Luthers Rücklenkung auf Paulus, neben anderem, mit der erneuten innigen Verbindung von Religion und Sittlichkeit identisch ist, daß auf diesem Fundamente die lebensvolle Erfassung des christlichen Heiles durch das Individuum möglich wird, und daß dies alles gar nicht durch den Fortschritt der Naturwissenschaften berührt wird. Nichtsdestoweniger enthalten die Ausführungen des Verf. manches Beachtens- und Beherzigenswerte. Sie stellen die Realität der übersinnlichen Welt, die Realität und Persönlichkeit Gottes und die Gewißheit der Unsterblichkeit fest. Unnötig war es freilich, aus der Entwicklung, in der sich das Christentum als Ganzes genommen befindet, zu folgern: „Der Gott, welcher unserem heutigen Weltbilde genügen soll, muß größer sein als der Christengott" (S. 47). Gerade die Gottesanschauung ist von Jesus selbst ganz deutlich, rein und eindeutig dargeboten worden, und es kann sich immer nur darum handeln, den Gottesgedanken dem Verständnis Jesu gemäß zu erfassen. Die Naturwelt mag durch die Naturwissenschaften

noch so sehr geweitet werden, der Begriff des ewigen Gottes und der unendlichen Vaterliebe kann nicht vergrößert werden. Auch führt der hieran angeschlossene Versuch Dillmanns, über die zuvor festgestellte Persönlichkeit Gottes hinaus zu einer begrifflichen Feststellung fortzuschreiten, nur zu einer Abblassung. Durch Zusammenfassung der Vorstellungen Gesetz, Kraft und Äther sollen wir die „einheitliche Vorstellung einer lebendigen Ordnung" gewinnen, „und weil wir doch ein Wort nötig haben, um diesen letzten Begriff in all seinen Beziehungen zur Welt zum Ausdruck zu bringen, so nennen wir dieses lebendige Sein Gott" (S. 86). Die Unsterblichkeit folgert D. ganz richtig aus der Zugehörigkeit des Menschen zu Gott als dem wahren Sein. Dieses positive Wesensverhältnis von Gott und Mensch ist durch „die geologische Menschwerdung Gottes", wie die Erschaffung des Menschen zutreffender genannt werden soll, eingeleitet, und es wird durch „die psychologische oder theologische Menschwerdung Gottes", die in Christus erfolgte, auf die Höhe gehoben. Denn Jesus, der der wahre Menschensohn und der wahre Gottessohn heißen darf, war es, der im Gegensatz gegen die tierische Selbstsucht „das neue Lebenselement, die Liebe, in Wandel und Lehre zur Einführung in die Welt und in die Menschheit zu bringen berufen war" (S. 115). Über den Wert der Unterscheidung einer geologischen und einer psychologischen Menschwerdung Gottes wollen wir nicht weiter rechten. Der Ursprung dieser und ähnlicher Gedanken des Buches scheint in der vor hundert Jahren ihren Anfang nehmenden spekulativen Naturphilosophie zu liegen. Dagegen kann nicht ohne Widerspruch über Dillmanns Versuch berichtet werden, Kern und Schale des Christentums zu unterscheiden zu dem Zwecke, die Schale für immer zu entfernen. Es ist nämlich nichts anderes als das Wunder, was er radikal ausmerzen will. „Das heutige Weltbild" vertrage nicht die Annahme des Wunders als eines unmittelbaren Eingriffs Gottes (S. 200). Daher sollen auch die historischen Wunder und die wunderbaren Heilstatsachen einfach glatt beseitigt werden. Das ist allerdings Entschlossenheit. Aber daß der religiöse Glaube an den lebendigen persönlichen Gott, den der Verf. doch nicht preisgeben will, ohne die Überzeugung von der tatsächlichen Leitung der Geschichte und des Einzellebens, die ohne das wunderbare Eingreifen undenkbar ist, wirklich bestehen kann, das ist unerfindlich. Daher ist es auch verfehlt, die wunderbaren Heilstatsachen zu streichen, während es sich bei einer neuen Orientierung unseres Glaubensinhaltes nur darum handeln kann, ihnen gegenüber alten Formulierungen eine neue Stellung im Zusammenhange unseres Glaubenslebens zuzuweisen. Beth, Wien.

Die Religion der Freude. Leipzig 1914, W. Drugulin. (206 S.) 4,50 M.

Die Religion der Freude! Wer dächte bei diesem Titel nicht sogleich an die Adventsepistel Phil. 4, 4! Doch die hier verherrlichte Religion ist gar nicht die christliche, sondern — die jüdische! Dabei ist es nur eine Nebenfrage, ob der an versteckter Stelle sich nennende Verfasser Walter Paul Raschald selbst Jude ist und ob das in dem Buche vorkommende geknechtete Volk, das „aufschluchzt in unendlichem Schmerz, Gottes stolzes Volk, stolz noch im Staube", direkt das jüdische sein soll. Die Hauptsache ist, daß der Geist des Buches jüdischen Ursprungs ist. — Das soll zunächst keine Kritik sein. Im Gegenteil, es muß gesagt werden, daß der jüdische Geist sich hier von seiner besten Seite zeigt: so tief religiös, so harmonisch und lebensbejahend, so weltüberlegen und hoffnungsfroh, daß das in unserer pessimistischen Zeit wahrhaft erquickend ist. Psalmentöne von machtvoller Schönheit und tiefer Glaubensinnigkeit klingen an. Wessen Seele dürstet nach Gott, der lese dieses Buch! In ihm hat das Gestalt gewonnen, was manche Menschen von heute ersehnen: Gebt uns Gott ohne Christus! Gebt uns den reinen, geistigen Monotheismus des Judentums! Laßt uns ohne jede Vermittlung dem Göttlichen gegenüberstehen! Laßt uns die Seele satt trinken an der unmittelbaren göttlichen Fülle! Aus ihr laßt uns schöpfen: Freude, Liebe, Leben, Freiheit, Kraft, Schönheit, Sieg! — Doch nun die Kehrseite: alles dies ist nur für die starken, freien, reinen Herzen. Denn Gott, der der Geist der Kraft und der Harmonie ist, Ihn vertreibt Knechtschaft, Schwäche und Schmach. Darum hütet euch vor Frieden, suchet nur Kampf, kämpfet, bis ein Geschlecht heraufkommt, das zu stark ist zum Grämen und zu stolz zum Leiden. — So führt diese christuslose Religion zu Nietzsches Übermenschentum. Zwar ist das Lästernde und Revolutionäre ganz verschwunden. Aber es bleibt der Rausch, die Illusion. Das Buch beginnt mit Gott und endet in der Vergötterung der eigenen Seele. Kann man Gott etwas Schlimmeres antun? Kann man der eigenen Seele Schlimmeres antun? Es ist ein

Jammer, daß diese glühende Menschenseele schließlich in sich selbst verbrennen muß, weil sie den Weg zum Licht nicht findet. Wenn das Leid nur verherrlicht wird als Entwicklungsstufe des kämpfenden Geistes, wenn die „Schönheit des Leidens" immer und immer wieder gepriesen wird, dann halte man nur die Passionsgeschichte Jesu daneben, um den ganzen Unterschied zu erkennen: hier Wahrheit, dort Dichtung. — Ausschließlich als Dichtung gewertet, nimmt das Buch eine hervorragende Stelle ein. Sobald man es aber als Wahrheit faßt, wird es Nacht und Grauen. Denn dann treibt es, wie S. 115 nur zu deutlich ausgesprochen wird, zum Selbstmord: „Den Freitod mag der Edle sterben, wenn seine Seele ihn ruft!" Steffen, Klaptow.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

„Die Religion im Leben der Gegenwart." Vorträge. Ulm 1914, H. Kerler. Je 0,50 M.

1. **Bauer, M.**, Lehrer: **Religion und Erziehung.** (25 S.) — 2. **Rittelmeyer, Fr.**, Pfr. Lic. Dr.: **Religion und Persönlichkeit.** (34 S.) — 3. **Geyer, Chr.**, Hauptpred. Dr.: **Religion und Arbeit.** (27 S.) — 4. **Meixner, A.**, Rechtsanw.: **Religion und Politik.** (24 S.) — 5. **Schlunck, Max**, Gymn.-Prof. Dr.: **Religion und Dichtung.** (39 S.) — 6. **Ree, P. J.**, Prof. Dr.: **Religion und Kunst.** (23 S.) — 7. **Herbst, J.**, Dr. med.: **Religion und Naturwissenschaft.** (21 S.) — 8. **Stählin, Fr.**, Gymn.-Prof. Dr.: **Religion und Bibelkritik.** (20 S.)

Der Inhalt der einzelnen Vorträge sei in folgenden Sätzen angedeutet:

1. Der Zusammenhang zwischen Religion und Erziehung liegt, wie nachzuweisen versucht wird, in der Tatsache, daß die Erziehung das jenseits aller Bedingungen liegende Ich entwickeln will. — **2.** Es liegt in dem Wesen der Persönlichkeit, d. h. in ihrer Einzigartigkeit, Klarheit und Unergründlichkeit, daß nur Religion ihr zur Entwicklung verhelfen kann, wobei der Nachweis erbracht wird, daß Religionslosigkeit ihre Entwicklung lähmt. — **3.** Religion und Arbeit fördern sich wechselseitig, da Religion der Arbeit höheren Idealismus verleiht, so daß die Arbeit Religion nicht unterdrückt, wie sehr es auch den Anschein hat. — **4.** Da das Ziel der Religion und Politik, wenn auch nicht gleich hoch, so doch wesentlich dasselbe ist, kann innere Politik und schließlich auch äußere mit ihr in Einklang stehen. — **5.** Unter der Voraussetzung, daß dichterisches mit religiösem Erlebnis sehr nahe verwandt ist, wird die Geschichte besonders der modernen Dichtung in sehr stoffreicher Ausführung mit der der religiösen Strömungen in Beziehung gesetzt. — **6.** Unter der Voraussetzung, daß die Kunst Endliches mit Unendlichem durchdringen will, wird lichtvoll nachgewiesen, wie Religion zum künstlerischen Schaffen anregt und Kunst ohne Religion verarmt, während Religion ohne Kunst einem falschen Spiritualismus verfällt. — **7.** Die erkenntnistheoretischen Grenzen der Naturwissenschaft lassen Raum für einen Glauben, in dem Gott als Realität erlebt wird. — **8.** Religion und Bibelkritik können einander gefährlich werden, da von der Offenbarung die geschichtliche Seite nicht getrennt werden kann (wobei unerörtert bleibt, wie weit die geschichtliche Seite ihr wesentlich ist). Doch ist die Kritik förderlich, da sie den geschichtlichen Wahrheitssinn schärft. — Alle Vorträge bieten sich als feinsinnige Leistungen dar. Da jedoch die Religion ganz allgemein ohne bestimmten konkreteren Inhalt gefaßt wird, so müssen sie m. E. in etwa unbefriedigt lassen. Thilo, Langerfeld.

Groth, A.: Jesuslegende und Christentum. Leipzig 1914, O. Hillmann. (IV, 191 S.) 3 M.

Der Titel bedeutet: ein Nachfolger Christi kann man sein, auch wenn man in den Evangelien nichts anderes als Legenden sieht. Auch Haeckel ist ein guter Christ, wird gelegentlich behauptet. Aber wie wird nun, von dieser nicht weiter ernst zu nehmenden Behauptung abgesehen, der Beweis für den durchaus legendarischen Charakter des N. T.s angetreten? Ohne Zweifel kann nichts so vertiefen und anregen als ein Buch, das von einem dem Leser ganz entgegengesetzten Standpunkt geschrieben ist. Die Bedingung aber ist die, daß der Standpunkt in ernst wissenschaftlicher Weise vertreten wird. An der ernsten Wissenschaftlichkeit dieses Buches wird man aber schon gleich irre, wenn man nur liest, wie der Verfasser die Geschichte von den „heiligen drei Königen" dadurch als offenbare Legende zu erweisen sucht, daß er ausführt, wenn die Geschichte wirklich so geschehen wäre, wie sie die Bibel darstellt, dann müßten diese Könige doch in ihrem Reiche von der Auffindung des Jesuskindes erzählt und dadurch außerbiblische Nachrichten von Jesus geschaffen haben. Einem akademisch gebildeten Religionslehrer, der nicht gerade

Theologe ist, kann man es zwar zur Not verzeihen, wenn er noch nicht einmal weiß, daß die Bibel weder von „Königen“ noch von „drei Königen“ erzählt, sondern von „Weisen“. Denn eine gediegene Bibelkunde sich zu erwerben, ist nicht leicht. Aber unverzeihlich ist es, wenn einer, der öffentlich über solche Fragen schreibt, sich seine Stoffe so wenig ansieht. Z. B. scheint auch der Verf. nicht einmal zu wissen, daß noch heute in Palästina jeder dort sich einschätzen lassen muß, wo er geboren ist, und deshalb oft weite Reisen nötig sind. Kurz, man fragt sich, weswegen solch ein Buch überhaupt geschrieben worden ist. Warum denn in aller Welt bleibt der Verf. nicht auf seinem Gebiete und konzentriert sich? Daß die Aufstellungen der positiven Theologie ihn in eine gewisse Erregung versetzen, ist doch kein berechtigtes Motiv, ein Buch zu schreiben. Ich rate dem Verf., seine Kräfte der ihm anbefohlenen Sache zu widmen. Denn dies Buch wird weder seinen Gesinnungsgenossen noch seinen Gegnern förderlich und nützlich sein.

Thilo, Langerfeld.

Kemmerich, M., Dr.: Das Kausalgesetz der Weltgeschichte. Zwei Bände. München 1913 u. 1914, A. Langen. (VIII, 398 und VIII, 452 S.) Geb. 30 M.

Diese zwei, nach englischen Mustern ausgestatteten, Bände sind gewiß nichts Alltägliches. Der Verf. macht ein Experiment mit seinen Lesern, die zunächst sehr lange zwischen Heiterkeit und Unwillen schwanken, bis sich zeigt, daß der Eulenspiegelei ein ernster Kern, eine gute Absicht zugrunde liegt. Man darf auch nicht übersehen, daß der Verf. zu Beginn des zweiten Bandes erzählt, daß er, von seiner besorgten Mutter in einem schweizerischen Irrenhause interniert, als normal entlassen werden mußte. Damit scheidet für den geplagten Leser eine Erklärungsmöglichkeit dafür aus, wie so konfuses Zeug geschrieben werden konnte. Laut Inhaltsverzeichnis sind in dem Werke folgende Themata besprochen: Die Voraussetzungen für den Schaffenden. Die Entstehung der schöpferischen Leistung. Mittel der Energieersparnis. Das Genie. Das Schicksal. Die Moral der Zukunft und das Glücks- und Leidensäquivalent. Geschichtsphilosophie und das Kausalgesetz der Weltgeschichte. Richtlinien der inneren Politik. Das Recht und die Religion. Gleichwohl ist dies keine Inhaltsangabe von einem solchen Buche, das alle großen und kleinen Fragen berührt, zwischendurch Probleme wie das der Willensfreiheit, der Artenentwicklung, der Politik und Soziologie löst. „Dieses Buch handelt fast ausschließlich von mir“ — so hebt der erste Band an, und er behandelt auch wirklich fast nur die Fragen und Sorgen des Herrn Max Kemmerich um sein eigenes Ich, seine Jugend, seine Schaffensbedingungen, die Genialitätswellen, das Erleben des „Liebet eure Feinde“ und das Erfassen des Weltgerichts und den noch heute bestehenden Haß gegen „alles Christentum“ — das alles verbunden mit vielen, ach so vielen sexuellen Erfahrungen und unerquicklichen Familienverhältnissen, die als Anlaß dieses Buches gelten sollen, mit dem er sich den Ärger über das Vielzuviele vom Herzen schreibt. Das alles unter dem wissenschaftlich klingenden Titel, und dazu die Versicherung: „Ich wäre völlig befriedigt, wenn Wilhelm Ostwald ganz allein dieses Buch versteht, auch wenn er es ablehnt“ (I, 74). Ob sie ernsthaft gemeint ist? Denn bisweilen scheint es deutlich, daß hinter der ernsten Maske eine groteske Persiflage Ostwalds, Nietzsches und des ganzen jämmerlichen Genialitätsdusels unserer Zeit stecke. Das wäre ein verdienstliches Unternehmen, endlich zu zeigen, wohin wir mit unserer systematischen Heranzüchtung des Größenwahns bei jedem Talentchen steuern. Aber unerträgliche Weitschweifigkeit macht auch das Lesen einer Parodie zur Qual. Sollte der Verf., der genug Proben gibt, daß ihm Banalitäten nicht fremd sind, noch nie gehört haben, daß ein Witz kurz sein muß, und auch, daß man nicht alles auf einmal erstreben kann? Denn mitten im Konglomerat finden sich einige gute Steine. Es ist beachtenswert, wie (I, 165) Genialität der Person und Genialität der Leistung unterschieden und gezeigt wird, daß ohne Fleiß und Willensstählung „der Weg zum Höchsten . . . versperrt“ bleibt. Das 5. Kap. verneint die Frage, ob die Zukunft des Menschen und der Dinge durch ein bis in die Einzelheiten feststehendes, unabänderliches Fatum bestimmt sei. Kemmerich erkennt die wuchtende Masse des ererbten Gutes im Menschen an, führt gegen die Annahme der absoluten Willensfreiheit die Statistik ins Feld, begeht dabei den Fehler der Umbiegung der Kriminalstatistik in die Moralstatistik, betont aber, daß durch Selbsterziehung das Individuum auf die es bestimmenden mächtigen Zustände einwirken kann; das ist die „Wahlfreiheit“, die er (9. und 10. Kap.) auch im Geschick der Völker findet, deren periodisch sich abspielendes Ergehen über

Aufstieg, glückliche Kriege und darauf folgendes Emporblühen zum Niedergange führt. In einem großzügigen, wenn auch zu populären, Überblick über die Entwicklung der Menschheit seit dem Diluvium sucht er einige für das Emporkommen der Völker entscheidende Momente zu gewinnen: wie aus dem anfänglichen Egoismus mit Notwendigkeit der Altruismus werden mußte, wie im erbitterten Kampf ums Dasein sich die Höherentwicklung vollzog. Die Ursache des Niedergangs der Völker findet er in einer „Spezialisierung, die nach dem Gesetz der progressiven Vererbung leicht zu einer Hypertrophie führen kann, die eine Rückbildung und damit Anpassung an die im Lauf der Zeit gewandelten Verhältnisse unmöglich macht“ (II, 163). Wie Sparta und Rom auf diese Weise zugrunde gingen, so steht der Untergang Englands aus demselben Grunde bevor. Nun macht der Bayer die Anwendung auf Preußen und empfiehlt seiner Organisation „Ventile“ zum Entweichen der Unlustgefühle, um die allerdings unausbleiblichen Erschütterungen abzuschwächen und die drohende Revolution in Evolution zu wandeln (II, 184). Er ist Anhänger der Verhältniswahl, weiß sich aber nicht nur berufen, Bismarcks Fehler zu verbessern. Denn Politiker ist er schließlich nur im Nebenamt, und deshalb kommt ihm auch nichts mehr darauf an, daß die schon im I. Bande berechnete russische Revolution ausgeblieben ist und ob die deutsche Revolution von ihm richtig berechnet sei. Die „Unsterblichkeit“ winkt ihm, wie er sicher weiß und ausdrücklich ausspricht, durch seine Wirksamkeit als Religionsstifter. „Meine Mission . . . betrifft die ganze Menschheit.“ „Darum wiederhole ich: dieses Werk, im wissenschaftlichen zeitlich bedingt wie jedes, ist im moralischen und religiösen Teil die Bibel der Zukunft“ (II, 433. 435). Wenn K. auch anerkennt, daß die Religionsstifter vor ihm keine Schwindler waren und einiges Gute sagten, so hat doch nur er, der Herr Verfasser, die tiefste und erlösende Wahrheit gefunden! Worin besteht sie? Er stellt der „masochistischen Sklavenmoral Christi“ und der „sadistischen Herrenmoral Nietzsches“ seine „Menschheitsmoral“ entgegen, die lautet ——: Do ut des, Auge um Auge! Und jetzt sieht sich der Rez. wieder vor der Frage: Wie weit reicht der Ernst? wo endet in diesem Chaos die Satire? Denn 850 Seiten Satire in Simplizissimusart — das verträgt doch kein Mensch. Beth, Wien.

Schmitz, O. A. H.: Die Weltanschauung der Halbgebildeten. 2. Aufl. München 1914, G. Müller. (205 S.) ca. 3 M.

In dem seinem „lieben Freund Professor Dr. Carl Ludwig Schleich“ gewidmeten, hübsch ausgestatteten Band will der Verf. eine Abrechnung mit dem Monismus und mit so manchen Verschrobenheiten der heutigen Durchschnitts- oder, wie er richtig sagt, Halbbildung liefern. Die frische, kräftig zufahrende Art, in der er das tut, macht die Lektüre des Buches zu einem Genuß, wenngleich es zuweilen scheint, als ob er etwas nach der Weltverneinung des Buddhismus, auch eines „—ismus“, hintendiert. — Er teilt sein Buch in zwei Teile: Monismus (S. 9—108) und Formen der Halbbildung (S. 109—205). Im ersten Teil rechnet er vor allem mit Wilhelm Ostwald, dem Führer der Monisten, ab. Nach einem einleitenden Abschnitt „Die Weltanschauung der Halbgebildeten“, worin er sich dagegen verwahrt, den Naturforscher Ostwald verkleinern zu wollen, betrachtet er den Monismus nach seinem Wesen (S. 17), als Feind der Sprachkultur (S. 39), nach seiner Stellung zum Humanismus (S. 48), zur Philosophie (S. 63), zur Religion (S. 71), zur Sittenlehre (S. 84), zur Ästhetik (S. 93) und zur Politik (S. 101). Der zweite Teil zerfällt in eine Reihe von mehr selbständigen, aber doch durch das Ziel der Polemik, die „Halbbildung“, zusammengefaßten Essays: Aussaat der Halbbildung (S. 111), Macht der Geist häßlich? (S. 121, mit geistvollen Bemerkungen zur Frauenfrage), Die Intellektuellen (S. 130), Der Dichter in der Sackgasse (S. 137), Die idealistische Zeitkrankheit (S. 145), Bürgerliche Bohème (S. 155, mit einer Polemik gegen München und Münchener Leben, die m. E. eher Berlin und Berliner Leben verdient hätte), Die Gefahr der „ . . ismen“ (S. 160), Die individualistische Weltanschauung (S. 170, mit geistvoller Beleuchtung des Wesens des Liberalismus), Das Evangelium der Arbeit (S. 181, gegen modernes Protzentum), Der Friedensschwärmer (S. 193), Der Humor (S. 200). Wir konnten nur die Stichworte aus diesem geistvollen und anregenden Buche liefern. Ein solches Buch bekrittelt man nicht als Rezensent, sondern man freut sich seiner! Tolle, lege! Stocks, Kaltenkirchen.

Theologie.

Theologischer Jahresbericht 1912. Leipzig, M. Heinsius Nachf.

VI. Abtlg. **Praktische Theologie.** Bearbeitet von Hachmeister, Gaul, Glaue, Burger, Keller, Streit, Friedrich. (VI, 249 S.) 11,25 M.

Die vorligende Lfrg. zeigt gegenüber dem Vorjahr fast in allen Disziplinen eine erfreuliche Erweiterung. Trotzdem bedauert man z. B. in den beiden Referaten über Liturgik wie über kirchliches Vereinswesen doch immer wieder einer Bemerkung zu begegnen, wie dieser: „Bedenken im einzelnen zu äußern, ist hier nicht der Platz;“ und auch bei Streit, Kathol. Mission, vermißt man z. B. eine, wenn auch nur kurze, Mitteilung über den Tenor des Ergebnisses der Stellungnahme der kathol. Missionen zu der Rassenmischehe in den deutschen Kolonien (S. 209). — Unter den Mitarbeitern und ihren Referaten ist einige Verschiebung eingetreten. Innerhalb der kathol. Literatur hat Keller die Homiletik und Pastoraltheologie an Burger abgetreten, der sie mit seinem sonstigen Arbeitsgebiet, der Katechetik, zu einem Ganzen zusammengeordnet hat, während K. nur das kirchliche Vereinswesen beibehalten hat. Wichtiger ist die Übertragung der Berichte über evang. Katechetik an den Sem.-OL. Lic. W. Gaul, Bensheim (Bergstr.). Zwar will auch mir die Zitierungsweise, die er handhabt, nicht gerade als Vorteil erscheinen. Aber inhaltlich erfreut die klare und entschiedene Ablehnung all der vielgestaltigen modern-radikalen Bestrebungen auf dem Gebiete des evang. RU., sowie die nicht minder entschiedene Hochhaltung der katechetischen Hochbedeutung des Lutherischen Kl. Katechismus für die Schule; gerade im Munde eines praktischen Schulmannes gewinnt sie doppelte Bedeutung. — Praktisch ist hier wie auch sonst die Einarbeitung einzelner inhaltlich oder kritisch charakterisierender Bemerkungen in die Bibliographie. Nicht ganz verständlich ist mir, warum S. 134 die Besprechung von Heilmann, „Die Äußere Mission“, um zwei Seiten getrennt von der über Piening, „Kleine Missionskunde“, sich findet, obgleich in zunächst direkt mißverständlicher Weise in ersterer auf letztere vergleichend Bezug genommen wird; oder inwiefern man die Warnung vor der Propaganda der Mormonen S. 185 in das Kapitel „Heidenmission in und aus Nordamerika“ einreihen kann; irreführend ist die Überschrift „Mohammedaner-Mission“ für den Abschnitt S. 135 u.; in Abschnitt „Australien und Südsee“ (S. 143) werden die in der Bibliographie als zu besprechen gekennzeichneten Bücher nicht besprochen, dagegen über ein Buch referiert, das in der Bibliographie fehlt. — Einzelheiten: Sehr scharf ist die Ablehnung der „Krohn-Peterschen Bausteine zum R.-U.“, wie etwa S. 70: „Mit diesen Bausteinen aus Hamburg werden noch viele im RU. zu bauen versuchen im Geiste und mit dem Erfolge wie in Go. 11“; noch schärfer ist das Urteil über den Felden'schen RU.: „Arm an Innenkultur (= Religion!), schwach im Wissen, stark im Urteil, das sich „objektiv“ fühlt, kurz, ganz „modern“, ganz „bremisch“ . . . Warum nennt sich dieses Buch „RU.“?“ Mit Recht wird S. 72, angesichts des Versuches einer Behandlung der Bibel unter religionsgeschichtlichem und religionsvergleichendem Gesichtspunkt, die Frage aufgeworfen: „Welche Schüler sind auch nur mit den wichtigeren Bibelstoffen so vertraut, wie dabei vorausgesetzt wird und zu erfolgreichem Unterricht nötig ist?“, nicht minder mit Recht (S. 77) die Umbildung der „Einfachheit und Anschaulichkeit der historischen Heilstatsachen in eine Theologie des Urteils“. Merkwürdig ist die Dürftigkeit der literarischen Produktion innerhalb des kathol. Lagers auf dem Gebiet der „I. M.“: der ganze Bericht, die Bibliographie eingeschlossen, umfaßt 1½ Seiten. Ob wirklich (S. 232. 234) „die Militärgemeinden die Stürme der Trennung von Kirche und Staat überstehen“ werden? Beachtenswert ist der Nachweis (S. 241) der Ablehnung der üblichen Deutung des scrimen pectoris papae im Sinne einer schrankenlosen gesetzgebenden Gewalt des Papstes, wie nicht minder der Nachweis (S. 242), daß die bekannte These Heiners über die kirchenrechtliche Nichtgültigkeit des Motu proprio des gegenwärtigen Papstes für Deutschland kirchenrechtlich unmöglich ist. Jordan, Wittenberg.

Die Religion in Geschichte u. Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung redigiert von Gunkel (Altes Testament, Religionen des alten Orients), Heitmüller (Neues Testament), Zscharnack (Kirchengeschichte), Scheel (Dogmengeschichte, Symbolik, Ethik), Troeltsch (Dogmatik), J. Wendland (Apologetik), Baumgarten (Praktische Theologie und Religion der Gegenwart), Schian (Kirchenrecht und Kirchenpolitik), O. Siebeck (Sozialwissenschaft), David Koch (Kunst), W. Weber (Musik), Schiele (Außerchristliche Religions-

geschichte, Erziehung), Greßmann (Phänomenologie der Religion), Glaue (Biographie des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart). Unter Mitwirkung von H. Gunkel u. O. Scheel hrsg. von F. M. Schiele und L. Zscharnack. 4. und 5. Bd. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (VIII, 2368 u. XVI, 2260 Sp.) 22 u. 25 M.

Mit dem 4. u. 5. Bd. ist RGG. vollständig, nun ist nur noch der Register- und Nachtragsband zu erwarten. Aus der Fülle der Einzelartikel hebe ich zur Charakteristik des Werks folgende Gruppen hervor: Die Kunst findet in großen Artikeln, wie „Malerei und Plastik des Mittelalters", „spanische und niederländische religiöse Kunst", eine gute Vertretung; es sind gehaltvolle und anregende Aufsätze, nicht nur Sammlungen kunstarchäologischer Angaben, sondern Darstellungen des eigentlich Lebendigen in der Kunst. Der erste Artikel ist sehr bewegt und deshalb auch gelegentlich angreifbar in seinen Behauptungen über den Geist der mittelalterlichen Kirche und ihrer Kunst. — Über das kirchliche bezw. religiöse Leben einzelner Länder finden sich meist recht gut orientierende Artikel, die man nur zuweilen ausführlicher wünschte; ich nenne „Spanien", „Schweden", „Schweiz", „Türkei", „Vereinigte Staaten", „Westfalen", „Württemberg", „Waldenser". — Unter den biographischen Artikeln, die natürlich sehr zahlreich sind, zeichnen sich die von Eck aus. Artikel wie die über Ranke, Rickert, Tönnies, Strauß, Spencer, Weizsäcker, Zeller orientieren nicht nur ausführlich, sondern wirklich eingehend. Bei dem über Strauß würde man freilich gern hören, warum eigentlich dieser „Hegelianer" als Materialist endete und was an dieser Entwicklung typisch ist. Hervorzuheben sind auch der begeisterte Artikel über Mommsen und die lebenswarme Schilderung Treitschkes. Gegenwärtige Theologen wie Rade u. Troeltsch werden ausführlich beschrieben; Rade erhält starke Huldigungen. Gunkels Bericht über Wellhausen ist auf den Ton gestimmt: „ein höchst verdienstvoller Mann, aber er gehört mehr der Vergangenheit an, als daß ihm die Zukunft gehörte". Über B. Weiß und Zahn kann man sich auch orientieren. Die Theologie Schlatters irgendwie, auch nur mit einem Wort, zu charakterisieren, hat man für überflüssig befunden. Von Windthorst zeichnet Bachem mehr die Persönlichkeit als die einzelnen geschichtlichen Leistungen. Über Leute wie Tolstoi, Strindberg, Trine, Wilde findet man meist feine, einfühlende, auch mehr oder weniger kritische Artikel. Viel zu knapp scheinen mir die über Stahl und Steffens. Auch der Bedeutung von Stöcker und Wichern werden die ihnen gewidmeten Artikel nicht gerecht. Moltkes religiöse Stellung behandelt Baumgarten mit seiner bekannten bittern Stellungnahme gegen die Reaktion und die „herrschende Kaste" in Preußen. Auch Wilhelm I. und den jetzigen Kaiser hat Baumgarten dargestellt. Man braucht aber nur das Verständnis und die Liebe, die er gegenüber Wimmer, dem „Apologeten des Christentums für die Gemeinde Goethes und Darwins" beweist, zu vergleichen, um zu verstehn, weshalb diese Artikel einen unbefriedigenden Eindruck zurücklassen. Sie schildern an den Kaisern ihre persönliche Religiosität, ihre Stellung zur Kirche, zur evangelischen und katholischen, und bei dem jetzigen Kaiser seine Stellung zu den sozialen Problemen, alles eingehend, auch nicht ohne Ehrerbietung. Aber die Entfernung zwischen dem Verfasser, dem Mann der Theorie und Reflexion und den Majestäten ist zu groß; und der Männerstolz vor Fürstenthron ist noch nie geeignet gewesen, eine solche Entfernung zu verringern und Verständnis für das Persönliche und Persönlichste der Majestäten zu vermitteln. Reuter zeichnet Baumgarten lebendig, aber leider recht knapp. — Den Hauptströmungen und Erscheinungen der kirchlichen und theologischen Gegenwart sind große Artikel gewidmet. Den Protestantenverein beschreibt Petersen, aber so, daß dem Leser nicht deutlich wird, weshalb diese Gruppe ihre Ziele nicht erreicht hat. Die Entfernung zwischen ihr und den Freunden der christlichen Welt wie der evangelischen Vereinigung wird möglichst gering dargestellt. Ritschl erscheint als der letzte Kirchenvater, d. h. der, nach dem es keinen mehr gibt. Die Ritschlsche Schule ist zwar nach Rade zersetzt. Ihre „Stoßkraft" und ihr „Zusammenhalt" sind vorbei, um den Preis einer „großen Zerfahrenheit". Aber Ritschl bleibt für die Weiterbildung der systematischen Theologie wie für das Gedankenrückgrat der religiösen Erziehung und Verkündigung noch immer ein unausweichlicher Richtpunkt. Über die religionsgeschichtliche Schule berichtet Rade sehr objektiv, leider in einem Artikel, der zugleich die Geschichte der religionsgeschichtlichen Forschung darstellt, so daß die theologische Bedeutung der religionsgeschichtlichen Schule nicht recht deutlich wird. Die modernpositive Theologie wird von Schian kritisch

dargestellt. Grützmachers Programm und Art werden scharf abgelehnt, Seebergs und Th. Kaftans weniger; von ihnen wird gezeigt, daß sie den Ritschlianern näher stehen. Auch Rade urteilt, daß ein gut Teil des systematischen Gedankenerbes der Ritschlschen Schule auf die modern-positive Theologie übergegangen sei (IV, 2335). Die religionsgeschichtlichen Volksbücher werden nach Programm, Durchführung und Aufnahme ausführlich geschildert. Den biblischen Zeit- und Streitfragen dagegen wird kein eigener Artikel gewidmet. Sie kommen zweimal nebenbei vor. Über den evangelischen Volksbund berichtet gegnerisch, aber sachlich objektiv, Mulert. Über das Spruchkollegium redet Schian objektiv referierend, es als Fortschritt würdigend. Der Fall Traub wird mit runder Parteinahme gegen den Oberkirchenrat und für Traub behandelt. Simons Artikel über das Rheinland macht für die Geschichte der rheinischen Kirche entsprechende Gesichtspunkte, wenn auch objektiver geltend. — Lehrreich ist es, die Artikel zu verfolgen, die sich mit den Prinzipien und Erscheinungen des politischen und sozialen Lebens befassen. Über den Staatsbegriff findet man einen historisch eingehenden, systematisch ziemlich armen Artikel. Die Grundideen der Strafrechtsreform zeigt Liepmann. Nach dem Artikel Wahlrecht bezieht sich das Problem der politischen Organisation der Gegenwart auf das Maß der Beschränkung der Herrschergewalt durch die Beherrschten; als Ideal erscheint dann die Demokratisierung des Wahlrechts. Der Artikel „Revolution und Christentum“ erörtert sorgsam die Stellung, die der Christ zur Revolution einzunehmen hat. Dabei findet die Sozialdemokratie eine sehr optimistische Beurteilung. Sie gilt nicht als revolutionäre Partei. G. Naumann, der Verfasser, sieht in ihr nur ein gefährliches Spiel mit dem Wort Revolution und eine verhängnisvolle Unklarheit. Womöglich noch optimistischer ist der Artikel „Sozialdemokratie und Religion“. Er würdigt die Kirchenfeindschaft der Sozialdemokratie nicht ausreichend und mißt den offiziellen Neutralitätserklärungen der Partei eine Bedeutung bei, so daß man Dinge, wie die Kirchenaustrittsbewegung und das Verhältnis des Komitee Konfessionslos zur Sozialdemokratie nicht erwarten würde. Die letztgeschehenen Dinge sind eine herbe Kritik solcher Anschauungen. Diesem Optimismus entspricht es auch, daß man von Marx, sittlichen und religiösen Anschauungen überhaupt kein Bild erhält, und daß der Materialismus, der naturphilosophische wie der historische, wesentlich theoretisch behandelt wird; er hat „in den Kreisen der Halbgebildeten noch viele naive Anhänger“ (IV, 203) Die gewaltige, gefährliche Bedeutung, die er in der Gegenwart hat, wird nicht aufgezeigt. — Aus den Artikeln, die den Katholizismus betreffen, nenne ich einen von Merkle über das Tridentinum; an sich reichlich knapp. Ferner die von Mulert über den Ultramontanismus und Zentrum; sie sind energisch und eindringend, dabei kühl und sachlich. Die Ausführlichkeit des Artikels über Taxil ist nur aus der Konfessionspolemik zu verstehn. Von den Stigmatisierten wird unpolemisch berichtet. Über die Mariaviten findet sich ein knapper, aber lebendig schildernder Aufsatz. In dem Artikel über Marienverehrung stößt man auf den merkwürdigen Satz: „Die Reformation hat für all das kein Verständnis gehabt“ (IV, 153). — Aus der Reihe der religionsphilosophischen und religionsgeschichtlichen Artikel seien folgende erwähnt: Ein feiner, behutsamer, logisch sauber konstruierender Artikel über die Typen der Religion, die nach dem Verhältnis der Religion zur Welt geordnet werden, bringt eine gute religionsgeschichtliche Apologie des Christentums. Nach dem Artikel über die Stufenfolge der Religion ist die Entwicklung der Religion von der der Kultur abhängig, ohne daß eine absolute Stufenfolge der Religionen herauszuarbeiten wäre. Die Frage der Weiterentwicklung der Religion behandelt Troeltsch wesentlich praktisch. Er will, daß man sich energisch für die Weiterentwicklung der Religion einsetze, aber ohne die Richtung dieser Weiterentwicklung anzugeben. Eine merkwürdige Aggressive! Über Mantik, Magie und Astrologie handelt Greßmann gut orientierend. In dem Artikel über Monotheismus lese ich die merkwürdigen Sätze: „Der Monotheismus ist zwar nicht unbedingt religiös wertvoller als der Polytheismus. . . Trotzdem wird, wer Monotheismus und Polytheismus unbefangen miteinander vergleicht, im allgemeinen dem Monotheismus die Krone zuerkennen müssen; denn aller Fortschritt der Religionsgeschichte führt über den Polytheismus hinaus zum Monotheismus.“ Das ist doch noch vorurteilslose Religionsforschung! wenigstens für einen christlichen Theologen scheint es mir eine anerkennenswerte Leistung! Interessant und eingehend ist der Artikel über mexikanische Religion. — Aus den

ethischen Artikeln greife ich die von Baumgarten über einzelne Tugenden heraus. Sie gehören in ihrer Art zu den besten des Werks und sind ausgezeichnet durch Feinfühligkeit und sittliches Pathos. Sie zeigen, wie stark die gegenwärtige Ethik unter dem Einfluß des Autonomiegedankens steht, d. h. bei der letztlich stoischen Popularphilosophie orientiert ist. Eine grundsätzlich theonome und deshalb auf dem Liebesgedanken ruhende Ethik ist das nicht. Z. B. die Wahrhaftigkeit (es gibt keinen Artikel über die Wahrheit, nur einen über die Wahrhaftigkeit) schildert er als Ausfluß des sittlichen Egoismus der Selbstachtung und Ehrenhaftigkeit. Eph. 4, 15 deutet er auf die Verbindung der Heiligkeit der Objektivität mit der Grazie der Subjektivität. Von seinem Besten bringen Artikel wie „Selbstbeherrschung“ und „Tapferkeit“. — Die dogmatischen Artikel zeigen im Durchschnitt eine starke Versubjektivierung der dogmatischen Tradition. Das erweist sich sowohl als Vorzug: Die inneren Vorgänge werden mit großer Feinheit erfaßt, als auch als Nachteil: Die Gedanken werden verflacht; gelegentlich verbindet sich beides. Das Geschichtliche tritt stark zurück, oder es wird erweicht. Ein typisches Beispiel bietet Rittelmeyers Artikel über das Werk Christi. Er spricht es gleich eingangs aus, hier „gilt es, die inneren Erfahrungen zu erfassen“ (V, 1937), „die Loslösung des Menschen von seinem selbstsüchtigen Eigenleben und die Versetzung in eine innerste Lebensgemeinschaft mit Gott, in dessen Wesen die heilige Güte im Vordergrund steht“. Das Werk Christi besteht daher in der Offenbarung, Erschließung und Übertragung dieses neuen Lebens. Auch Troeltsch betont in dem Artikel Offenbarung stark die „Erregung der jedesmal subjektiven Religiosität“, die „immer von neuem Offenbarung ist . . . . . ., daß wir von einer neuen Offenbarungsstufe innerhalb des Christentums reden dürfen“ (IV, 921); im übrigen trägt Troeltsch hier seine bekannten Anschauungen über die relative Absolutheit des Christentums vor. Die Rechtfertigung behandelt ein feinsinniger Artikel von Eck, der grundlegend an Ritschls Fassung des Begriffs und Lagardes Polemik gegen ihn orientiert ist und in einer Verteidigung des Rechtfertigungsgedankens endet. Dem Wiedergeburtsgedanken, den Heitmüller geschichtlich aus den hellenistischen Mysterien ableitet, spricht Eck eine zentrale Stellung in der Dogmatik ab. In dem Artikel über die Taufe kommt der Gedanke, daß christlicher Besitz Leben und Seligkeit ist und deshalb für jeden auf der Vergebung der Sünde beruht, nicht zu der ihm gebührenden Geltung. In dem Artikel Metaphysik lehnt Wendland die Metaphysik nicht ab, er fordert eine kritische Metaphysik, in der dann freilich die in kein Schema zu pressende Persönlichkeit das letzte Wort spricht, und nicht die methodische Schulung, sondern die Empfindung entscheidet. Die Religion soll ihre eigene Metaphysik haben, die der wissenschaftlichen Metaphysik gegenüber selbständig sein, aber nicht mit ihr in Konflikt kommen soll. Weltanschauung und Welt und Wunder erhalten eingehende, vielteilige Artikel; geschichtlich werden die Dinge durch die allgemeine Religionsgeschichte, das Alte und Neue Testament, die Kirchengeschichte bis zur Gegenwart verfolgt, um schließlich eine prinzipielle Würdigung zu finden. Kalweit verkündigt den Wunderglauben in einer Weise, die Hermann nahesteht. Das Problem der Werturteile behandelt E. W. Mayer im Sinne der Ritschlianer. — Von den historischen Artikeln nenne ich Harnacks Origenes. Zinzendorf wird von Reichel ziemlich kühl mit auffälliger Betonung seiner subjektivistischen Theologie geschildert. Von Melanchthon gibt Ellinger eine vielseitige, eingehende, orientierende Schilderung. — Schule und Religionsunterricht werden ausführlich behandelt. Ich nenne Artikel wie Moralunterricht, Märchen im Unterricht, Spruchbuch, Schulbibel, die drei letzteren von Geyer, Schulaufsicht, Schulrecht, Schulzwang, Trennung von Kirche und Schule, von Kabisch. In dem Artikel Volksschule sorgen Schlagworte wie: Hungerlöhne, geistige Armenschule, die Zeit des alten Pfahlbürgertums ist vorüber, Bureaukratenzollstock auch einmal für das Erheiterungsbedürfnis der Leser. — Über das Werk als Ganzes ein Urteil zu fällen, ist nicht leicht. RGG. ist ein Sammelwerk, und die sorgsam organisierte Redaktionsarbeit hat wohl viele Ungleichmäßigkeiten nicht aufkommen lassen bezw. behoben; aber es bleibt die Verschiedenheit der Mitarbeiter, es bleibt auch die Verschiedenartigkeit des Stoffes, besser der Stoffe, die zum Teil recht wenig, zum Teil fast zum Überdruß wissenschaftlich durchgearbeitet sind, zum Teil einer gemeinverständlichen Bearbeitung entgegenkommen, zum Teil ihr widerstreben. So sind die einzelnen Artikel durchaus nicht gleichartig, erst recht nicht gleichwertig. Aber über das Ganze muß man urteilen, durchschnittlich stehn die Artikel, an dem Maßstabe der gegen-

wärtigen wissenschaftlichen Lage gemessen, auf der Höhe. Das Werk entspricht einem Bedürfnis der Zeit. Je höher die Kenntnis der Tatsachen und Einzelheiten zurzeit bewertet wird, je ausgedehnter die Spezialforschung, um so nötiger ist ein Nachschlagewerk, das rasch orientiert und zugleich die Hilfsmittel angibt, mit denen man weiterkommt; und RGG. gibt mit seinen Artikeln und ihren Literaturangaben beides. Niemand kann das ganze weitverzweigte Gebiet im Auge haben. So wird das Werk jedem Interessenten wertvolle Dienste leisten. Über die Abgrenzung des Stoffes wird man verschiedener Ansicht sein. Mir scheint das Werk eher zu viel als zu wenig zu bringen. Im Interesse der Billigkeit und damit der Verbreitung des Buches würde ich der Einschränkung das Wort reden. Eine solche würde die Brauchbarkeit des Buches nicht notwendig beeinträchtigen. Es gibt Gebiete, die die Allgemeinheit weniger interessieren, z. B. die Dogmengeschichte, und solche, über die man sich leicht an einer andern Stelle orientieren kann, z. B. der Kunst- und Sozialwissenschaft. Namentlich letztere scheint mir zu viel Raum erhalten zu haben, besonders da die Zusammenhänge zwischen dem religiösen und dem sozialen Leben denn doch nur wenig herausgestellt sind. Aber jedenfalls ist das erreicht, daß sich kaum jemand über Inhaltsarmut im allgemeinen beklagen wird. Bietet das Werk nun aber auch neben den multa das multum? Hier sind einem Handwörterbuch natürlich Grenzen gesteckt. Die ungeheure Breite des Stoffes und die Vielheit der Mitarbeiter wie der Ansatz stellen der Arbeit große Aufgaben, erschweren das Eindringen in die Tiefe. Durch die zusammenfassenden Artikel hat man dieser Gefahr vorzubeugen versucht, vielfach mit Erfolg. Aber ich möchte hier noch mehr für wünschenswert erklären. Ich denke dabei in erster Linie an die Geistesgeschichte der Gegenwart. (Die Gegenwart beginnt mit der Überwindung der Aufklärung.) Die Gesamt-Tendenz dieses Stücks Geschichte möchte ich herausgestellt und den Zusammenhang der Einzelerscheinungen, den historischen Ort der einzelnen Männer aufgewiesen sehen. Ich meine nicht das Messen an einer Forderung, an einem abstrakten Programm, sondern die Aufzeigung des geschichtlichen Ursprungs und der Stellung der einzelnen Erscheinungen zu den geschichtlichen Zielen der Gegenwartsbewegung. Natürlich ist es eine höchst schwierige Aufgabe, aber eine m. E. notwendige, wenn es nicht bei der Vereinzelung der Erscheinungen bleiben soll. Gegen die Zuverlässigkeit des Werks scheinen mir Bedenken nicht zu erheben zu sein, soweit es sich um die Darbietung einfacher Tatsachen handelt. Die Unparteilichkeit der Auffassung und Beurteilung ist natürlich eine andere Frage. Ist das Werk ein Parteiunternehmen? Freunde der christlichen Welt, der Herausgeber (V. S. V) haben sich gegen diese Bezeichnung gewandt. Man pflegt darauf hinzuweisen, daß nicht nur Freunde der christlichen Welt, sondern auch recht andere Leute, z. B. Katholiken wie Bachem und Merkle Mitarbeiter sind. Aber hört das Werk dadurch auf, ein Parteiunternehmen zu sein? Daß RGG. einen bestimmten Charakter und einen in viel höherem Maße bestimmten Charakter hat, als z. B. die Haucksche Realenzyklopädie, wird wohl keiner übersehen. Ich hoffe es mit dieser Rezension der letzten zwei Bände wieder gezeigt zu haben. Ebensowenig scheint mir zu übersehen, daß dieser Charakter dem einer ziemlich festen, in ihrem Kern eng und an ihrer Peripherie lose zusammenhängenden Gruppe von Theologen entspricht: dem der Freunde der Christlichen Welt. Diese sind die Herausgeber. Diese haben dem Werk ihren Charakter gegeben. Wenn ich das Werk ein Parteiunternehmen nenne, so handelt es sich mir zunächst einfach um eine Konstatierung von Tatsachen, nicht um eine moralische Beurteilung. Die Tatsachen sind die: Die Freunde der Christlichen Welt haben das Werk veranstaltet. Ihre Auffassung und Beurteilung ist es, die an den entscheidenden Stellen zur Geltung kommt. Die ausschlaggebenden Artikel sind in ihren Händen, die Verteilung der Arbeit und die Redaktion des Ganzen nicht minder. Die Artikel, die nicht von Freunden der Christlichen Welt sind, geben dem Werk nicht sein Gesicht. Von den Tendenzen, die der Christlichen Welt entgegengesetzt sind, wird historisch berichtet, vielfach in einer sachlichen, klaren, knappen Weise, die verdient, vornehm genannt zu werden, gelegentlich auch unzureichend. Direkte Entgleisungen in Parteipolemik finden sich nur vereinzelt. Aber davon, die Tendenzen, die der Christlichen Welt entgegengesetzt sind, als gleichberechtigt zu behandeln, sie selbst ohne Einschränkung in ihren entschlossenen Vertretern zu Worte kommen zu lassen, z. B. Grützmacher, Seeberg oder Kaftan über die modern-positive Theologie, Stuhrmann über den evangelischen Volksbund

reden zu lassen, ist RGG. weit entfernt. In aktuellen Fragen wird vielfach ganz deutlich Partei genommen. Parteilos ist das Werk nicht. Das sind einfach Tatsachen. Man versteht es freilich, wenn den Freunden der Christlichen Welt die Bezeichnung ihres Werkes als Parteiunternehmen unangenehm ist. Sie wollen in besonderem Maße als unparteilich gelten. Das ist bekannt als charakteristisch für die schwachen und besten Seiten der Christlichen Welt. Aber die Freunde der Christlichen Welt sind weder unparteilich noch können sie es sein. Ich bitte auch mir zu gestatten, daß ich sage: noch sollten sie es sein wollen. Das Parteinehmen ist letztlich in sachlichen Notwendigkeiten begründet. Diese sollen zur Geltung kommen. Der Aufgabe, sie zur Geltung zu bringen, will sich kein Mensch von Charakter entziehen. Auch eine gewisse tendenziöse Versöhnlichkeit wird das nicht hindern. Magis amica veritas. Um sachlicher Notwendigkeiten willen Partei zu nehmen, ist Recht und Pflicht. Wenn die Freunde der Christlichen Welt als Herrn in ihrem Hause bestimmen, wieweit in RGG. Partei genommen werden soll, so haben sie natürlich dazu das Recht. Daß sie dabei engherzig und borniert verfahren wären, darf man ihnen nicht nachsagen. Im Gegenteil, ihrem Charakter als Mittelpartei entsprechend, haben sie hier manche Gefahr vermieden. Freilich werde ich die Frage: leidet unter dem angegebenen Parteicharakter von RGG. die Erfassung der Religion in Geschichte und Gegenwart? in dem Sinne bejahen: es sind ihr die Grenzen gezogen, die man als die Grenzen der Christlichen Welt kennt. Aber das sollte niemand hindern, den Freunden der Christlichen Welt für die wirklich große geleistete Arbeit aufrichtig zu danken. Denn wer das Werk zu benutzen versteht, wird es mit Gewinn benutzen. Büchsel, Halle.

Apologetik.

Hettinger, Fr., Dr.: **Apologie des Christentums.** Bd. I: Beweis des Christentums, Abtlg. 1. 10. verbesserte Aufl. Hrsg. von Prof. Dr. Müller, Straßburg. Freiburg i. Br. 1914, Herder. (XLVI, 486 S.) 5 M.

Für den inneren Wert und die nachhaltige Wirkung dieser großangelegten, fesselnd geschriebenen Apologie und Polemik spricht schon die große Zahl der Auflagen: Die ersten sechs (1863 bis 1884) bearbeitete und erweiterte H. selbst; die 7. bis 10. (1895 bis 1914) besorgte Prof. M., des Verfassers Text pietätsvoll schonend, zu 7 (der 9) Abschnitten kleine Ergänzungen fügend (neueste Literatur und Problemstellung), Zitate kürzend. Der mit Recht vielgerühmte Würzburger Professor der Dogmatik und Homiletik (H. ist 1819 geboren, 1890 gestorben, seiner bayrischen Heimat stets treu geblieben) sah in der Apologetik seines Lebens Hauptaufgabe und Haupterfolge. Das in der Neuauflage auf fünf Bände berechnete Werk ist trotz seiner streng wissenschaftlichen Tonart doch in vornehmem Sinne populär, durch die Fülle seiner Zitate genußreiche und weiteste Horizonte (der vorchristlichen und christlichen Philosophie, Poesie, Theologie, Naturforschung) eröffnend, überall praktisch bestimmt, d. h. auf die Schulung von künftigen Predigern und Seelsorgern berechnet. Heimisch nicht nur in Homer, Dante, Shakespeare, sondern auch in Heine, Tolstoi, Schiller, ganz besonders in Goethe (Faust und pantheistische Bekenntnisse), vertritt H. den strengen Katholizismus, in Anlehnung an Kirchenväter (Augustin), Scholastiker (Thomas, Bonaventura), neuere katholische Theologen und Apologeten (Bossuet, Chatraubriand, Görres und Romantiker). „Alles ist aus Liebe zu unserer heiligen Kische geschrieben, so auch in ihrem Geiste; das Wahre habe ich von ihr, das Irrige ist aus mir“ (S. XIII). „Die katholische Kirche ist Vermittlerin und Gefäß für alle unverfälschten Ideale“ (S. XXXII, 6). „Erst Priester, dann Professor“ (S. XLIV). „Vernunft findet im Glauben ihren Schirm und ihre Gewähr“ (S. 24). „Religion ist das letzte Wort der Wissenschaft“ (S. 74; dies bestätigten für H. auch u. a. Trendelenburg und der sonst H. wenig sympathische Hegel, S. 419 f., 477, 233 f.). Indes: H.s offizielle Kirchlichkeit und Neigung zur Askese (S. XXX) ist gepaart mit großer Milde, mit irenischer Zurückhaltung bei kritischen und polemischen Erörterungen. „Nur nicht aggressiv, nur nie verletzen“, unerschütterlich in den Prinzipien und doch maßvoll in der Form (S. XXXIV): so lautete die Losung des wissenschaftlichen Autors und Lehrers. Sie ist betätigt, wo konfessionelle Differenzen gestreift werden: H.s Kritik ist formell mild und sachlich berechtigt, z. B. S. 43 (Synergismus), S. 458 (unsichtbare Kirche), S. 409 (Ritschlsche Schule). Der Scholastik war H. in jungen Jahren abhold, später ward er ihr dankbarer Schüler (methodisch, sachlich), aber auch ihr Meister; denn er gab altem Golde neuen Glanz und neues Gepräge durch stete

Beziehung auf das konkrete Leben von heute (S. XXV f., XXXI ff.). Warum ist die protestantische Apologetik und Wundts Psychologie (besonders Völkerpsychologie) nie zitiert? — Die Ausstattung ist sehr gut, der Preis billig.

Höhne, Dresden.

Schulte, P., Joh. Chry., O.M.C., *D.*: **Unsere Lebensideale und die Kultur der Gegenwart.** Zeitgeschichtliche Erwägungen und grundsätzliche Erörterungen für Gebildete. Freiburg i. Br. 1914, Herder. (XIV, 256 S.) 2,80 M.

Es ist äußerst interessant zu sehen, wie ein weitherziger, kenntnisreicher und dabei strenger Katholik sich mit seiner Anschauung in der heutigen Kulturwelt zurechtfindet und die Wege aufzeigt, auf denen der Katholizismus sich in ihr zu behaupten hat. Besonders angenehm berührt es, daß er die Schwierigkeiten und (für ihn scheinbaren) Anfechtbarkeiten des katholischen Standpunktes besonders bei dem Autoritätsprinzip keineswegs verhüllt, vielmehr sie sachlich und ohne jeglichen Fanatismus zu überwinden sucht. Auch deswegen, weil manches in dem Buch für jeden Christen Gültigkeit hat, liest man das Buch mit Nutzen. Es besteht aus einer Zusammensetzung mehrerer von dem Verf. gehaltenen Vorträge. Die Überschriften lauten: Was ist es um die Religion? — Bedeutung der kirchlichen Autorität für Religion, Kultur und Leben. — Katholizismus und Geistesleben. — Religion, Unterricht und Erziehung. — Literatur und Lektüre. — Der Katholik im wirtschaftlichen Leben der Gegenwart. — Der Katholik im Gemeinschaftsleben.

Thilo, Langerfeld.

Exegetische Theologie.

Delitzsch, Fr.: **Grundzüge der sumerischen Grammatik.** Leipzig 1914, J. C. Hinrichs. (XXVI, 158 S.) 16,75 M.

Derselbe: **Kleine sumerische Sprachlehre für Nichtassyriologen;** Grammatik, Vokabular, Textproben. Mit einem Titelbild. Ebd. 1914. (VIII, 142 S.) 7,50 M.

Das Verständnis der babylonischen Religion hängt wesentlich davon ab, daß man zuvor die religiösen Vorstellungen des Volkes genauer kennt, in dessen Kultur die Babylonier als Erben eingetreten sind, der Sumerer. Solange man die Religion der Sumerer nicht genau kennt, wird man bei der Darstellung der Religion der Babylonier nicht über eine Beschreibung des Pantheons hinauskommen, aus dessen buntem Wirrsal deutliche Grundgedanken nicht herauszufinden sind. Um aber von den religiösen Texten der Sumerer, wie sie z. B. von H. Zimmern in den „sumerischen Kultliedern aus altbabylonischer Zeit“ (Vorderas. Schriftdenkm. Heft 2 u. 10) herausgegeben sind, Gewinn zu haben, ist erstes Erfordernis eine philologisch exakte Erforschung der sumerischen Sprache. So hängt auch für die Religionsgeschichte vieles daran, daß das Sumerische in seinem grammatischen Aufbau und seiner Formenlehre klargestellt wird. Wahrscheinlich wird auch dann erst das vielumstrittene Problem des Panbabylonismus zu lösen sein, wenn das sumerische Altertum mit seiner Sprache uns völlig verschlossen ist. So muß man es Delitzsch Dank wissen, daß er schon jetzt die von ihm gewonnenen Ergebnisse zusammengefaßt und der Öffentlichkeit unterbreitet hat. Es verdient besondere Beachtung, was D. § 3 zur „sumerischen Frage“ äußert: „Die Existenz einer sumerischen Sprache steht ebenso fest wie die eines sumerischen Volkes.“ D. gehörte ja selbst eine Zeitlang zu den Verfechtern jener Theorie, deren ausdauerndster Kämpe Halévy in Paris ist, daß nämlich die sumerischen Texte nicht in einer wirklichen, dereinst gesprochenen Sprache, sondern vielmehr in einer von den semitischen Babyloniern erfundenen künstlichen Sprache bezw. Schreibweise verfaßt seien. Von Einzelheiten sei angeführt, daß D. den Titel מַגּ֫ *μάγος* mit dem altsumerischen Priestertitel mag^{e} zusammenbringt, da der sumerische Reibelaut g^{e} dem g sehr nahe steht. — In der kleinen sumerischen Sprachlehre, die einen Auszug aus der ausführlichen Grammatik gibt, will D. sein System der sumerischen Grammatik den weiteren Kreisen der Sprachforscher vorlegen, in der Hoffnung, daß die mancherlei Eigentümlichkeiten der sumerischen Sprache durch Aufzeigung etwaiger analoger Erscheinungen aufgehellt werden und es gelingt, die Verwandtschaft des sumerischen Idioms mit anderen Sprachzweigen festzustellen.

Gustavs, Hiddensee.

Delitzsch, Fr.: **Sumerisches Glossar.** Leipzig 1914, J. C. Hinrichs. (XXVIII, 296 S.) 30 M.

Erfreulich ist es, daß Delitzsch auch gleich in seinem Sumerischen Glossar ein ausführliches Lexikon des Sumerischen vorlegt. Den Lexikographen macht nicht nur das Sammeln

und Sichten aus. Er muß es verstehen, den toten Resten der alten Sprache das einstmalige Leben abzulauschen. Ein solcher Meister des Lexikons ist Delitzsch, das hat er bereits mit seinem assyrischen Handwörterbuch gezeigt, das in der Tat die wissenschaftliche Lexikographie des Assyrisch-Babylonischen eigentlich begründet hat. Dafür ist ein erneuter Beweis das Sumerische Glossar. Die Vorzüge der Methode D.s springen recht deutlich in die Augen, wenn man daneben J. D. Prince, Materials for a Sumerian Lexicon zur Hand nimmt. Sicherheit in der Erfassung der Grundbedeutung und Klarheit in der Aufstellung der Bedeutungsentwicklung zeichnen vor allem das Werk von Delitzsch aus. Gustavs, Hiddensee.

Die Mischna. Text, Übersetzung und ausführliche Erklärung. Mit eingehenden geschichtlichen und sprachlichen Einleitungen und textkritischen Anhängen hrsg. von Prof. Dr. *D.* G. Beer, Heidelberg und Prof. *D.* O. Holtzmann, Gießen. Gießen, A. Töpelmann.

Die Mischna ist bekanntlich die am Ende des 2. Jahrhunderts nach Christus erfolgte Kodifikation der rabbinischen Lehrtradition über die rituellen Satzungen des Judentums. Durch die schriftliche Fixierung haben die jüdischen Lehrer die kultische Überlieferung sicherstellen wollen für die Zeit, da der Tempeldienst von neuem erstehe. So ist die Mischna eine der Hauptquellen für die Kenntnis des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter. Sind auch manche Bräuche erst im 2. Jahrhundert ausgebildet worden, und weist die Überlieferung auch bereits in manchen Punkten Spuren der Unsicherheit auf, so geht die Tradition der Mischna doch großenteils in die Zeit Jesu und der Apostel zurück. Die christlichen Theologen haben dieses wichtige Dokument jüdischer Gesetzlichkeit im großen und ganzen nicht nach Gebühr gewürdigt. Das kam zum Teil daher, daß es an bequemen Ausgaben fehlte. In neuerer Zeit hat sich Professor Strack durch die Herausgabe einzelner Traktate mit punktiertem Text und deutscher Übersetzung hervorragende Verdienste um die Kenntnis der Mischna erworben. Was er für einzelne Teile angestrebt, will das vorliegende Unternehmen für die ganze Mischna erreichen. Die Herausgeber haben sich zu diesem Zwecke mit zahlreichen Fachgenossen zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden. Für jeden Traktat übernimmt der Bearbeiter die Verantwortung; die Anlage des Werkes, wie sie der Titel erkennen läßt, ist aber durchweg dieselbe. Es liegen uns zunächst zwei Traktate zur Besprechung vor.

Meinhold, S., *D.* Prof., Bonn: **Joma** (der Versöhnungstag) 1913. (IV, 83 S.) 4,30 M.

Für die Kenntnis des jüdischen Opferwesens ist kaum ein anderer Traktat der Mischna so wichtig wie Joma. Man darf freilich nicht erwarten, bedeutsame Aufschlüsse über den Sinn der am Versöhnungstag vorgenommenen Riten zu erhalten. Nur am Schluß des Traktates begegnen einige wenige Aussprüche, die hierfür in Betracht kommen. Der Hauptsache nach enthält der Traktat nichts als eine ins einzelnste gehende Beschreibung der heiligen Handlungen, die am Versöhnungstag zu vollziehen sind. Für den Leser des N. T. ist es aber sehr wertvoll, das Ritual des Versöhnungstages zur Zeit des zweiten Tempels genau kennen zu lernen. Vorausgeschickt ist eine ausführliche Einleitung, welche über die Quellen und die Geschichte des Versöhnungstages und über den Inhalt des Traktates orientiert. Nach dem Verfasser ist der Versöhnungstag eine Schöpfung des nachexilischen Judentums und der ältesten Schicht des Pe noch fremd. Dazu will freilich schlecht stimmen, daß die im zweiten Tempel fehlende Bundeslade im Mittelpunkt der Sühnehandlungen dieses Tages steht. Für die Absendung des Bockes in die Wüste muß übrigens auch M. die Anknüpfung an einen alten Brauch zugestehen (vgl. S. 18). Dem hebräischen Text sind die Drucke von 1492 und 1606 zugrunde gelegt. Die Varianten von sechs der wichtigsten Handschriften sind in einem Anhange gebucht. Nach Stichproben zu urteilen, weicht die Textrezension nur in Kleinigkeiten von Stracks trefflicher Ausgabe ab. Die Übersetzung ist fließend und sinngetreu. I 4^{b} wäre wiederzugeben: „weil das Essen schläfrig macht“. Die unrichtige Übersetzung „müde“ hat in der Einleitung S. 20 zu einer falschen Deutung Anlaß gegeben. II 5^{b} wird חַג richtig durch Laubhüttenfest übersetzt; warum aber II 5^{c} nicht ebenso? Die beigegebenen Erklärungen bieten alles zum Verständnis des Textes Notwendige. Nur I 5^{e} vermißt man eine Auskunft darüber, warum der Hohepriester sich von den ihn instruierenden Ältesten unter Tränen verabschiedet (vgl. dazu Strack). Der Rest des Sündopferblutes wird nicht, wie

S. 21 Zeile 20 zu lesen ist, an den Fuß des goldenen, sondern an den des ehernen Altars ausgegossen (vgl. V 6a). In dem Literaturverzeichnis fehlt von Orellis Artikel „Versöhnungstag“ in HRE 3 XX, S. 576—582. — Auf S. 42 Z. 5 von unten lies „Er“ statt „Es“.

Albrecht, K., Dr. Prof., Oldenburg i. Gr.: **Challa** (Teighebe) 1913. (IV, 48 S.) 2,40 M.

Nach Num. 15, 18—21 muß von jedem Teig, der gebacken wird, ein „Kuchen“ als Hebe für Gott abgesondert werden. Diese Bestimmung, auf welche Röm. 11, 16 anspielt, bildet den Inhalt des Traktates Challa. Er gibt Aufschluß darüber, von welchen Teigsorten und von welchem Maße an die Challa zu entrichten ist. Für den christlichen Theologen haben die kleinlichen Erörterungen wenig Interesse. Die Einleitung kann sich hier kurz fassen. Den Text hat der Herausgeber nach drei bezw. vier Handschriften, dem Druck von 1492, der Talmudausgabe von Goldschmidt und der Tosephta hergestellt. Die abweichenden Lesarten sind in einem Anhang verzeichnet. Die Übersetzung liest sich gut. Die Anmerkungen behandeln neben den sachlichen auch die sprachlichen Fragen und Schwierigkeiten. Wenn alle Lieferungen mit gleicher Sorgfalt hergestellt werden, wie die beiden hier angezeigten, so ist das Unternehmen lebhaft zu begrüßen. Riggenbach, Basel.

Wünsche, Aug.: **Aus Israels Lehrhallen.** V. 1. Der Midrasch Samuel; V. 2. Neue Pesikta und Midrasch Tadsche. Leipzig 1910, E. Pfeiffer (170 + 143 S.) 4,40 + 4,00 M.

Mit der Übersetzung des Midrasch Samuel, der Neuen Pesikta und des Midrasch Tadsche hat Wünsche seinen früheren Übersetzungsarbeiten aus der spätjüdischen Literatur einen neuen wertvollen Beitrag hinzugefügt. Wie er selbst in der Einleitung mitteilt, ist der Midrasch Samuel überhaupt noch nie in irgend eine Sprache übertragen worden, und, soweit ich unterrichtet bin, dürfte das gleiche für die beiden anderen Midrasche zu sagen sein; jedenfalls existierte bisher keine deutsche Übersetzung von ihnen. — Der Midrasch Samuel enthält zum Teil nur kommentarartige Auslegung zu den Samuelisbüchern; es wird Vers für Vers der Text mit den zugehörigen haggadischen Bemerkungen versehen. Zum Teil nimmt die Auslegung den Stil der jüdischen Homilie an. Dies zeigt sich darin, daß einzelnen Abschnitten Einleitungen vorangeschickt werden, in denen der Verf. von einer fernliegenden Schriftstelle mit Hilfe spitzfindiger Rhetorik zu dem betreffenden Text überleitet, Einleitungen, wie wir sie schon von anderen Homilienmidraschen her kennen, und wie sie neuerdings in einer verdienstlichen Studie von W. Bacher (Die Proömien der alten jüdischen Homilie, 1913, in Kittels Beiträgen zur W. v. A. T., H. 12) auf das sorgfältigste untersucht sind. Daß der Midrasch zwischen exegetischem und Homilienmidrasch schwankt, ohne daß sich die rein exegetische Behandlung über den ganzen Umfang der Samuelisbücher erstreckt, berührt sehr auffallend. Man würde es darum gewiß dem Übersetzer gedankt haben, wenn er in der Einleitung die Frage aufgeworfen hätte, ob wir es nicht in unserem Midrasch bloß mit den Bruchstücken eines ursprünglich weit umfangreicheren Midrasch zu tun hätten, ob etwa die rein exegetischen Abschnitte Reste alter Homilien wären, oder ob vielleicht die fehlenden Verse und Kapitel insgesamt in der Urschrift rein exegetisch, oder auch homiletisch besprochen waren. — In der Neuen Pesikta sind Homilien für die jüdischen Hauptfeste gesammelt. Für das Tempelweihfest erhalten wir zwei Predigten, je eine für das Passah-, das Wochen-, das Laubhütten-, das Purim-, das Neujahrsfest und für den Versöhnungstag. Rein exegetischen Charakter hat der andere Midrasch. Er sammelt zu verschiedenen Stellen der Thora und der Klagelieder die haggadischen Beobachtungen, die in einer gewissen Verwandtschaft mit der babylonischen Weltbetrachtung die Parallelen zwischen himmlischer und irdischer Welt, zwischen Naturgeschehen und menschlichem Leben, sowie solche zwischen den einzelnen Schrifterzählungen aufzeigen wollen. Die phantastischste Zahlensymbolik begegnet einem in diesem Midrasch. Den Namen תְּדֵשֵׁא führt er nach dem ersten Wort des Gottesspruches Gen. 1, 11, mit dessen Erklärung er beginnt. — Natürlich ist für die wissenschaftliche Erforschung wie für die praktische Verwendung des Alten Testamentes nicht das geringste aus unsren Midraschen herauszuholen. Ihr Wert liegt darin, daß sie unsre Kenntnis des mittelalterlichen Judentums bereichern. Die religiösen Vorstellungen, das Schriftverständnis, die Predigtweise, der fromme Anekdotenschatz jener Welt wird durch sie in ein helleres Licht gerückt. Und in dem Maße, als dies Judentum nichts Neues zu schaffen wagte, sondern nur Längstüberliefertes fixieren wollte, wird auch die neutestamentliche Wissenschaft von der spätjüdischen Literatur Gewinn haben. Im Nach-

trag des 2. Heftes (S. 139) macht z. B. Wünsche auf eine interessante Parallele zu der Pfingstvision Act. 2, 3 (*διαμεριζόμεναι γλῶσσαι ὡσεὶ πυρός*) aufmerksam. Ex. 20, 18 „sieht" das ganze Volk „die Stimmen und die Fakkeln". Diese Stelle gehörte zu der alten Wochenfest(= Pfingst)perikope. Und nach der Wochenfesthomilie in der Neuen Pesikta (S. 9, Z. 2 ff.) hat der Amoräer Rabbi Jochanan (3. Jahrh.) tradiert, daß „die Stimmen" sich in „siebzig Zungen" „geteilt" hätten, „damit die ganze Welt sie hören sollte."

Hänel, Greifswald.

Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 28 Lfrgn. zu 1 M.

II. Abt. 3. Bd. **Haller**, M., Lic. Pfr., Privatdoz., Bern: **Das Judentum.** (XVIII, 310 S.)

„Das Judentum, Geschichtschreibung, Prophetie und Gesetzgebung nach dem Exil" so der korrekte Titel, gegenüber dem ursprünglichen auf den Lieferungen: „Das Judentum, von der Neugründung Jerusalems bis zur Gesetzgebung durch Esra." Denn tatsächlich umfaßt die Hallersche Darstellung alles, was außer den Psalmen, Proverbien und Hiob zweifellos oder vermutungsweise der exilischen und nachexilischen Zeit angehört bis hinab in die Zeit der Makkabäer. Charakteristisch für die Gesamthaltung des Bibelwerkes ist die Anlage der Darstellung. Mit Esra 1, 1—4, 5 beginnt sie; es folgen die als babylonisch geltenden Prophetien bei ProtoJes (cp. 10. 14. 21) und DtJes.; weiter im Anschluß an Esra 5, 1—6, 22 Haggai und ProtoSach., weiter, im Anschluß an Esra 4, 16—24, Maleachi und TritoJes. (Dieser selbst wieder in völliger Umstellung: 63, 1 ff. als Berufungsvision macht den Anfang. Es folgen 56. 57. 65. 66. 58. 59. 63. 64. 56. 61. 57. 60. 66). Nun werden die historischen Quellen selbst ineinander gewebt. Nehemias Memoiren werden vorangestellt; es folgen Esr. 7, 1—8, 36 — 10, 44 und als zu ihnen gehörig Neh. 7—9; weiter Neh. 13, 4—31; 10, 1—40. Als „Esragesetz" wird Lot. 23 angeschlossen, verbunden mit einem langen Exkurs über die Priesterschaft zusamt dem Heiligkeitsgesetz. Nun folgen Joel und Habakuk, die beide als erste Vertreter der Apokalyptik zu gelten haben, beide aus der Zeit Alexanders des Gr., DtSach., unter dessen verschiedenartigen Stücken „vermutlich auch sehr alte und wertvolle Stücke sich befinden, die der namenlose Prophet uns erhalten hat," mit einem langen Exkurs über das Judentum als Kirchengemeinde; endlich Dl., Esther und Chron. So wird freilich ein lebendiges Gesamtbild erzielt, aber doch nur auf Kosten des Gesamteindrucks des betreffenden biblischen Buches. Charakteristisch ist ferner die Auswahl der zu übersetzenden Texte: Esther etwa wird mit Ausnahme von 2, 19. 20; 9, 11—32 ganz übersetzt; dagegen fehlt nicht nur das allermeiste der Chronika wie des Leviticus, nein auch etwa Jes. 57, 7—13; 58, 13—59, 8; 60, 4—18; 65, 12—25; Hab. 3; Mal. 3, 6—12; 3, 22—24. Und die dafür angegebene Begründung erscheint ganz unzureichend. In jedem Fall kommt auch so der Bibeltext nicht zu seiner Geltung. Charakteristisch ist die starke Abhängigkeit von den Fragestellungen der neuen und neuestenSchule. Für die Gesamtauffassung der Chronika ist Wellhausen maßgebend geblieben, auch wenn andererseits doch für manche Abschnitte, z. B. die Namenlisten, aber auch die Geschichte Manasses gute alte Quellen zugegeben werden. Joel und Habakuk rücken tief hinab in die Zeit Alexanders, noch tiefer DtSach.; allerdings nicht ohne daß die entgegengesetzten Anschauungen wenigstens erwähnt werden. Auch die moderne Zerstückelung der literarischen Überlieferung in ein Vielerlei von kleinen und kleinsten Prophetensprüchen wird eifrig gehandhabt; die Frage, ob nicht doch jene mit ihren großen Zusammenhängen recht habe, wird nicht einmal aufgeworfen. Auf der anderen Seite dagegen werden die persischen Urkunden in Esra, nicht minder die Nehemia- und Esra-Memoiren als ganz vortreffliche Quellen gewertet: „sie gehören zu den geschichtlich wichtigsten Denkmälern der vorhellenischen Zeit und sind assyrisch-babylonischen Inschriften gleichzustellen." Nur freilich wird ihre chronologische Einordnung in die Erzählung des Chronisten beanstandet und richtig gestellt. — Aber wer in aller Welt wird denn nun als Leser und Beurteiler dieser kritischen Aufstellungen vorausgesetzt? Auf der einen Seite wird das Fremdwort pseudonym (S. 250) verdeutscht, und auf der anderen Seite werden in den textkritischen Anmerkungen (Textänderungen in Transkription) nur die Konjekturen noch notiert, die nicht in der Kittelschen Textausgabe angegeben sind. Hier klafft ein Hiatus, der auch für diesen Teil des Gesamtwerkes verhängnisvoll ist. Für den nichttheologischen Leserkreis wird vielzuviel an kritischen Aufstellungen

geboten, was in keiner Weise zu den „allgemein gesicherten Ergebnissen der alttest. Wissenschaft“ gerechnet werden kann; und auf der anderen Seite fehlt für den Theologen eben doch recht oft die eingehendere Auseinandersetzung mit anderen Aufstellungen. Immerhin, er wird viel Vortreffliches, sei es zur dankbaren Hinübernahme, sei es zu kritischer Auseinandersetzung herausheben können. Schon jenes Gesamtbild fesselt in hohem Maße; dazu so manche literaturhistorische Würdigung, die den einzelnen Schriften und Schriftabschnitten zuteil wird; auch so manche interessante Kombination, wie wenn man zur Hebung mancher bekannten Schwierigkeiten in Sach. die Annahme eines jüdischen Versuches, messianisch-politische Hoffnungen gewaltsam durch Erhebung Serubbabels auf den Thron, auch gegen den Willen des Perserreiches durchzusetzen, in Ausnutzung seiner schwierigen Lage nach dem Tode des Kambyses, nach allen Seiten hin durchgeführt wird (vgl. S. 183: „das jüdische Volk war als Kirche dem Persertum zu ertragen, als Nationalstaat nimmermehr“). Andererseits: Ist wirklich die Geistgabe bei Joel und bei Sacharja als „eine höchst unerfreuliche Verwirrung, als allgemeiner Welttaumel“ zu fassen? Ist wirklich die Forderung Lev. 23: „Ihr sollt heilig sein“ rein physisch gedacht? Ist's demgemäß an dem, daß (S. 200) „die Priesterthora ein Versuch ist, mit unprophetischen Mitteln, ja auf Wegen, die im höchsten Maße heidnisch waren (Kultus), einen prophetischen Gedanken (unbedingte Unterordnung unter Gottes Gebot) durchzuführen“? Kann angesichts dessen, daß der Sprechende selbst als Prophet auftritt, Sach. 13 als Verwerfung jeder Prophetie angesehen werden? Merkwürdig sind eine Reihe von Mißgriffen in bezug auf das N. T. (S. 232 Z. 30 v. o; S. 236 Z. 25 v. o.; S. 254 Z. 25 v. u.), und warum geradezu unverständliche Schweizer Dialektformen wie S. 232 Z. 28 v. u.; S. 261 Z. 22 v. o.; S. 275 Z. 21 v. o.? — Übrigens rühren Übersetzung und Erklärung von Hagg. und Sach. 1—8 noch von dem 1908 verstorbenen Prof. B. Baentsch, Jena, her. So ergibt sich auch das Eigentümliche, daß die Ausführungen Hallers über den Ebed Jahweh und die von B. (S. 77) nicht in vollem Einklang zu stehen scheinen.

I. Abt. 2. Bd. **Greßmann, H., Die Anfänge Israels** (von 2. Mos. bis Richter u. Ruth). (VIII, 292 S. und 2 Karten).

Greßmanns Darbietungen beginnen mit Exod. 1 und schließen mit Ruth. Sämtliche gesetzliche Partien sind dabei ausgeschlossen; so bleiben nur die erzählenden Stücke. Die Darbietung folgt, wenigstens in Jos., Jud., Ru., zuallermeist dem biblischen Stoff; stärkere Zusammenordnungen, auf Grund der nachher zu besprechenden Geschichtskonstruktion Gr.s, zeigen Exo., Num. Der Text ist auf Grund des „durch die Wissenschaft begründeten Fundaments der Quellenkritik“ gegeben; freilich, „nur über den P. ist man im ganzen sich einig“; dagegen ist „in den mittleren Büchern des Pentateuchs mit der Scheidung von J und E nicht viel“ anzufangen; für Jos. ist zwar die Verteilung auf Quellen nötig, ihre Benennung nach J und E willkürlich; vollends in Jud. versagt auch diese Quellenscheidung; statt Quellen werden hier Schriften, handschriftliche Varianten, Auffüllungen anzunehmen sein. Als geschichtlich gelten für die ältere Zeit (siehe schon die sehr übersichtliche Zeittafel am Anfang des Bandes!) die Einwanderung der Patriarchen; der Aufenthalt in Ägypten, wenn auch nur für einen Teil des Volkes und nur für wenige Menschenalter; Flucht der Ebräer ohne Wissen des Pharao, durch Täuschung der Ägypter, und Errettung am Schilfmeer; zwar nicht der vierzigjährige Wüstenzug, wohl aber ein längerer Aufenthalt in Kades, Gesetzgebung und Bundschließung daselbst („die Zeit zu K. war die Zeit der ersten glühenden Liebe zu Jahweh“); endlich die Einwanderung in Kanaan, allerdings auch nicht ohne weiteres so, wie sie D., Jos. an die Hand geben; vielmehr Simeon, Kain, Juda sind vom Süden in ihre Wohnsitze eingerückt, die übrigen israelitischen Stämme, die hernach im Norden saßen, sind vom Osten gekommen. Historisch vor allem ist die Person des Mose: die Berufung des Mose zum Befreier Israels konnte nur erzählt werden, wenn er wirklich sein Volk aus der ägyptischen Knechtschaft erlöst hat; er ist der Stifter der Jahweh-Religion in Israel gewesen; durch ihn ist Jahweh zum Gott Israels geworden, gewiß zunächst nur in der Form des praktischen Monotheismus, der aber doch schon in innerer Notwendigkeit auf den späteren prinzipiellen Monotheismus angelegt ist. Für die spätere Zeit, die ihr Charakteristikum eben in der Art der Eroberung des Landes durch die Stämme Israels hat — nur im S. wie im N. sitzen israelitische Stämme; z. T. wohl auch im Ostjordanland; dagegen ist das Zentrum des Landes, der Bezirk der festen Städte rings um Jerusalem im Besitz der Kanaaniter und trennt völlig jene beiden is-

raelitischen Stammesgruppen, so daß eine Kooperation beider nicht möglich ist — tritt der Bericht von Jos. hinter dem von Jud. zurück. Letzteres enthält, neben dem Anfang einer Geschichtsphilosophie (Jud. 2, 6—3, 6 die Richterzeit ein Problem! in drei Antworten) auch, z. B. in den Gideon- und Abimelech-Perikopen, aber doch nicht bloß in ihnen, geradezu schon wirkliche Geschichtschreibung. Merkwürdig ist allerdings dabei, daß für die Simson-Geschichten historische Erinnerungen, stark überrankt von der Phantasie, angenommen werden, aber jeder mythologische Einschlag (Sonnen-Heros) gänzlich abgelehnt wird, umgekehrt aber die Jephtha-Erzählung als eine ätiologische Kultsage gedeutet wird, in letzter Linie sich zurückführend auf das religionsgeschichtliche häufige Motiv der Klage um den Tod einer Göttin. Gute alte Überlieferung birgt sich dann auch in Jud. 17. 18, während Jud. 19—21 geschichtlich unmöglich sind. Eine ganz hervorragende zeitgenössische Quelle für jene Zeiten sind dabei, und zwar in dieser Reihenfolge, sowohl nach Inhalt und literarischer Kunstform, wie nach religiösen und sittlichen Anschauungen, Gen. 49 [nur Gen. 49, 10, die „älteste messianische Weissagung des A. T." dürfte wohl bis in die Zeit Davids hinabreichen, l. mošelo.] Dt. [33. Jud. 5; zumal letzteres hat als eins der vorzüglichsten Schriftdenkmäler des alten Israel zu gelten, „künstlerisch geschaut, klassisch gesprochen, religiös erlebt". Ruth endlich gilt als jung, aus der späteren Königszeit, aber auf guter geschichtlicher Kunde beruhend; eine Tendenz wird geleugnet; „der Erzähler will nichts weiter als erzählen und ergötzen." — Die Übersicht zeigt, wie stark „positiv" sich die Gesamtbeurteilung der alten Geschichte Israels gestaltet hat, sowohl in profan- wie religionsgeschichtlicher Beziehung. Gewiß gehören mit Ausnahme weniger Berichte in Jud. alle diese Berichte literarisch der „Sage" an. Und gar mannigfach verschiedener Art kann diese sein: Heldensage, Kultursage, Stammessage (= Wandersage), Ortssage, Kultsage, ätiologische Sage. Aber wie immer es sich auch im einzelnen damit verhalte, „Sagen sind wie Ranken; sie brauchen einen Stamm, den sie umschlingen." So gilt es, und hier zeigt sich das Geschick des modernen Beurteilers, der an der profan- und religionsgeschichtlichen Forschung geschult ist, überall bis auf diesen eigentlichen Kern der Sage vorzudringen und zugleich aus dem Ganzen die nötigen Schlüsse auf die zugrunde liegenden ethischen und religiösen, politischen und kulturellen Verhältnisse zu ziehen. Freilich setzt nun aber eben auch hier mit innerer Notwendigkeit die Skepsis ein. Wie weit gewinnen wir hier wirklich einwandfreie Ergebnisse? Eine Äußerlichkeit stehe voran: wer gibt das Recht, zu Num. 6, 22 ff. zu erklären, ursprünglich habe es nur „Jahweh möge dich segnen!" gelautet? Wichtiger ist folgendes: ist Deut. 33, 2—5 oder vielmehr der hier nach Wellhausen zurechtgestellte Text hinreichender Grund, alle am Sinai orientierten Erzählungen schlechtweg als jüngere Überlieferung anzusehen und als älteste Überlieferung allein einen Aufenthalt in Kades anzunehmen, wohin demgemäß auch die Bundesschließung zu verlegen sei und nicht nur sie, sondern zugleich alles, was von Ex. 16 bis 18 und von Num. 11 ff. an berichtet ist; womit auch die Verlegung des „goldenen Kalbes" nach Baal Peor zusammenhängt? Und weiter: Ist die angebliche Unmöglichkeit, den Gottesnamen Jahweh aus dem Hebräischen zu erklären, wirklich ein tragfähiges Fundament für Behauptungen wie diese: die ursprüngliche Religion der Hebräer vor Mose sei eine El-Religion gewesen; für sie sei durch Mose der Midianitergott Jahweh, der Gott vom Sinai, zum Gott der Israeliten gemacht; Jethro sei es gewesen, der die Lade Jahwes, das Hauptheiligtum jenes Gottes, von seiner bisherigen Kultstätte am Sinai nach Kades überführt habe; wie denn auf ihn sich auch die Einrichtung der ersten Opfer und des Orakelwesens zurückführe; womit die weiteren Thesen zusammenhängen, die als die Stätte des Durchzuges durchs Schilfmeer den Golf von Akaba ansehen, demgemäß auch den Sinai in den vulkanischen Gebirgszügen S. und NO. dieses Golfes suchen und auf seine vulkanischen Ausbrüche sowohl jene Rettung wie auch die Schilderung in Ex. 19 zurückführen. Hier, glaube ich, wird manches sich noch anders gestalten, sobald man den Quellen doch noch mehr ihr Recht läßt, als es Gr. tut, vor allem darauf verzichtet, sie mehr sagen zu lassen, als sie tun, ja sogar, wie gerade etwa in den Jethroperikopen, ihnen „ergänzend" das unterzulegen, was sie eben nicht sagen. Immerhin aber, dieser Dissensus, der freilich in grundlegenden Fragen noch viel stärker heraustreten würde, wenn nicht eine Bemerkung wie die (S. 58) „Wunder sind niemals und nirgendwo geschehen" eben doch nur mehr beiläufigen Charakter hätte, hindert nicht den herzlichen Dank gerade für diesen Teil des Bibelwerkes. Hier wird wirklich Neubruch

gepflügt: was liegt allein darin, daß der von Mose gebrachten Jahweh-Religion von vornherein sowohl Bildlosigkeit der Gottesverehrung wie ein eminent sittlicher Charakter zugesprochen wird! Jordan, Wittenberg.

Götz, K. *D.*: **Die Wunder Jesu.** Basel 1914, Helbing u. Lichtenhahn. (38 S.) 1 M.

Der kleinen Schrift liegt ein öffentlicher Vortrag zugrunde, den der Verf. in der Aula der Baseler Universität gehalten hat. Er setzt sich mit der Kritik der neutestamentlichen Wundergeschichten auseinander und behauptet für die Mehrzahl von ihnen einen geschichtlichen Kern. Für Jesus waren seine Wunder eigentlich Taten Gottes selbst, Beweise der Hilfsbereitschaft Gottes, der Nähe seiner vollen Herrschaft oder des Kommens des Reiches Gottes, gewirkt durch Gottes Geist und Kraft mittelst und für menschlichen Glauben. Durchweg recht gut und schön, aber weder eigentlich neu noch prinzipiell erschöpfend. Behm, Breslau.

Müller, H., Dr. Prof., Paderborn: **Zum Eidesverbot der Bergpredigt.** Paderborn 1913, Bonifatiusdruckerei. (56 S.) 1,50 M.

Eine philologisch-exegetische Studie zu Matth. 5, 33—37, die den Nachweis erbringen soll, daß Jesu Eidesverbot sich nur auf den promissorischen Eid bezieht. Schon V. 33 ist ausschließlich vom promissorischen Eid zu verstehen: den Altvordern ist gesagt worden, ein eidliches Versprechen nicht zu brechen, sondern als strenge Gewissenspflicht genau zu erfüllen. In den folgenden Versen wendet sich der Herr gegen den falschen Schein, als könne man einen solchen Eid schwören ohne innere Verbindlichkeit, gegen die hinterhältige und unaufrichtige Art des gesellschaftlichen Verkehrs; im Gegensatz gegen die Zweideutigkeit und die Mentalreservation verlangt er das ehrliche und einfache Manneswort. Der Aufsatz enthält beachtenswerte Gesichtspunkte. Überzeugen könnte er nur, wenn er einwandfrei zeigte, daß die von Jesus bekämpften jüdischen Schwurformeln geschichtlich auf den promissorischen Eid bezogen werden müssen. Hier liegt, scheint mir, der wunde Punkt der sonst scharfsinnigen und umsichtigen Arbeit. Behm, Breslau.

Smit, Joh., Dr., Prof., Utrecht: **De daemoniacis in historia evangelica.** Diss. exegetico-apologetica. Romae 1913, sumptibus pontificii instituti biblici. (XXIV, 590 S.) 6 Lire.

Der streng katholische Verf. bietet in diesem stattlichen Bande wohl die umfangreichste Monographie über die Besessenen in der evangelischen Geschichte, die überhaupt bis jetzt geschrieben worden ist. In einem 1., allgemeinen, Teil gibt er einen Abriß der Geschichte der wissenschaftlichen Deutungen der neutestamentlichen „Besessenheit", erörtert prinzipiell ihre Möglichkeit und ihr Wesen, behandelt, sehr weit ausholend, die Dämonologie der Juden zur Zeit Christi und legt eingehend die Ansicht Christi von der dämonischen Besessenheit dar unter breiter kritischer Würdigung der älteren und neueren gelehrten Theorien (Irrtum oder Akkommodation Christi, psychiatrische Gleichsetzung der Besessenheit mit Dämonomanie, Hysterie usw.). Das Ergebnis ist: die Fälle von Besessenheit, von denen die Evangelien berichten, sind auf keine Weise medizinisch-pathologisch erklärbar, sondern müssen als tatsächliche Dämonenwirkungen angesehen werden, die Christus denn auch nicht irgendwie ärztlich heilte, sondern beseitigte, „austrieb" durch die Kraft seiner göttlichen Allmacht. Diese These führt J. dann in dem 2., speziellen, Teil mit größter exegetischer Genauigkeit an den evangelischen Perikopen von dem Dämonischen in der Synagoge von Kapernaum, den Besessenen im Gerasenerlande, der Tochter des kanaanäischen Weibes und dem mondsüchtigen Knaben durch. Trotz ermüdender Längen ist S.s in jeder Hinsicht (Exegese, Textkritik, Stoffsammlung, Literaturkenntnis und -verwertung) mit kaum zu überbietender Gründlichkeit gearbeitetes Werk ein lesenswerter Beitrag zu dem Problem des antiken Dämonismus überhaupt und besonders zu dem der Dämonenaustreibungen Jesu, mit dem auch Andersdenkende sich werden auseinandersetzen müssen. Behm, Breslau.

Historische Theologie.

Schermann, Th., Dr., Prof., München: **Ein Weiherituale der römischen Kirche am Schlusse des 1. Jahrhunderts.** München-Leipzig 1913, Walhalla-Verlag. (VI, 75 S.) 4,50 M.

Der (kath.) Verf. überrascht in dieser Arbeit die theologische Welt mit einer neuen Entdeckung, die nach seiner Meinung geeignet ist, die schwierigen Probleme der altchristlichen Kirchenordnungenliteratur (Entstehungszeit, Abhängigkeitsverhältnisse usw.) in ungewöhnlichem Maße zu fördern. Er findet nämlich in der lateinischen Version der sogen. „Ägyptischen Kirchenordnung", die Haulre

1900 nach einem Veronenser Palimpsest-Kodex herausgab, die Grundschrift des Weiherituale aller Kirchenordnungen wieder, die er als Traditio ecclesiastica Clementis bezeichnet. Clemens Romanus ist ihr intellektueller Verfasser, sie gehört der Zeit und dem Inhalte nach aufs engste mit dem 1. Clemensbrief zusammen und besteht aus Regeln für die Wahl und Weihe des Bischofs und Beschreibung der Liturgie, in welcher der neue Bischof der hauptsächliche Celebrans war, sowie für die Bestellung anderer Kleriker, der Presbyter und der Diakonen, nebst Verordnungen für die Bekenner und Laien. Den Beweis für den Charakter und die Zeit dieser „Urquelle der uns erhaltenen Kirchenordnungen" sucht Sch. vor allem aus den historischen Andeutungen der Einleitung des Veronenser Palimpsests, die nach ihm auf den 1. Clemensbrief führen, und aus dem Inhalt der Rubriken und Gebete zu den einzelnen Weihagenden zu erbringen, deren enger Anschluß an synagogale und alttestamentliche Einrichtungen und Vorgänge, ebenso wie im ganzen der 1. Clemensbrief, einen Judenchristen als Verfasser verrate, deren Vorschriften nichts seien als ein Niederschlag tatsächlicher Verhältnisse und Bräuche aus apostolischer Zeit, und deren Wortschatz und Ideengehalt sich mit dem aus 1. Clem. 40—44 absolut decke. Welche Konsequenzen sich aus dieser Auffindung eines etwa mit der Didache gleichaltrigen Kirchenordnungsstückes ergäbe, zeigt Sch.s Stammbaum der Kirchenordnungen S. 52 und sein Schluß-§ über den Ursprung des Katholizismus (Auseinandersetzung mit Harnack, Sohm und Scheel). — Ich muß leider Sch.s ganze These u. Beweisführung als verfehlt ablehnen. Die Beziehungen zwischen dem Einleitungsabschnitt der Quelle und dem Inhalt des 1. Clemensbriefes sind so allgemein und nichtssagend, daß daraufhin bei ruhigem Urteil kein Zweiter ein nahes literarisches Verhältnis zwischen den beiden Schriften konstatieren würde. Verblüffend ist Sch.s Behauptung, die Worte der Einleitung de donationibus (= *περὶ χαρισμάτων*), mit denen auf eine frühere Schrift verwiesen wird, gehen auf den 1. Clemensbrief, der (wegen c. 38, 1!) sehr wohl als eine Schrift „Über die Gnadengaben" betitelt werden könne. Wenn überhaupt ein uns bekanntes Stück altchristlicher Literatur hinter dem Titel de donationibus steckt, so kommt m. E. nur *περὶ χαρισμάτων*, die verlorene kirchenrechtliche Schrift des Hippolyt († 235) oder eine ihrer Fortbildungen aus den folgenden Jahrhunderten in Betracht. Daß manche Anschauungen und Bräuche in Sch. Quelle ihre Analogien im Neuen Testament haben (z. B. die Handauflegung), soll nicht bestritten werden. Aber gegen katholisierende Eintragungen in das Neue Testament, durch die das Weiherituale dem Neuen Testament möglichst angeglichen werden soll, wie: „die Bestellung und Weihe eines Bischofs durch Paulus, wobei das ganze Presbyterium die Hand auflegte, ist der Person des Timotheus widerfahren" (S. 15), oder: mit der Handauflegung der Apostel „war eine charismatische Begabung für Vorlesung der hl. Schriften" verbunden (S. 37), muß ich protestieren. Total in der Luft schwebt die Behauptung, daß der Abschnitt de confessionibus den Verhältnissen der römischen Gemeinde kurz vor 100 entspricht. Was endlich die, von Sch. überschätzte, Verwandtschaft zwischen 1. Clem. 40 ff. und der „Traditio ecclesiastica" angeht, so ist wohl auf keinem Gebiete der altchristlichen Literaturgeschichte größere Vorsicht geboten vor weittragenden Schlüssen aus formalen Berührungen u. dgl. als auf dem Gebiete der kirchenrechtlichen und gottesdienstlichen Ordnungen. Es handelt sich hier durchweg um gewachsene Literatur, um formelhafte Fortpflanzung bestimmter Stoffe, bei der es vorkommen kann, daß eine auf das 6. Jahrhundert datierbare Kirchenordnung sich in der auffälligsten Weise berührt mit einer Schrift des 2. Jahrhunderts, ohne daß auch nur der geringste geistige Kontakt zwischen ihrem Gestalter und dem alten Autor bestanden hat. Ich muß auch nach Sch. daran festhalten, daß die ägyptische Kirchenordnung, auch der Veronenser Text, nicht vor dem 5. Jahrhundert entstanden und alles andere eher ist als ein originales frühchristliches Dokument. — Der Preis des Buches ist ungebührlich hoch angesetzt! Behm, Breslau.

Schrörs, H., Dr., Prof., Bonn: **Konstantins des Großen Kreuzerscheinung.** Bonn 1913, P. Hanstein. (V, 70 S.) 1 M.

Der Bonner katholische Kirchenhistoriker bietet hier einen sehr bemerkenswerten Beitrag zu dem bekannten viel umstrittenen Problem im Leben Kaiser Konstantins. Eine gründliche selbständige Kritik der Quellen ergibt ihm die Glaubwürdigkeit des heidnischen Panegyrikers von 313 und der Inschrift auf dem Konstantinsbogen, die die gleichzeitige authentische Auffassung wiedergeben, die Unglaubwürdigkeit des Lactantius, bei dem schon christliche Legendenbildung vorliegt,

entsprechend der heidnischen bei Nazarius, endlich die volle Glaubwürdigkeit der beiden Berichte des Eusebius, deren Inhalt subjektiv (vom Standpunkt des Eusebius wie seines Gewährsmannes Konstantin aus) wahr ist, aber psychologischer Erklärung bedarf. Diese psychologische Erklärung gibt S. aus der psychischen Eigenart Konstantins, die für Illusionen in der Art der Kreuzesvision disponiert war, unter besonderer Rücksichtnahme auf seine religiöse Stellung zur Zeit seines Feldzuges gegen Maxentius. Seinen heidnischen Monotheismus, der sich an den in der Armee weit verbreiteten Apollo-Mithras-Kultus anlehnte, und seiner Bekanntschaft mit dem Christentum entspricht die Vision der kombinierten Symbole beider Religionen, Sonne und Kreuz, an die sich als Erzeugnis lebhafter innerer Gedankenbewegung die nächtliche Christusvision anschließt. Auch die abergläubische Verehrung, die Konstantin dann dem Kreuzeszeichen und dem Labarum entgegenbringt als dem großen Amulett der Armee, erklärt sich aus der damaligen religiösen Verfassung seiner Psyche. Das Ergebnis ist: Konstantins Kreuzerscheinung war kein Wunder, sondern eine Illusion, eine subjektive Vision — die freilich das providentielle Mittel für die religiöse Umwandlung eines Weltreiches wurde. S.' besonnene Ausführungen klären den geschichtlichen Tatbestand und liefern zugleich einen erfreulichen Beweis für die Fruchtbarkeit religionspsychologischer Arbeit auf dem Gebiete der Kirchengeschichte.

Behm, Breslau.

von der Goltz, Ed., Freiherr, *D.* Prof., Greifswald: **Der Dienst der Frau in der christlichen Kirche.** Geschichtlicher Überblick mit einer Sammlung von Urkunden. 2. vermehrte Aufl. 2 Bde. Potsdam 1914, Stiftungsverlag. (X, 257 S. u. VIII, 202 S.) 4 M.

Auf zwei Bde., von denen jeder für sich stärker ist als das ganze frühere Werk, ist die verdienstvolle Arbeit vom Jahre 1905 (vgl. ThLBr. 1906, S. 410 ff.) angewachsen. Die Richtlinien sind dieselben geblieben: „nicht so sehr vollständige Darbietung des reichen Materials, auch nicht biographische Einzelheiten, als vielmehr Charakteristik der Arten und Formen des Frauendienstes in jeder Zeitperiode in ihrem Zusammenhang mit den gleichzeitigen kirchlichen und sozialen Interessen“ (S. 3). Aber ihre Durchführung zeigt überall die erweiternde und umgestaltende Hand des Verf.s. So ist der Abschnitt über das kirchliche Altertum ganz neu ausgearbeitet; für das Mittelalter sind zum mindesten die Ausführungen über die Beginen auf Grund der neueren Forschungen umgestaltet; in der Reformationszeit sind die Lebensbilder von Margarete Blaurer und der Herzogin Elisabeth neu; für die Neuzeit, seit der Wende des 18. Jahrhdts., sind neue Quellen verwendet, die die Vorläufer des Fliednerschen Diakonissenwerkes deutlich heraustreten lassen; für die Gegenwart sind nicht nur die wesentlichen Fortschritte der letzten Jahre sowohl im Bereich der kirchlichen Diakonie wie in dem der freien Vereinsarbeit evgl. Frauen nachgetragen; auch die Mitarbeit vaterländischer und humanitärer Frauenvereine im kirchl. Gemeindeleben ist jetzt in die Darstellung eingezogen. So ist auch der zweite Bd., der zunächst geschichtliche Einzelbelege, namentlich auch weitere Literaturnachweise zu den geschichtlichen Ausführungen des 1. Bds., dann aber im genauen Wortlaute Urkunden zur Geschichte des christlichen Frauendienstes bringt, in seinen beiden Teilen wesentlich erweitert. Schon jene so sehr erwünschten Anmerkungen werden z. g. T. neu sein, und weiter unter den Urkunden etwa das Klagelied von Am. Blaurer auf den Tod seiner Schwester, oder die Satzungen der Beginenkonvente in Wesel und Innenheim, oder die Mitteilungen aus der Emdener KO. und der der vereinigten lutherischen Brüderschaft, oder die Auszüge aus den Statuten der Frauenvereine in Sachsen-Weimar. Ganz neu sind überdies die beiden Anhänge im ersten Bde.: „Der Dienst christlicher Frauen in England“ (vom Hrsgbr. selbst) und: „Der Dienst der Frau in der Mission“ (von Studieninspektor P. Schoene, Wittenburg). Mithin, es liegt ein ganz neues Werk vor; und ich kann sagen: ein wirklich bedeutendes Buch, das nicht nur für die speziell interessierten Kreise (Pastoren und Berufsarbeiter u. -arbeiterinnen der I. M. und der Frauenbewegung), sondern gleicherweise für alle kirchlich interessierten Kreise eine Fülle von Anregung u. Förderung bietet. — Einzelheiten: Zur Beurteilung der Verhältnisse der apostolischen Zeit: „Man muß sich hüten, spätere Einrichtungen und Vorstellungen in die Zeit des Paulus hineinzutragen“ (S. 8). Für die alte Kirche: Sie kannte wohl „Frauenhülfe“ der in der Gemeinde arbeitenden Frau, aber keine Frauenämter; nirgends liegt Aufhebung der Zugehörigkeit zum privaten Familienleben vor. Für das Mittelalter: Die Geschichte des Frauendienstes im Mittelalter

endet mit einem Fiasko. Nur die Emanzipation der Städte und Stände von der Kirche hatte einen Fortschritt für die Entwicklung der wirklichen Liebestätigkeit gebracht. Für die Reformationszeit: In der persönlichen Hingabe, in dem opferwilligen Dienen der Einzelnen im evgl. Hause wie im Dienste der einzelnen Gemeinde liegen die Wurzeln des organisierten evgl. Frauendienstes. Für die kathol. Kirche: Alles, was heute auf dem Gebiete der kathl. Caritas geleistet wird, hat, soweit es nicht später protestantischen Vorbildern gefolgt ist, in der Blütezeit der französischen Kirche im 17. Jahrhdt. seine Wurzel (S. 85). Ergebnis der Umschau an der Wende des 18. Jahrhdts. (S. 162): „Der allgemeine Frauendienst in der eigenen Stadtgemeinde ist älter als das berufsmäßige Diakonissenamt.“ Für die Neuzeit: Sehr beachtenswert die vorsichtig und gerecht abwägende Besprechung des Verhältnisses der Mutterhäuser und des Diakonie-Vereins; nicht minder für die Beurteilung des deutsch-evgl. Frauenbundes: „Alles ebenso haben wollen und an derselben Stelle arbeiten wie die Männer, das ist ein Wunsch, den ich zu den Kinderkrankheiten der Frauenbewegung rechne. Die Bestrebungen, im rechtlich organisierten Verfassungsleben der Kirche das Stimmrecht zu verlangen für alle Frauen, liegt auf derselben Linie unverständiger Gleichmacherei wie die analogen Bemühungen auf politischem Gebiete.“ Endlich, für das Verhältnis zwischen der „Frauen-Hülfe“ und dem Vaterländischen Frauenverein: „Dauernder Friede (S. 198) wird nur hergestellt werden, wenn der Vaterländische Frauenverein, der ja evangelische Gesinnungspflege und Erziehung der Frauen zu kirchlicher Arbeit gar nicht treiben darf, die Gemeindepflege überall da der Frauenhülfe überläßt, wo lebensfähiges kirchliches Gemeindeleben die Aufgaben zu übernehmen imstande ist.“ „Daß aber die Organe der staatlichen Verwaltung vielfach die Vaterländischen Frauenvereine im Gegensatz zur Frauenhülfe einseitig begünstigen, liegt an einer bedauerlichen Verkennung der besonderen kirchlichen Aufgaben christlichen Gemeindelebens.“ — Corrigenda: Daß (S. 8) bei Aquila und Priscilla der Name der Frau stets dem Manne voranstehe, ist angesichts Act. 18, 2. 26 (v. Soden), vor allem angesichts 1. Kor. 16, 19 ein Irrtum. Warum ist (S. 10) der Ausgleich zwischen 1. Kor. 11, 5 u. 14, 34 nicht schon im Texte gemäß der Anmerkung 8 gestaltet? Die Deutung von 1. Tim. 3, 19 (S. 12) auf „Diakonissen“ ist doch recht unwahrscheinlich. Kann man wirklich (S. 130 f.) Luise Henriette von Brandenburg so ohne weiteres als Verfasserin der ihr zugewiesenen Lieder bezeichnen? Auch hier ist die Anmerkung vorsichtiger gehalten. S. 27 Z. 8 v. o. fehlt die genaue Stellenangabe aus den Pastoralbriefen. — Die S. 243 geäußerte Hoffnung wird, soweit ich orientiert bin, wohl schon in diesem Jahre ihre Erfüllung finden.

Jordan, Wittenberg.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Lutherhefte (Glockenstimmen zum Reformations-Jubiläum 1917). Zwickau i. S. 1913, J. Herrmann. Nr. 1—45, 0,10 M. Partiepreise.

1/3. Luthers Großer Katechismus. (144 S.) 4. Luthers Vorrede zum Römerbrief. (17 S.) 5/6. Von der Freiheit eines Christenmenschen. (32 S.) 7. Vom Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit. (16 S.) 8. Von Christi Person. (16 S.) 9. Vom Heiligen Geist. (16 S.) 10. Von der Heiligen Schrift. (16 S.) 11. Von wahrer Buße. (16 S.) 12. Vom rechtfertigenden Glauben. (16 S.) 13. Von den Gnadenmitteln. (16 S.) 14. Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches. (16 S.) 15. Von der Gnadenwahl. (16 S.) 16. Der Christ und das Wort Gottes. (16 S.) 17. Der Christ und das Gesetz. (16 S.) 18. Vom ungerechten Haushalter. (16 S.) 19. Ihr sollt nicht widerstreben dem Übel. (16 S.) 20. Lutherworte über Mission. (16 S.) 21/22. Lutherworte gegen die Union. (32 S.) 23./24. Schmalkaldische Artikel. (48 S.) 25. Luthers Vorreden zum Buch Hiob und zum Psalter. (16 S.) 26. Luthers Vorreden zu Jesaia und Jeremia. (16 S.) 27. Luthers Vorrede zu Hesekiel. (16 S.) 28. Aus Luthers Vorrede zu Daniel. (16 S.) 29. Aus Luthers Vorreden zu Jona, Habakuk und Sacharja. (16 S.) 30. Luthers Vorrede zur Offenbarung St. Johannis. (16 S.) 31/32. Luthers Vorreden zum Alten und Neuen Testament. (32 S.) 33. Weihnachtsstimmen aus dem Alten Testament. (16 S.) 34. Noahs Weissagung von Christo. (16 S.) 35. Vom Anfang des luth. Lärmens. (16 S.) 36. Die Reformation eine Separation. (16 S.) 37. Die lutherische Kirche — die wahre sichtbare Kirche. 16 S.) 38. Jede christliche Gemeinde hat Recht und Macht, Prediger zu berufen und abzusetzen. (16 S.) 39. Lutherworte über Schule und Religionsunterricht. (16 S.) 40. Von der heiligen Taufe. (16 S.) 41. Vom heiligen Abendmahl. (16 S.) 42. Vom heilsamen

Gebrauch des heiligen Abendmahls. (16 S.) 43. Von den Engeln. (20 S.) 44. Vom Geben. (16 S.) 45. Luther über den Krieg. (16 S.)

Ein wunderhübscher Gedanke ist hier der Verwirklichung nahe gebracht, als Vorbereitung für das nahe Reformationsjubiläum eine Auswahl aus Luthers Schriften in billigen, aber gut gedruckten Heften zu verbreiten. Der rührige Zwickauer Verlag, der im Dienst des nordamerikanischen konfessionellen Luthertums arbeitet, legt den Abdrucken zumeist die kürzlich vollendete sog. St. Louiser Gesamtausgabe der Werke Luthers, eine Neubearbeitung der alten Halleschen (Walchschen), zugrunde, zitiert aber daneben öfter die Erlanger, vereinzelt Buchwalds Lutherlesebuch nicht aber die neue kritische Weimarer Ausgabe. Als Herausgeber und Bearbeiter zeichnet in den m. E. allzu spärlichen Anmerkungen „M. W." Der Große Katechismus, die ersten 3 Hefte füllend, entbehrt leider jeder Erläuterung, auch einer Angabe des Fundorts; so, wie er hier wiedergegeben ist (mit falscher Ordnung der beiden Vorreden Luthers und ohne das Anhangsstück von der Beichte), hat Luther selbst ihn nie ausgehen lassen; diese mangelhafte Textüberlieferung geht auf den ältesten Druck des Konkordienbuchs 1580 oder der Jenaer Gesamtausgabe 1556 zurück. Erheblicher ist das Bedenken, daß zuweilen die Hefte Luthers Ausführungen kritiklos oder auch mit den parteiischen kritischen Maßstäben des exklusiven späteren Konfessionalismus wiederholen. Die Zusammenstellung in Heft 20 durfte nicht ausgehen ohne das Zugeständnis, daß Luther der Gedanke der Mission als einer planmäßigen Aussendung von Glaubensboten zur Christianisierung der Heiden fremd gewesen ist. Zu Heft 37, worin die Schrift Wider Hans Wurst exzerpiert ist, hätte bemerkt werden sollen, daß Luther selbst durchaus nicht gewünscht hat, daß eine Kirche nach seinem Namen als „Lutherische" bezeichnet werde. Unbillig und mit einer unparteiischen Würdigung der Kämpfe gegen die Reformierten unvereinbar ist die Wiederholung der „Lutherworte gegen die Union" in Heft 21/22. Demgemäß können nicht alle Hefte gleichmäßig zur Verbreitung empfohlen werden. Die meisten aber enthalten so viel Vortreffliches, daß man nur wünschen kann, sie möchten in vielen Häusern und Herzen Eingang finden. Die Sammlung wird fortgesetzt, jährlich soll eine neue Reihe von Heften erscheinen.

Albrecht, Naumburg a. S.

Pommersche Jahrbücher, hrsg. vom Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein. 14. Band, Greifswald 1913, J. Abel. (IV, 160 S.) 4 M.

I. **Beiträge zum Urkundenwesen der einheimischen Fürsten von Rügen**, von O. Behm. II. **Vermögens- und Rechtsverhältnisse einer pommerschen Dorfkirche um 1600**, von *D.* A. Uckeley. III. **Geschichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1912**, von G. Prochnow.

Auch dieser Band der pommerschen Jahrbücher steht wissenschaftlich auf altbewährter Höhe. Vom kirchlichen Standpunkt interessiert namentlich der Artikel von Uckeley, welcher von der gewissenhaften und aufopfernden Fürsorge alter pommerscher Adelsfamilien für Kirche und Gemeinde Zeugnis gibt. Die Bedeutung der Pommerschen Jahrbücher liegt nicht nur in der eigentlichen Pflege der Heimatkunde, sondern sie liefern auch wertvolles Material für Vorträge auf dem Gebiet der Jugend- und Gemeindepflege.

Mielke, Loitz i. Pom.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Falke, R., Kons.-Rat, Wernigerode: **Warum zweifelst du?** Ein Jahrgang apologetischer Predigten. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann. (VIII, 594 S.) 8 M., geb. 9 M.

Acht der bekanntesten Homileten der Gegenwart haben sich hier zu einem Jahrgang apologetischer Predigten zusammengetan: Geheimrat Dr. Conrad (Berlin), Professor *D.* Hilbert (Rostock), Hofpred. Keßler (Dresden), Pfarrer Krummacher (Potsdam), Hofprediger Walter Richter (Potsdam), Konsistorialrat Richter (Stolberg), Direktor Stuhrmann (Godesberg) und Konsistorialrat Robert Falke (Wernigerode) — letzterer zugleich als Herausgeber der Sammlung. Vielleicht könnte der Titel diesen oder jenen irreführen. Es handelt sich nicht restlos um „apologetische" Predigten im technischen Sinn; Themata wie: Christentum und Vaterlandsliebe. Gibt es eine Gnade Gottes? Wie kann ich meinen Charakter ändern? Wozu brauchen wir noch eine Konfirmation? sind doch unter diesen Begriff kaum zu subsumieren. Es ist vielmehr die „lehrhafte Predigt", die uns hier in ausgezeichneten Proben geboten wird — ein Predigttypus, den ich als dringend notwendig für die Gegenwart bezeichnen möchte. Wir

werden unsere Gottesdienste nicht durch Liturgien, Motetten, durch Stimmungsmache oder durch Parteiphrasen, solche oder solche, anziehender machen, sondern das, was für den modernen Menschen den Gottesdienst des Besuches wert erscheinen läßt, ihn also der Kirche wieder näherholt, ist in allererster Linie die gedankenvolle, Probleme bearbeitende Predigt. Wenn wir die Männerwelt nicht von vornherein aufgeben wollen, dann müssen wir dieser Predigtart einen größeren Raum in unserer homiletischen Betätigung geben, als es bisher geschieht. Ausgezeichnete Muster dafür bietet dieser Band. Vor allem sei auf Conrads 6 Predigten verwiesen. Ich entsinne mich noch aufs deutlichste des starken Eindrucks, den eine derselben, als ich sie hörte (S. 189 ff.), in mir hervorrief: Gibt es eine göttliche Weltordnung? Ist der Glaube eine Illusion? Die Macht des Glaubens. Kümmert sich Gott um uns? Warum ist das Leiden in der Welt? Gibt es eine Ewigkeit? — Mit der besonders nachdrücklichen Hervorhebung Conrads sollen die Beiträge der andern Homileten keineswegs entwertet werden. Was Hilbert und Walter Richter bieten, ist jedes in seiner Art vorzüglich und zum Studium dringend zu empfehlen, — moderne Probleme, packend, anschaulich behandelt. Sprudelnd, lebhaft, oft begeisternd gibt sich Stuhrmann in seinen Beiträgen, mehr in ruhiger, nüchterner Erwägung geht Keßlers, Kons.-Rat Richters und Falkes homiletische Eigenart. Nur drei Predigten hat Krummacher beigesteuert; man hätte gern von ihm noch mehr gehabt. In Summa: Die Sammlung gehört zu dem Besten, was die homiletische Literatur in der Gegenwart aufzuweisen in der Lage ist.

Uckeley, Königsberg.

Ihmels, L., *D.*: **Siehe, ich mache alles neu!** Ein Jahrgang Predigten. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (IV, 708 S.) 6 M.

Ich stehe nicht an, diesen Band Ihmelsscher Predigten als das homiletische Ereignis des letzten Jahres zu bezeichnen. So in die Tiefe des Schriftverständnisses und der christlichen Erfahrung, wie bei den Ihmelsschen Predigten, wird man selten in der Predigtliteratur der Gegenwart geführt. Weil es „akademische Predigten" sind, darum kommen die Fragestellungen moderner Gottsucher und Zweifler voll zur Entfaltung, und darum werden auf allen Linien die Gedanken bis in ihre letzten Tiefen verfolgt. Weil sie aber nachdrücklich als Seelsorgetat des Predigers an seinen Hörern gewollt sind, darum wird mit inneren Erfahrungen und vorbildlichen Selbsterlebnissen nicht zurückgehalten, und darum wird auf allen oberflächlichen Redeputz, auf jedes überflüssige Wort verzichtet, vielmehr nur das gegeben, was dem Hörer weiterhilft. Predigten, die so tief, so gedankenvoll, so aus innerer Bewegtheit herausgeboren sind, sind immer religiös-interessant, immer fesselnd, immer anregend, mögen sie nun in der Themawahl „allgemein" oder „spezialisiert" sein. Wenn Ihmels die zentralen Heilswahrheiten, auf die es ihm ankommt, lieber unter allgemeinen Gesichtspunkt stellt, als es die andern in der Gegenwart der Mehrzahl nach belieben, so wäre es kleinlich und unverständig, ihm über diese seine Eigenart, die es ihm doch so uneingeschränkt gestattet, die hohen Vorzüge seiner Homiletik in vorbildlicher Meisterschaft zu entfalten, einen Vorhalt zu machen.

Uckeley, Königsberg.

Steinmetz, R., *D.* Sup.: **Heilige Stunden.** Predigten auf alle Festtage des Kirchenjahres nebst einigen Predigten aus dem letzten Teile der Trinitatiszeit. Göttingen 1914, Vandenhoeck und Ruprecht. (VIII, 231 S.) 3 M.

Schlichte, warme, zu Herzen dringende Zeugnisse sind es, die der als Katechet rühmlichst bekannte Göttinger Stadtsuperintendent hier veröffentlicht. Sicherlich sind sie nicht nur seinen Freunden und früheren Hörern willkommen, sondern viele mögen zu ihnen greifen, die einmal zu Festtagszeiten „Himmelsluft, Höhenluft atmen wollen." Fest auf der biblischen, bekenntnismäßigen Grundlage stehend, verstehen sie es trefflich, den Leser für die Heilstat Gottes, die das Fest gerade feiert, dankbar und froh zu stimmen, und das Herz aus dem Einerlei des Tageslebens in Festtagshöhe zu bringen. Apologetisch sind sie nicht orientiert, sie sind lediglich feiernd, dankbar preisend, anbetend im tiefsten Sinne. Uckeley, Königsberg.

Dunkmann, *D.* Prof.: **Das Erlebnis Gottes.** Akademische Predigten. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (208 S.) 3,25 M., geb. 4 M.

Nach einem festen Predigtplan hat Prof. *D.* Dunkmann im Akademischen Gottesdienst in Greifswald seine homiletische Tätigkeit ausgeübt. Er hat in einer langen Reihe von Gottesdiensten seinen Hörern „das Erlebnis Gottes" klarzumachen gesucht. Für die acht

ersten Predigten dienten ihm dazu Texte aus den drei ersten Kapiteln der Genesis, an denen er zeigt: Das Erlebnis Gottes angesichts der Schöpfung. Das göttliche Ebenbild. Das Gotteserlebnis in der Gemeinschaft. Unser Erlebnis Gottes am Gesetz. Das Erlebnis der Gottlosigkeit. Das Gotteserlebnis der Buße. Das Erlebnis Gottes in den Leiden dieser Zeit. Das Gotteserlebnis der Verheißung. — Von dem prophetischen Gotteserlebnis, wie von dem Gotteserlebnis Jesu und an Jesus, wie es sowohl durch sein Wort als durch sein Werk gegründet und vertieft, und durch sein Kreuz und Auferstehen vollendet wird, handeln weitere fünf Predigten, und mit dem Erlebnis der Vollendung und dem Gedenken der Toten schließt die Serie ab. Man erkennt sofort, daß die Fragestellung dieser homiletischen Arbeiten originell und aufs höchste fesselnd ist. Ebenso originell und interessant, ja mehr als das: religiös außerordentlich fördernd, packend, hebend, bereichernd sind aber auch die Antworten, die Dunkmann diesen Fragen eindringend zu geben versteht. Was er über das Bußerlebnis S. 52 ff. zu sagen weiß, ist das Reifste, Abgeklärteste, was ich in der homiletischen Literatur hierüber kenne. Hier steckt feinste Psychologie; hier offenbart sich eine Beobachtungsgabe, wie sie nur ganz selten angetroffen wird. — Ich verstehe auf Grund dieser Drucklegung völlig, was man mir von dem tiefgehenden Einfluß und der sehr starken Wirkung erzählt hat, die Dunkmanns Studentenpredigten haben auf der Kanzel, von der her einst *D.* Cremer uns innerlich beizukommen wußte, — ein gleichwertiger Fortsetzer jenes. Uckeley, Königsberg.

v. Orelli, K., weil. *D.* Prof., Basel: **Friede mit Gott durch Jesum Christ.** Dreißig Predigten. Basel 1914, Helbing u. Lichtenhahn. (VIII, 231 S.) 3,50 M.

Pfarrer Hans v. Orelli hat aus des vor Jahresfrist verstorbenen Professors Predigtmanuskript-Nachlaß 30 zum Druck gebracht. Es sind schlichte, biblische Zeugnisse, schmucklos und einfach, aber tief in der Erfassung des Bibelworts und wertvoll in der Mitteilung eines starken Erfahrungschristentums. Sie sind in Basel, Zürich, Aarau gehalten worden, zumeist an ersterem Orte. Durchaus originell ist die Predigt über Jesajas 28, 23—29: Jesajas Gleichnis vom weisen Landmann; ebenso: Drei Könige vor einem Propheten des Herrn (2. Könige 3, 9—17). Aus den Predigten leuchtet eine milde, freundliche, um das Seelenheil ihrer Hörer innerst besorgte Predigerpersönlichkeit heraus.

Uckeley, Königsberg.

Katechetik u. Pädagogik.

Eichner, K., Probekatechismus. Nürnberg 1914, G. Löhe. (48 S.) 0,40 M.

Das Heftchen enthält in Fragen und Antworten zum kleinen Katechismus Luthers „letzte Formulierungen" als Ergebnis der Besprechung. Diese Antworten sind einfach, gehen aber auch nicht sehr in die Tiefe und sind nicht immer einwandfrei. Z. B. 1. Hauptstück: „Warum gelten die heiligen 10 Gebote auch für uns Christen? Weil Christus dies ausdrücklich — z. B. in der Bergpredigt — gesagt hat." (?) Oder zum 5. Hauptstück: „Was wirkt der regelmäßig wiederkehrende Genuß des heil. Abendmahls? 1. Vergebung der Sünden, 2. neues Leben, 3. Anrecht auf die ewige Seligkeit." Die Antworten sind im allgemeinen so einfach, daß es kaum nötig scheint, sie den Kindern gedruckt in die Hände zu geben. von Velsen, Unna.

Mehlhorn, O., Lehrer, Meerane: **Hinein ins Leben!** Präparationen zum Katechismus-Unterricht. I. Das 1. Hauptstück. Dresden 1914, A. Huhle. (71 S.) 1,50 M.

Der Titel sollte lauten: Hinein ins praktische Leben. Denn praktisch in seinem Unterricht will der Verf. sein, und ans praktische Leben, die Erfahrungen der Kinder knüpft er immer und oft mit rechtem Geschick an, und wer das Büchlein liest, wird manch trefflichen Wink bekommen. Aber der Religionsunterricht will doch mehr, er soll in das Leben in und aus Gott, ins ewige Leben einführen, und da habe ich doch auf Schritt und Tritt das Ungenügende dieses Unterrichts empfunden. Er bleibt zu sehr an der Oberfläche und versteht es nicht, das Gewissen in der Tiefe zu fassen. In dem Wunsch, immer gleich „ins Leben" zu gehen, erklärt er nichts gründlich, z. B. im 2. Gebot weder den Namen Gottes, noch das Fluchen, Schwören usw. Schwören ist ihm immer unter allen Umständen ein Mißbrauch des Namens Gottes, auch das Schwören vor Gericht, wenn er dies auch hinterher halb und halb rechtfertigt; auf das Schwören des Heilandes kommt er dabei überhaupt nicht zu sprechen. Und so ist es überall. Die Bibel wird fleißig gebraucht und angewandt, aber auch mehr als Beispielsammlung, man vermißt die tiefere persönliche Beziehung zu Gott und seinem Wort. von Velsen, Unna.

Steinmetz, R., *D.* P. Sup. em., Göttingen: **Katechismusgedanken.** Handreichung zur katechetischen Behandlung der fünf Hauptstücke in Kirche und Schule. Teil 1: Das erste Hauptstück. Dritte, verbesserte Aufl. Göttingen 1913, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 96 S.) 1,60 M.

Die Katechismusgedanken erschienen zuerst im Jahre 1898 und kommen jetzt in 3. Auflage wenig verändert wieder. So haben sie sich sicher einen größeren Freundeskreis erworben und empfehlen sich selber. Sie erweitern des Verf. kleineres, für die Hände der Kinder bestimmtes Schriftchen: „Dr. Mart. Luthers kleiner Katechismus in Fragen und Antworten ausgelegt" Frage um Frage für den Lehrer oder Pfarrer und enthalten dessen Fragen und Antworten im Vordruck. St. hat durchaus Verständnis für die modernen Bedürfnisse des Unterrichts, aber dabei liebt er den kleinen Katechismus und verficht seine dauernde Bedeutung für den Unterricht der Kinder nicht nur, sondern auch für Volk und Familie. Dabei legt er Wert darauf, daß die Kinder den Stoff des Unterrichts in der Frage- und Antworten-Form dieses ausgeführten Katechismus in Händen haben. — Die Katechismusgedanken gehen geschickt auf das kindliche Verständnis ein und dabei doch auch in die Tiefe des Katechismus und der Schrift, hier und da gewürzt mit treffenden Aussprüchen bekannter Persönlichkeiten und kurzen Geschichten. Wenn diese Würzung noch reichlicher ausgefallen wäre, so würde es für das Buch kein Schade sein. Was mir fehlt, ist die grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Gesetz; die Freiheit des Glaubens vom Gesetz ist außer acht gelassen. Vielleicht erscheint es dem Verfasser zu schwierig, die Kinder damit zu befassen, und doch ist es unumgänglich, es den Kindern zu bezeugen, daß wir nicht unter dem Gesetz stehen, schon um den Argumenten der Adventisten und aller wortklaubenden Sektierer den Boden zu entziehen. Es ist nicht so wichtig, daß die Kinder das schon völlig verstehen; das Zeugnis ihres Pfarrers, der ihnen die Freiheit vom Gesetz bezeugt, sich dabei selbst ernst und tief unter Gottes Wort und Gebot beugt und doch dem einzelnen Wort und Gebot gegenüber die neutestamentliche Freiheit bezeugt, wozu gerade das 1. Hauptstück (z. B. 3. Gebot, Bilderverbot) vielfach Veranlassung gibt, wird auf die Kinder nicht ohne Eindruck bleiben. Beim 2. Gebot finde ich es zu einseitig, nur an Zungensünden zu denken. Der Widerspruch zwischen frommen Formen und einem unfrommen Leben ist doch wohl die stärkste Entheiligung des Namens Gottes und sollte, wenn Luther auch nicht darauf eingeht, vielleicht in der grundsätzlichen Vorbesprechung des Gebots zum Ausdruck kommen. Im übrigen bietet das Buch auch dem, der nicht nach dem kleinen Katechismus des Verfassers unterrichtet, viel wertvolle Hülfe und Anregung.

von Velsen, Unna.

Möhn, E., Pfr., Weilburg: **Konfirmandenunterricht in Theorie u. Praxis.** Herborn 1913, Nassauischer Kolportage-Verein. (86 S.) 1 M.

Verf. will den Unterricht so gestalten, daß er für das kirchliche Leben vorbereitet. Er bestreitet entschieden, daß der Zweck des Unterrichts sei, Glauben zu wecken, einmal weil das überhaupt kein Unterricht könne, und dann, weil das kindliche Alter für den vollen, auf persönlicher Sündenerkenntnis ruhenden Glauben noch nicht reif sei. Dagegen solle der Unterricht die normalen Voraussetzungen dafür schaffen, daß Gott Glauben wirken könne. Das soll geschehen durch gründliche Einführung in den Heilsbesitz und das Glaubensleben der Kirche. Er legt Nachdruck auf Mitteilung gediegenen Wissens unter ständiger Einwirkung auf den Willen der Kinder ohne Treiberei und legt Wert darauf, daß der Konfirmandenunterricht an den der Schule angegliedert wird bezw. den Unterricht der Schule anerkennt und darauf aufbaut. Das sehr beherzigenswerte Büchlein behandelt diese Fragen zunächst prinzipiell und gibt dann in einem praktischen Teil einen Wegweiser durch den so angelegten und geordneten Unterricht. Der erste Abschnitt behandelt die Heils- und Gnadengüter der Kirche; diese sind ihm das Wort Gottes und die Sakramente. Nur die letzteren behandelt er eingehend. Unter dem Worte Gottes begreift er auch die drei ersten Hauptstücke („das Wort Gottes zeigt uns christliches Leben, christliches Glauben, christliches Beten"), hier wird die Arbeit der Schule vorausgesetzt und hauptsächlich bei jedem Stück des Katechismus eine praktische und auf den Willen gerichtete Anwendung gemacht. Der zweite Abschnitt behandelt das kirchliche Leben, und zwar zunächst und eingehend das der Gegenwart (Wortverkündigung, kirchliche Handlungen, kirchliche Organisationen, kirchliche Liebestätigkeit), endlich das der Vergangenheit in kurzen wich-

tigen Bildern aus der Kirchengeschichte. — Wer seinen Kindern gern recht ans Herz und Gewissen kommen möchte, wird sich durch die grundsätzlichen Aufstellungen des Buches vielleicht zuerst abgestoßen fühlen und fürchten, daß der Unterricht an Stoff und Tiefe Einbuße erleide. Doch hat der Verf. darin sicher recht, daß die Einführung in das kirchliche Leben meist viel zu schlecht wegkommt, und er zeigt auch, wie diese fruchtbar gemacht werden kann. Das Büchlein ist beachtenswert. von Velsen, Unna.

Vorwerk, *D.* Kons.-Rat: **Gebet und Gebetserziehung.** Probleme und Praxis des Gebetslebens und ein Jahrgang Konfirmandenunterricht auf psychologischer Grundlage über das Vaterunser. 2 Bde. Schwerin 1913, F. Bahn. (VIII, 655 S. u. II, 237 S.) Geb. 9,50 M.

In dem vorliegenden Werk hat der Verf. sein, bei dem Erscheinen seiner „Kinderseelenkunde als Grundlage des Konfirmandenunterrichts“ gegebenes Versprechen, „einen ausgeführten Lehrgang des gesamten Konfirmandenunterrichts nach der dort skizzierten Methode mit fortlaufender kinderpsychologischer Begründung zu bringen“, erfüllt. Man glaubt es ihm gern, daß die Erfüllung ihn mehr Zeit gekostet hat, als er damals dachte, wenn man das umfangreiche zweibändige Werk nur anschaut und das Inhaltsverzeichnis durchsieht. Der erste, fast unhandlich mächtige Band behandelt in einem 1. Buch die „Gebetstatsachen“ und in dem ersten seiner 5 Abschnitte „Luther als Beter und Gebetserzieher“. Auf mehr als 300 Seiten lernen wir hier Luthers persönliches Gebetsleben (seine Jugend- und Klostergebete, Gebetsgrundlage, Gebetsgeist und -Gesinnung, die verschiedenen Arten des Gebetes usw.) kennen, sodann seine Anschauungen und Unterweisungen über das Gebet (sein Verhältnis zum mystischen Gebet, zur volkstümlichen Gebetspraxis usw.), und endlich sehen wir ihn als Ausleger des Vaterunsers. Der 2. Abschnitt handelt von dem Gebetsleben in Zeiten der Not; hier lernen wir Männer wie Blumhardt, Vater Iwan von Kronstadt, Georg Müller und die Heilungen von Lourdes kennen. Der 3. Abschnitt: „Gebetsleben im Dienst an der eigenen Seele“ führt uns zu A. H. Francke, Gerhard Tersteegen und der heiligen Therese. „Das Gebetsleben im Dienst des Reiches Gottes“ (4. Abschnitt) macht uns mit Büchsel, Braun, Stöcker, Spurgeon, Wichern u. a. bekannt, der letzte: „Gebetsleben unter dem Eindruck der Offenbarung“ mit dem Beten Tolstois, Goethes und des Apostels Paulus. Das 2. Buch des 1. Bandes handelt von „Gebetsforschungen“ von Schleiermacher und seiner Zeit bis zur Gegenwart. Namentlich in dem 1. Buch ist ein außerordentlich reiches, gut gesichtetes Material zusammengetragen; jeder Beter wird hier mächtige Antriebe empfangen und jeder Pfarrer für Unterricht und Predigt einen schier unerschöpflichen Schatz an Beispielen und wertvollen Winken finden. Der 2. Band behandelt die „Gebetserziehung“ und gibt im 1. Buch eine methodologische Einleitung („Gebetspsychologie der Jugend“, und „das Gebet in der Erziehung“) und im 2. Buch einen Jahrgang Konfirmandenunterricht über das Vaterunser. In diesen 50 ausgeführten Stunden wird das Material des 1. Bandes in reichem Maße verwendet und in eingehender Weise gezeigt, wie die grundsätzlichen Forderungen des Verfassers in die Praxis umgesetzt werden können. Hier greift alles lebendig ineinander: Schon die Aufnahme der Kinder in den Unterricht mit dem Aufschreiben der Namen wird zu einem bedeutungsvollen Ereignis und ihres mehr äußerlichen Charakters entkleidet. Jede Stunde beginnt mit einer kurzen Andacht: Text und Gesang bereiten den Unterricht vor, der Unterricht selbst knüpft immer an das, was die Kinder interessiert und bewegt, an, beginnt, ist durchsetzt und schließt fast immer mit packenden Geschichten oder Bemerkungen und ist, ohne daß man ihn treiberisch nennen könnte, doch immer darauf gerichtet, den Willen der Kinder kräftig zu beeinflussen. Aus diesen Konfirmandenstunden ist viel zu lernen. — Doch bei aller Anerkennung, Bewunderung und Dankbarkeit für das Buch kann ich auch ernste Bedenken nicht verschweigen, Bedenken nicht gegen Einzelheiten — solche hier auszuführen würde mir kleinlich erscheinen — sondern solche grundsätzlicher Art. Das ganze Werk ist auf dem Grundsatz Schleiermachers: „Fromm sein und beten, das ist eigentlich eins und dasselbige“ (vgl. Einleitung) aufgebaut. Gegen diesen Grundsatz möchte ich nichts sagen, solange das Frommsein als Subjekt und wirklicher Ausgangspunkt für das Beten betrachtet und festgehalten wird, aber in seiner Umkehrung wird der Satz doch gefährlich, man denke nur an das Volk Israel zur Zeit Jesu: es war gewiß ein betendes Volk, aber wie stand es um seine Frömmigkeit! Ich möchte es stark betont wissen, daß das rechte Beten der un-

gekünstelte wie selbstverständliche und fast unwillkürliche Ausfluß des Frommseins, des neuen Menschen ist, und unter diesem Gesichtspunkt hat eine so spezielle Gebetserziehung auch ihre Bedenken. Zu welchen merkwürdigen Ergebnissen man auch durch diese Zergliederung der Gebete in Not-, Brot-, Beicht-, Heiligungs-, Reich Gottes-Gebet usw. usw. und bei der Zusammenstellung des Gebetslebens aus einzelnen bekannt gewordenen Gebeten und Gebetsäußerungen und bei dem Vergleich der Beter auf Grund solcher Feststellungen kommt, das tritt besonders deutlich bei einem Vergleich zwischen Paulus und Luther (1. Bd. S. 579—581) zutage: er gibt Luther als Beter den Vorzug, insofern er konsequenter in Ablehnung des mystischen Gebets und stärker in der Betonung des Beichtgebets gewesen sei. Und „auch hinsichtlich des Missionsgebetes für die Bekehrung der Heiden stellt (dem Verfasser) Paulus im Vergleich zu Luther einen weniger entwickelten Standpunkt dar." Der einzigartige Missionsmann und einzigartige Beter Paulus muß hier vor Luther weichen, dem die Mission unter den Heiden in jeder Beziehung so fern lag! Daß Verf. da nicht selbst stutzig geworden ist! Denn es handelt sich hier nicht, wie mir scheint, um eine gelegentliche Entgleisung, sondern um die Folgen seiner Methode. Demselben Bedenken unterliegt dann auch der Jahrgang Konfirmandenstunden. Ist es richtig, den ganzen Konfirmandenunterricht an das Gebet anzuschließen? Sollen diese fünfzig Stunden etwa einen Wiederholungskursus darstellen, so mag es sein, sonst aber kommen doch die andern Stücke des Katechismus zu kurz, wenn schon sie geschickt mit in das dritte Hauptstück verwoben sind und mit Recht alles ins Gebet ziehen. Der Verfasser scheint mir aber der Gefahr nicht zu entgehen, die fromme Übung des Betens zum Kern der Frömmigkeit selbst zu machen, kommt doch in den zwölf Stunden über die erste Bitte das Luthersche: „und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben", was meiner Meinung nach im Blick auf die Erfahrungen und Urteile Jesu zur Grundlage der Behandlungen gemacht werden sollte, in keiner Weise zu seinem Rechte. So wird vielleicht mancher, dem das Beten nicht minder wichtig ist, sich doch nicht entschließen können, im Unterricht den Weg des Verfassers zu gehen, ihm aber darum nicht weniger dankbar sein f. seine ganz außerordentlich wertvolle Darbietung. von Velsen, Unna.

Jugendpflege.

Die erfreuliche Tatsache, daß unser Volk sich in wachsendem Maße auf seine Aufgaben der heranwachsenden Jugend gegenüber zu besinnen beginnt, spiegelt sich auch in der Literatur ab. Auf dem Büchertische des Spezialarbeiters häufen sich die Schriften über die Jugendpflege seit 1911 allmählich zu großen Stapeln an, und wenn wir in ihnen auch nicht gerade immer neue Gedanken finden, durch welche die vorhandenen Probleme ihrer Lösung nähergebracht werden, so geben sie doch ein getreues Abbild von dem frischen Leben, welches heute auf diesem Gebiete herrscht. Ob allerdings die Herren Verleger bei der Mehrzahl dieser Bücher auf ihre Kosten kommen werden, mag eine andere Frage sein. — Es ist dringend notwendig, daß jede geistige Bewegung sich über ihre Ziele und Grundlagen klarzuwerden sucht. Daß diese grundsätzliche Auseinandersetzung in unserer so komplizierten und von so großen Gegensätzen erfüllten Zeit gerade für die Jugendpflege eine besonders schwierige sein muß, versteht sich ebenso von selbst, wie die Tatsache, daß diese innere Selbstbesinnung der Jugendpflege mit ihrer äußeren Entwicklung Hand in Hand gehen und darum eine dauernde bleiben muß. Nicht erforderlich ist dagegen, daß die durch die bisherige Literatur genügend geklärten allgemeinen Voraussetzungen und Grundlagen der Arbeit immer von neuem wiederholt werden, und es wäre zu wünschen, daß über die allgemeinen Probleme der Jugendpflege nur derjenige schreibt, der wirklich etwas Neues zu sagen weiß und vielleicht in der Lage ist, neue Gesichtspunkte, Ziele und Mittel anzugeben, durch welche die Bewegung eine wirkliche Förderung erfährt.

Folgende Schriften dieser allgemein-fundamentierenden Gattung liegen mir heute vor:

1. **Duensing, Fr., Dr. jur., Berlin: Handbuch für Jugendpflege.** Langensalza 1913, Beyer u. Söhne. Lieferung 2—4. (S. 65—255). Je 0,80 M. [Vgl. ThLBr. 1912, S. 405 f.]

Von dem zweiten Abschnitt des ersten, allgemeinen Teils sind jetzt die Abhandlungen: Physiologie des Entwicklungsalters von Dr. H. Boruttau (Berlin) und Hygiene des Entwicklungsalters von Prof. Dr. Karl Kiszkalt (Königsberg) erschienen. Die erstere gibt einen kurzen Überblick über die physiologischen Grundlagen des jugendlichen Organismus, mit welchen die Jugendpflege zu

rechnen hat, während die letztere die dem jugendlichen Körper drohenden Gesundheitsschädigungen eingehend zur Erörterung bringt, und zwar unter Berücksichtigung der verschiedenen Berufe, um in der Folge Vorschläge für die ärztliche Beratung und gesundheitliche Förderung der Jugendlichen zu machen und der Jugendpflege beherzigenswerte Winke zu geben.

Der dritte Abschnitt „Die Jugend in Recht und Staat" behandelt auf im ganzen 100 Seiten die Stellung des Minderjährigen im bürgerlichen Recht (Dr. E. Friedeberg, Berlin-Weißensee), die Zwangserziehung (Viereggе-Berlin), den Minderjährigen im Strafrecht, Strafprozeß und Strafvollzuge (Dr. P. Köhne), den jugendlichen Arbeitsscheuen und Vagabunden (Dr. med. H. W. Gruhle-Heidelberg), den Minderjährigen im Rechte des Arbeitsverhältnisses (Dr. Fuchs-Karlsruhe), den Minderjährigen in der Arbeiterversicherung (G. von Frankenberg-Braunschweig), das militärische Dienstverhältnis im Heer und in der Marine (Dr. oec. publ. F. Röder, Friedenau), das Vereins- und Versammlungsrecht, die politische Betätigung der Jugendlichen (Dr. O. Poensgen-Berlin). — Auf eine Beurteilung des Wertes dieser Darstellungen vom fachlichen Standpunkt aus muß Referent verzichten. Interessante Fragen werden hier namentlich in dem Artikel von Köhne erörtert (z. B. Jugendgerichte, kriminalpolitische Forderungen für das jugendliche Alter), auch in dem Abschnitt über das Vagabundentum; im übrigen liegt der Wert dieses Teiles für die praktische Jugendarbeit darin, daß hier auf engen Raum zusammengedrängt ein ausreichendes Material zur schnellen Belehrung über diejenigen Rechtsfragen geboten wird, an denen der Jugendfreund nicht vorübergehen kann. —

Der vierte Abschnitt „Die Jugend in der Volkswirtschaft" enthält die Abhandlungen: „Die Jugend als Bevölkerungsteil" (Dr. W. Zimmermann-Berlin), „Der volkswirtschaftliche Wert des jugendlichen Nachwuchses" (derselbe), „Die Erwerbsarbeit der Kinder und Jugendlichen" (derselbe), Berufswahlen und Berufswechsel (Dr. Schrader, Halle a. S.). So hat er im wesentlichen theoretische Bedeutung; hier spielt die Zahl die Hauptrolle. Die Kenntnisnahme dieser sorgfältigen Zusammenstellungen, welche für die allgemeine Volks- und für die Jugendfürsorge im besonderen wichtige Gesichtspunkte eröffnen, kann sorgfältigem Studium empfohlen werden.

Im fünften Abschnitt werden „Unterrichts- und Bildungsfragen" erörtert: Allgemeine Pädagogik des Entwicklungsalters (Dr. W. Rein-Jena), Ziele, Grundsätze und Fragen des Unterrichts und der Bildung der männlichen Jugend der höheren Schichten (Dr. J. Ziehen-Frankfurt a. M.), Ziele usw. der weiblichen Jugend der höheren Schichten (Dr. J. Wychgram-Lübeck), Ziele usw. der männlichen Jugend mittlerer und unterer Schichten (Haexe-Charlottenburg), Ziele usw. der weiblichen Jugend der mittleren und unteren Volksschichten (Dr. Rosa Kempf-München). Hier geben die klar orientierenden Ausführungen von Rein nicht eine Pädagogik des Entwickelungsalters, sondern stellen nur die Aufgaben und Ziele einer solchen fest. Tiefgründig und zu ernstem Denken anregend sind die Ausführungen von Ziehen über die Bildungsziele der männlichen Jugend, während Wychgram im wesentlichen einen Überblick über die tatsächlichen Verhältnisse der Mädchenbildungsanstalten und deren Berechtigungen gibt. Haexe bespricht Arbeit und Aufgabe der großstädtischen Fortbildungsschulen, ohne auf die Verhältnisse der Kleinstadt und des Landes einzugehen. Rosa Kempf behandelt die Frage: „Berufsbildung oder hauswirtschaftliche Bildung der weiblichen Jugend?" und sucht nach einer Vermittlung zwischen beiden Forderungen. —

Schon dieser kurze Überblick läßt erkennen, daß die einzelnen Bestandteile des Buches nicht einheitlich verarbeitet sind. Dies kann jedoch nicht überall als ein Mangel bezeichnet werden, denn in dieser Weise wahrt sich jeder Verfasser seine Eigenart. Soweit sich bisher übersehen läßt, wird das großzügig angelegte Handbuch seiner Aufgabe, ein Ratgeber und Nachschlagebuch für den Jugendpfleger zu werden, in den meisten seiner Abteilungen genügen.

2. **Fuchs**, Lic. Pfr., Rüsselsheim a. M.: **Das sittliche Ziel der Jugendarbeit.** B.-Schöneberg 1913, Protest. Schriftenvertrieb. (32 S.) 0,50 M.

Das sittliche Ziel ist nicht Einordnung in die vorhandenen Autoritäts-Organisationen, sondern Entwicklung der eigenen Innerlichkeit und demnächst freie Einordnung in die Gemeinschaft. Verf. sucht schließlich nachzuweisen, auf welchem Wege dies Ziel durch Jugendorganisationen erreicht werden kann. — Der auf einer Jahresversammlung des Bundes deutscher Jugendvereine gehaltene Vortrag geht in die Tiefe. Verf. hätte aber noch

hinzufügen können, daß die Kraft zu dem „stirb und werde", welches er zutreffenderweise als unerläßlichen Weg zum Ziel darstellt, nur von Gott kommt und nur durch den, der für uns starb und lebte.

3. **Page**, O., Pfarrassistent, Offenbach a. M.: **Evangelische Jugendpflege.** Gießen 1913, A. Töpelmann. (IV, 260 S.) 4 M.

I. Die evang. Jugend Hessens, II. die Pflicht der evang. Gemeinde und der Tatbestand, III. evang. Jugendpflege. Das Buch ist in seinem I. und II. Teil im wesentlichen das Ergebnis einer Umfrage über Geschichte und Bestand der Jugendpflege im Großherzogtum Hessen, wobei Verf. nur die männliche Jugend im Auge hat. Die eingegangenen Antworten sind fleißig und gründlich bearbeitet worden, jedoch zum Teil mit einer Kritik, die den Betroffenen nicht allzu angenehm sein dürfte. Der III. Abschnitt ist mehr allgemeiner Art, jedoch kommt Verf. auch hier vielfach auf die hessischen Verhältnisse zurück. — Es ist zweifellos ein richtiger Gedanke, die Jugendarbeit eines geschlossenen Landesteils im Zusammenhang zu behandeln, und es darf wohl angenommen werden, daß das Buch in seiner Heimat mit Nutzen gebraucht werden wird. Wenn der Verf. aber der Meinung Ausdruck gibt, daß nur in solchen Gebieten großzügige Jugendarbeit geleistet werden kann, wo ähnliche Bücher geschrieben worden sind, wie das vorliegende, wird er wohl nicht auf viel Zustimmung rechnen können. Der allgemeine Teil wertet die Jugendarbeit als Gemeindeangelegenheit, bringt aber im übrigen nur Bekanntes und dürfte daher in seiner Ausführlichkeit (S. 144—259) einem Bedürfnis nicht entsprechen.

4. **Herz**, J., P., Chemnitz: **Die Aufgaben unserer Kirchengemeinden an der konfirmierten männlichen Jugend.** Berlin o. J., Ostdeutscher Jünglingsbund. (44 S.) 0,50 M.

Die Notwendigkeit der kirchlichen Jugendarbeit in Jugendgottesdiensten und Jugendvereinen, die Berechtigung der letzteren gegenüber den staatlichen Organisationen, die praktische Gestaltung der Arbeit. Für die Jugendgottesdienste wünscht Verf. Laienkräfte, um die Jugend zu sammeln, für die als Gemeindeangelegenheit gedachten Vereine Heime und Jugendpfleger, vor allem Gewährung reichlicher Geldmittel seitens der Gemeinde. — Wer sich über die Fragen der kirchlichen Jugendpflege kurz unterrichten will, mag das Heft zur Hand nehmen.

5. **Kolbe**, H., Lehrer, Bennewitz bei Gröbers: **Die ländliche Jugendpflege.** Halle a. S. 1913, G. Moritz. (36 S.) 0,40 M.

Ein in der Jugendpflege mit Begeisterung und Erfolg tätiger Landlehrer legt die Grundsätze seiner Jugendarbeit dar und bietet einigen Stoff, sowie Programme für Jugendabende. Bemerkenswert ist, was über die Heranziehung der Eltern und über Schülerabteilungen gesagt wird. — Solche aus der Praxis hervorgegangenen Schriften sind namentlich für den Anfänger wertvoll. —

Material für die Arbeit an der Jugend bieten zwei Schriften.

1. **Wolf**, Pfr. Lic., Chemnitz: **Der Christ und die Kunst.** Dresden o. J., Sturm & Co. (20 S.) 0,30 M.

I. Allgemeines über die Kunst. II. Das Christentum und die Bildhauerkunst. III. Malerei. IV. Musik. V. Dichtkunst. VI. Schauspielkunst. Gemeint sind sechs kirchliche Unterredungen über die Kunst. Die gegebenen Anregungen sind sehr glückliche. Wenn die Unterredungen durch Anschauung belebt werden und die nötige Heimatsfärbung erhalten, können sie viel Gutes leisten.

2. **Luttemann**, Ax., P., Upsala: **Ansprachen in Jugendvereinen.** Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (97 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

Ein Lebensprogramm. Das christliche Lebensideal. Das rechte Gottvertrauen. Entscheidung durch den Glauben. Das Glück der Dankbarkeit. Ein reiches Leben. Die Stille. Junge Diener Christi. — Es sind frische, zum Teil fesselnde Ansprachen mit allerhand Beispielen aus Kunst und Leben. Wenn man sie auch nicht unmittelbar verwerten kann, so bieten sie doch mancherlei brauchbares Material für Ansprachen in unseren Vereinen. —

An die Eltern und Jugendpfleger überhaupt wenden sich

1. **Heitefuß**, Klara: **Mutter u. Kind.** 2. Aufl. Barmen o. J., E. Biermann. (55 S.) Geb. 0,75 M.

Im Zeitalter des Kindes. Keine Kinder. Nach Gottes Gedanken. Unter Gottes Willen. Laß dich umbilden, und du kannst bilden. Erziehung, nicht Behandlung. Drei wichtige Punkte. Heilige Liebe. Froh gemacht. — Die Fragen werden vom streng christlichen Standpunkte aus in der Tiefe angefaßt und meistens in zutreffender und ansprechender Weise behandelt. Das Buch wendet sich nur an bewußt christlich gerichtete Frauen und wird auch nur von solchen gelesen und verstanden werden.

2. **Greverus, Renata: Ein Knabenschicksal.** 2. Aufl. Barmen o. J., E. Biermann. (106 S.) Geb. 1 M.

Ist zunächst für Eltern bestimmt, kann aber auch der Jugend in die Hand gegeben werden. Eine spannend geschriebene Erziehungsnovelle mit treffender Seelenanalyse und klarem christlichem Urteil.

3. **Berg,** Dr., Bürgermeister, Wesenberg in Mecklenburg: **Jugend und Freiheit.** Neumünster, Ihloff u. Co. (19 S.) 0,25 M.

Ist ebenfalls für die Jugend und ihre Pfleger geschrieben, dürfte sich aber am besten zur Vorbereitung auf Ansprachen und Unterredungen in Jugendvereinen eignen. —

Direkt an die Jugend wenden sich zwei nach Inhalt und Tendenz diametral entgegengesetzte Bücher:

1. **Blachny, Fr., P., Bernburg: Sieben Briefe an die deutsche Jugend.** Leipzig 1914, Fr. Engelmann. (130 S.) 1 M.

Religiöse Schonzeit? Klarheit in religiösen Fragen. Moderner Glaube. Die Eigenart der Heil. Schrift. Aussprüche bedeutender Männer. Wer war Jesus Christus? Wanderungen durch das Kirchenjahr. — Ich habe nur einige Überschriften aus der sehr reichhaltigen Inhaltsangabe herausgegriffen, welche besonders charakteristisch sind. Das Buch ist nur für die gebildete Jugend denkbar — und ich fürchte sehr, daß sich auch nicht viele gebildete junge Leute finden werden, welche es wirklich lesen. Die Darstellung ist nicht anziehend genug und die mit Ernst nach Wahrheit suchende Jugend findet hier nicht die erschöpfende, unbefangene und in die Tiefe gehende Würdigung ihrer Weltanschauungs- und Lebensprobleme, deren sie bedarf. Es fehlt der Schrift aber nicht an hübschen Stellen. Namentlich in der Wanderung durch das Kirchenjahr ist eine Menge anregendes und erbauliches Material zusammengetragen.

2. **Hammer, W.: Nietzsche als Erzieher.** Leipzig 1914, H. Vollrath. (166 S.) Geb. 2 M.

Verf. will sich an junge Menschen wenden, die schon gereift und gefestigt dastehen, worunter er etwa solche versteht, die durch die Schule des Wandervogel gegangen sind. Der Verleger kündigt daher das Buch mit der in die Augen fallenden Bezeichnung „20 Briefe an einen Wandervogel" an. — Der Verfasser bietet nun seinen Lesern teils Nietzsches Gedanken, teils, wo ihm diese nicht genügen, seine eigenen dar. Den Inhalt lassen die Briefüberschriften ahnen, von denen ich einige wiedergebe: Von unseren Schulmeistern und von neuen Erziehungsidealen. Der Staatsgötze. Rangordnung und Sozialdemokratie. Gott ist tot. Das Kristentum, ein Schandfleck der Menschheit. Umwertung der Moral. Alles ist Unschuld. Das neue Mannesideal. — Die jungen Leser, welche Verf. sich wünscht, werden gegen Schule und Lehrer, gegen den bürgerlichen Beruf, gegen den Staat, gegen das „Kristentum", gegen die Sittlichkeit, kurz gegen jede äußere und innere Ordnung und Autorität aufgehetzt zugunsten unklarer Ziele und Gedanken. — Wenn dies Buch in den Kreisen des Wandervogel, welche der Verf. begeistert verehrt, tatsächlich Eingang finden sollte, könnte es Verheerungen anrichten, viel mehr als die heute ziemlich ungefährlichen Schriften von Nietzsche. Es wird doch dringend nötig sein, daß Eltern und Lehrer sich gründlichen Einblick in die durch den Wandervogel ihren heranwachsenden Kindern vermittelte Lektüre und eine genaue Kenntnis des die einzelnen Vereine beherrschenden Geistes verschaffen, damit diese an sich vielversprechende Bewegung nicht unter gewissen Verhältnissen schließlich zu einer großen Schädigung der Jugend ausartet. —

Die Jugendpflege ist im Grunde eine Erscheinungsform der Volksbildungsbestrebungen, wo letztere richtig aufgefaßt werden. Wenn sich die einzelnen Arbeiten dieser beiden Richtungen auch nicht immer decken, gehen sie doch vielfach ineinander über. Diese Tatsache ergibt sich auch aus dem mir vorliegenden Buche von

Wurm, A. Dr.: Grundsätze der Volksbildung. M.-Gladbach 1913, Volksvereinsverlag. (127 S.) 1,20 M.

Im ersten allgemeinen Teil wird das Ziel der Volksbildung in verschiedene Einzelziele zerlegt — Erzielung der beruflichen Tüchtigkeit, der Widerstandskraft gegenüber den Nöten, der inneren Selbständigkeit, des sozialen Sinnes — und schließlich als Förderung der Kraft und Fähigkeit, die vom Leben gestellten Aufgaben zu lösen, zusammengefaßt. Als Voraussetzung gedeihlicher Volksbildungsarbeit wird die Forderung einer gesunden Volkspädagogik aufgestellt, welche wirklich in die Volksseele eindringt und ihre Bedürfnisse erforscht. Im zweiten speziellen Teil spricht Verf. zunächst von Volks-Hochschulkursen und sodann vom Volksbibliothekswesen. — Verf. (Katholik) zeichnet sich durch gründliche Beherrschung des Stoffes, maßvolles und weitherziges Urteil aus. Seine Ausführungen sind in vorzüglichem Maße geeignet, unklaren Vorstellungen und

zerfahrenen phrasenhaften Unternehmungen auf dem Gebiete der Volksbildung entgegenzutreten und dies wichtige Werk auf eine gesunde, nüchterne und zugleich die höchsten Ziele verfolgende Grundlage zu stellen.

Hierhin gehört auch

Bube, W.: Die ländliche Volksbibliothek. 6. Aufl. Berlin 1913, Trowitzsch & Sohn. (416 S.) 3,60 M.

Verf. beginnt mit kurzen Vorbemerkungen über die Verwaltung der Bibliothek und gibt dann einen ausführlichen Musterkatalog, in welchem die Heimatbibliotheken einen erheblichen Raum einnehmen. Die Ausführungen in den Vorbemerkungen sind zutreffend und praktisch verwertbar, das Bücherverzeichnis für einfache Bibliotheksverhältnisse passend und ausreichend. In den Heimatbibliotheken vermißt man allerdings hier und da wertvolle Sachen. — Im ganzen ein wertvolles Hülfsmittel der Volksbildung! —

Stade, R., Sup. a. D., Weimar: Das Problem unserer Fürsorgeerziehung, ihre Erfolge und Mißerfolge. Stuttgart 1913, F. Enke. (II, 71 S.) 2,40 M.

Ich schließe diese Übersicht mit einer Schrift, die sich mit der sittlich gefährdeten und verirrten Jugend beschäftigt.

Stade behandelt die grundsätzliche Berechtigung der Fürsorgeerziehung als Einwirkung auf den Willen ihrer Objekte, ihre materielle und formelle Bedingung (religiöse Grundlage, frühzeitige Überweisung), Fürsorgeerziehung und Jugendgefängnis, Familien- und Anstalts-Erziehung, Einrichtung der letzteren (übersichtliche Anstalten), Leitung, Verhältnis der staatlichen Leitung zur christlichen Liebestätigkeit, Erfolge der Fürsorgeerziehung.

Der Verfasser, früherer Gefängnisgeistlicher, verbreitet sich eingehend, oft mit zu großer Breite, über die den Vollzug der Fürsorgeerziehung betreffenden Fragen. Die Probleme und Schwierigkeiten, welche sich an die Einleitung der Fürsorgeerziehung anschließen, bleiben außer Betracht. Mielke, Loitz i. Pom.

Äussere Mission.

Jahrbuch der ärztlichen Mission 1914. Hrsg. vom Verband der deutschen Vereine für ärztliche Mission. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann. (X, 160 S. mit 27 Abbldgn.) 1,50 M.

Ein Jahrbuch wie es sein soll, in seinen Gesamtdarstellungen der Arbeit der deutschen Vereine für ärztliche Mission in der Heimat, zumal in den Ausbildungsstätten des missionsärztlichen Personals in der Heimat, wie in seinen ausführlichen statistischen Angaben, die eine Gesamtübersicht über das, was deutscherseits für ärztliche Mission zur Zeit geleistet ist, gewähren, als auch ein erster Baustein für die Geschichte der ärztlichen Mission, sowohl durch die eingehenden und zum Teil tief erschütternden Berichte über einzelne ihrer überseeischen Arbeitsgebiete, in Nord-, Süd- und Ost-Afrika, wie in Nordamerika, in Sumatra und Nias wie in China, als auch durch die interessanten und überraschenden neuen Mitteilungen über das erste deutsche Ärztliche Missions-Institut, das, wahrscheinlich auf Anregung von Dr. Parker, dem Vater der gesamten neueren ärztlichen Mission, gegründet, von 1841—1848 in Tübingen (!) bestanden hat; so zugleich eine packende Werbeschrift für dieses Missionswerk, dessen Notwendigkeit und Bedeutung der einleitende Aufsatz von *D.* Haußleiter, Halle, in prachtvoller Kürze und darum sehr wirkungsvoll zeichnet.

Jordan, Wittenberg.

Meinhof, C. J., Prof., Hamburg: Das Evangelium und die primitiven Rassen (BZSt. VIII, 9). B.-Lichterfelde 1913, E. Runge. (18 S.) 0,50 M.

Versteht man unter primitiven Rassen solche, die ohne jedwede für uns erkennbare Religion existieren, etwa wie die Buschneger in Süd- oder die Pygmäen in Zentral-Afrika, so berücksichtigt diese doch eigentlich nur der erste Teil des hier vorliegenden Vortrags. Der zweite und auch ausführlichere hat es durchweg mit den für unser europäisches Urteil auf dem Boden einer Halbkultur stehenden afrikanischen Völkerschaften zu tun. Insofern ist das Thema nicht ganz sachgemäß. Inhaltlich handelt es sich dem Verf. um ein Doppeltes: Anerkennung des bekannten Dernburgschen Satzes: der Eingeborne ist der wertvollste Besitz unserer Kolonien! aber damit zugleich auch Anerkennung nicht nur des Rechtes, sondern auch der Notwendigkeit der Missionsarbeit unter diesen Eingeborenen, um ihnen, denen durch die europäische Kultur ihre bisherigen sittlichen, religiösen und kulturellen Anschauungen und Verhältnisse umgestürzt werden, gerade durch das Christentum die Möglichkeit einer Neugründung und zwar einer tragfesten Neugründung dieser sittlich-religiösen Anschauungen zu ermöglichen, durch die allein sie das in Wahrheit werden, wozu jener Dernburgsche Satz sie erklärt. Beides, die Schwierigkeiten, aber auch die Erfolge

der Mission, treten in hübschen Einzelzügen heraus. Jordan, Wittenberg.

Simon, G.: Islam u. Christentum im Kampfe um die Eroberung der animistischen Heidenwelt. Beobachtungen aus der Mohammedanermission in Niederländisch-Indien. 2. Aufl. Berlin 1914, M. Warneck. (XII, 348 S.) Geb. 6 M.

Merkwürdig: gegenüber der 1. Aufl.[1]) — ThLBr. 1910, S. 217 ff. — zeigt die neue Aufl. eine wesentliche Verkürzung. Aber was zunächst als Minderung erscheint, ist in Wahrheit Förderung. Denn nicht nur, daß die Ausführungen des Schlußteiles über den Verlauf der Bekehrung eines Mohammedaners knapper gehalten sind, aber gerade so die eigentlichen entscheidenden Faktoren im Evangelium schärfer heraustreten lassen — nebenbei bemerkt: auch hier erweist sich gerade nur das ungebrochene und unverkürzte alte Evangelium als lebenschaffende Macht! — auch die s. Z. so etwas wie eine neue Welt erschließenden Beobachtungsreihen über das Vordringen des Islam und seine treibenden und mitwirkenden Kräfte, wie über den sittlich-religiösen Effekt (oder soll ich sagen: Defekt) des Übertritts eines animistischen Heiden zum Islam sind um alle die anscheinend so naheliegenden Hinweise auf parallele Erscheinungen außerhalb Niederländisch-Indien, etwa in der afrikanischen islamischen Propaganda, gekürzt worden. Es hat sich herausgestellt, daß — übrigens ein sehr lehrreiches Warnungsbeispiel für alle religionsgeschichtliche Arbeit mit ihren heute so beliebten „religionsgeschichtlichen Parallelen"! — derartige Verweise mehr verwirren als nützen. Sie hindern oder präokkupieren doch die eigene scharfe Beobachtung; sie lassen vor allem über den Ähnlichkeiten die charakteristischen Verschiedenheiten nicht zu ihrem Rechte kommen. Um so geschlossener und interessanter wirkt, was verblieben ist, das wissenschaftlich verarbeitete Ergebnis einer langjährigen eigenen missionarischen Arbeit im Kampfe mit dem alten animistischen Heidentum wie mit dem in ihm vordringenden Islam, im Lande der Bataks. Hier ist auf einem in sich geschlossenen und doch umfangreichen Gebiete gründliche Forschung geleistet worden, die sowohl für die Mission wie für die Religions-Wissenschaft, für die evang. Christenheit wie für die Kolonialregierungen von größter Bedeutung ist und hier wie dort auf ernste Beachtung zu rechnen ein Recht hat. — Ein ausführliches Register — neu hinzugefügt — und ein ebensolches Inhaltsverzeichnis erleichtern jetzt sehr wesentlich den Gebrauch des Buches.

Jordan, Wittenberg.

[1]) 1912 in holländischer Bearbeitung erschienen, 1913 in englischer Übersetzung!

Kirchliche Gegenwart.

Mutig, Wilh.: Der kirchliche Parlamentarismus der Gegenwart. Heidelberg 1913, Weiß. (63 S.) 1 M.

Verf. schreibt wohl pseudonym. Dies ist ein speziell auf badische Verhältnisse gemünzter scharfer Angriff auf den modernen Parlamentarismus in der evang. Kirche, besonders auf das Pfarrwahlrecht der Gemeinden, erweitert zu einer scharf kritischen Beleuchtung der badischen kirchlichen Verhältnisse überhaupt; wie alles satirisch Geschriebene pointiert und gelegentlich übertreibend. Die Schwächen der dermaligen kirchlichen Verhältnisse Badens werden schonungslos gegeißelt; manches nur Angedeutete werden Landeskundige besser verstehen als wir. Damit ist schon gesagt, daß auch etwas „Klatsch" drin steckt. Im übrigen fehlen prinzipielle Erörterungen, wie man sie nach dem Titel erwarten sollte, wenigstens solche in akademischer Form gegebene, fast völlig, und wo sie gegeben werden, sind sie einigermaßen bestreitbar. Manche Anekdote läuft mit unter, manch kleine Sottise gibt pikanten Beigeschmack („Mein Heinrich ist im Examen durchgefallen"! — „Tröste dich, lieber Freund, Heinrich präpariert den zukünftigen Stadtpfarrer"). Kurz, das Ganze ist ein kräftiges aber reichlich gepfeffertes Ragout, und wird als solches schon seine Liebhaber finden. Schneider-Elberfeld.

Wyneken, G., Dr.: 1. Was ist „Jugendkultur"? Vortrag. 3. Aufl. München 1914, G. Steinicke. (43 S.) 0,75 M. — **2. Die neue Jugend.** Ihr Kampf um Freiheit u. Wahrheit in Schule und Elternhaus, in Religion und Erotik. Ebda. (59 S.) 1 M.

Mit diesen Schriften kommt die „freideutsche" Jugendbewegung durch ihren Inspirator im ThLBr. zu Wort, und ich benutze die Gelegenheit gern, um alle die Väter und Erzieher, die aus den bayrischen Landtagsverhandlungen noch nicht auf das Bedenkliche dieser „Emanzipationsbewegung der Halbflüggen" aufmerksam geworden sind, auf den Ernst der Lage hinzuweisen. Wyneken predigt mit dem sittlichen Pathos des Kulturschwärmers nicht eine Reformierung, sondern eine Revolutionierung der Schule und des Elternhauses

und sucht durch Wort und Organisation die Jugend der Hoch- und Mittelschulen für seine Ideen zu erobern. Dem dient auch der erste Vortrag, den er am 30. Mai 1913 in der pädagogischen Abteilung der Münchener Freistudentenschaft gehalten hat, während er in einem Nachwort für die binnen noch nicht Jahresfrist be—rüchtigt gewordene Schülerzeitschrift „Der Anfang", die W. verantwortlich zeichnet, Propaganda zu machen sucht. Dieser Auseinandersetzung mit den Gegnern der jüngsten Jugendbewegung und des in ihr an die Oberfläche kommenden Geistes dient eingehender noch die zweite Schrift, deren Untertitel die Kampfgebiete benennt, auf denen diese Jugend neue Ideale aufzupflanzen sucht. In uns haben die beiden Schriften nur den Eindruck zu verstärken vermocht: Mögen in dieser aus der eigensten Mitte der Jugend hervorbrechenden Bewegung neben manchem Unreifen vielleicht auch Keime der Kraft und Gesundheit und Lebensveredelung schlummern — solange sie sich nicht eindeutig von Männern wie Wyneken loszusagen vermag, wird sie Volk und Jugend nicht zur Höhe führen. Des zum Belege empfehle ich die Hefte zur Kenntnisnahme. Eberhard, Greiz.

Vermischtes.

Hoensbroech, Paul, Graf: Das Zentrum, ein Fremdkörper im national-politischen und kulturellen Leben. Leipzig 1914, Breitkopf & Härtel. (192 S.) 2 M.

Schon des öfteren hat Verf. versucht, unser deutsches Volk in seinen berufenen Vertretern vor der ungeheuren Gefahr zu warnen, die seiner nationalen Selbständigkeit und Zukunft von seiten der Zentrumspartei, ihrer Macht, ihrer Ziele, ihrer Gegnerschaft droht. Um einen Weg zu zeigen, diese Gefahr abzuwenden, hat er nach seinen bekannten Schriften: „Der Ultramontanismus, sein Wesen und seine Bekämpfung" wie „Moderner Staat und römische Kirche" nunmehr diese dritte Schrift veröffentlicht. Sie soll helfen, die unwürdige, verderbliche Zentrumsherrschaft im deutschen Reiche nicht mehr zu tragen, sondern zu zerbrechen. Denn Verf. spricht es als seine Überzeugung aus: „Wenn das deutsche Volk jemals innerlich an etwas zugrunde gehen wird, dann geht es nicht zugrunde an der Sozialdemokratie, nicht am Partikularismus, nicht an der Polengefahr, selbst nicht an der Zwiespältigkeit der bei uns bestehenden religiösen Bekenntnisse, sondern es geht zugrunde am Ultramontanismus, wie er im Zentrum verkörpert ist." Wer dem mehr oder minder widersprechen möchte, der lese aufmerksam und gründlich des Verf. Buch. Da ist ein reiches Material an Nachweisen und an Beweisen, um zu erkennen, daß in der Tat, wie Verf. sich ausdrückt, das Zentrum ein Fremdkörper in unserem nationalpolitischen Leben, der zur Gesundung unserer Verhältnisse beseitigt, mindestens unwirksam gemacht werden muß. Eine konfessionelle Partei, die theoretisch und praktisch ihr kirchliches Oberhaupt über den Staat stellt mit der anmaßenden Phrase der indirekten Gewalt, verurteilt sich selbst, auch wenn sie unausgesetzt wiederholt, sie sei eine nationale und keine konfessionelle Partei! Möchten Minister, Staatsmänner, Abgeordnete und andere Politiker, die unser deutsches Reich stärken und erhalten wollen, ernstlich lesen und prüfen, was die Schrift an reichem, zeitgemäßen Inhalt bietet und dann — sich endlich ermannen und geschlossen handeln.

Rönneke, Magdeburg.

Ausgrabungen.

In Heft 1 der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins für 1914 erstattet H. Thiersch den archäologischen Jahresbericht. Danach haben in dem für die Türkei so verhängnisvollen Kriegsjahre größere Grabungen nirgends stattgefunden. Sellin hat eine neue Grabung in Sichem vorgenommen mit Unterstützung der Wiener Akademie. Die Grabung in ʿain schems hat Mackenzie zu einem gewissen Abschluß gebracht. Eine doppelte Brandschicht in der alten Stadt wird bezogen auf die Zerstörung der Philisterstadt unter König Ahas von Juda (2. Chron. 28, 18) und auf die Vernichtung der darauf folgenden jüdischen Stadt unter Sanherib. Caesarea Palaestinae ist im Auftrage des Vorstandes des DPV. von Alt besucht worden, der den langsamen, aber stetigen Fortgang der Plünderungen des Ruinenfeldes feststellen mußte. Mackenzie hat seine schon 1910 und 1911 gemachten Beobachtungen über Diban und Askalon nunmehr veröffentlicht. Diban, die verlassene Ruinenstätte des alten Dibon, aus dem die Inschrift des Moabiterkönigs Meschaʿ stammt, ladet zu einer gründlichen Ausgrabung ein, um so mehr, als noch kein einziger Platz älterer Kultur im Ostjordanlande archäologisch genauer untersucht ist. Man dürfte wohl die Hoffnung hegen, daß dann noch mehr beschriftete Steine zutage kämen. Die Untersuchung von Askalon macht es wahrscheinlich, daß auch diese Stadt ähn-

lich gelegen hat wie die beiden alten phönikischen Seestädte Tyrus und Sidon, nämlich auf einer felsigen Insel oder vorspringenden Halbinsel vor der Küste. Gustavs, Hiddensee.

Dies und Das.

In der **„Religiösen Kunst"** (hrsg. von Pfr. R. Röhrig, Potsdam) sind in den ersten Nummern der Jahre 1913 und 1914 mehrere Aufsätze von **C. W. Schleicher,** Reg.-Baum. a. D., Düsseldorf, zur Frage des **evang. Kirchbaus** erschienen, auf die ich doch aufmerksam machen möchte. Es sind zwei kleinere, „über die Chorapsis" und „über die Stellung der Orgel in der evang. Kirche", und ein längerer „die evang. Baukunst am Scheidewege". Erstere vertreten, gerade aus der Aufgabe des evang. Gotteshauses, weil des evang. Gottesdienstes heraus, mit durchschlagenden Gründen die herkömmliche Anlage der Chorapsis wie die herkömmliche Stellung der Orgel im Rücken der Gemeinde; letzterer wendet sich ausführlich und sehr bestimmt gegen die moderne Richtung im evang. Kirchbau, wie Schl. sagt, wider die amerikanisierende; vielleicht in allzu scharfer Gegenüberstellung der hier obwaltenden Tendenzen; aber in jedem Fall, gerade in ihrer prinzipiellen Begründung und Zurückführung auf den Geist des evang. Gottesdienstes, zumal nicht von einem Theologen, sondern von einem Architekten geschrieben, sehr beachtenswert.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Biblische Zeit- und Streitfragen. Hrsg. von Prof. *D.* Kropatscheck, Breslau. Berlin-Lichterfelde. Ed. Runge. Je 0,50 M.

I, 1: **Köberle,** S. J., weil. Prof., Rostock: **Das Rätsel des Leidens.** 2. Aufl. 1914. (32 S.)

Vgl. ThLBr. 1905, S. 329. Eine treffliche Einführung ins Buch Hiob. Beides tritt heraus, sowohl wie auf dem Boden des A. T. die Dichtung eine einzigartige religiöse Erkenntnis und wunderbar tiefes religiöses Empfinden aufweist als auch wie trotzdem das über das Rätsel des Leidens wie die Zukunftshoffnung Gesagte unterchristlich bleibt: Gott lehrte dem Verf. seiner Zeit zu sagen, wie Gott in Wahrheit größer sei als menschliche Urteile (Pfr. Jordan, Warendorf).

I, 10: **Seeberg,** A., *D.* Prof., Rostock: **Die Taufe im N. T.** 2. verb. Aufl. 1913. (32 S.)

— 11: **Sellin,** E. O., Dr. Prof., Rostock: **Die biblische Urgeschichte.** 2. verb. Aufl. 1913. (50 S.)

Vgl. ThLBr. 1906, 118 ff. Die in I, 10 gebotenen Darlegungen beruhen ganz auf den A. S. eigentümlichen exegetisch-theologischen Anschauungen, die in keiner Weise Gemeingut der positiven Theologie geworden sind. Ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit kann hier nicht geprüft werden. Jedenfalls befremdet ihre Vertretung in dieser Brochürenreihe. — S.s Ausführungen dürften für die Urgeschichte sich als guter Wegweiser bewähren. Reiche Mitteilungen aus den babyl. Parallelberichten führen in die Umwelt der biblischen Berichte ein. Diese selbst werden — nicht als Geschichte, auch nicht in der Form einer Uroffenbarung = Urüberlieferung, wohl aber — als Offenbarungsmythen und -Legenden in freierer Weise gewertet (Pfr. Jordan, Warendorf). — In beiden Schriftchen sind die neueren Forschungen nachgetragen (Red.).

Bring, J. C. *D.*, Stockholm: **Das tut zu meinem Gedächtnis.** Eine Sammlung Beichtreden. 2. Aufl. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann. (136 S.) 1,80 M. Ins Deutsche übertragen von F. C.

Vgl. ThLBr. 1902, S. 107. „Schlicht und doch eigenartig, herausgeboren wie aus einem hohen Maße geistlicher und seelsorgerlicher Weisheit, so aus tiefgrabender Textmeditation, in milder und durchgeistigter Sprache, so diese Beichtreden des ehrwürdigen Leiters des Stockholmer Diakonissenhauses; ebensowohl den Theologen zum Studium als zur Erbauung und Erquickung für solche, die nach einem Wegweiser für die Vorbereitung zum heiligen Abendmahl suchen, zu empfehlen." (P. Lic. Stosch, Berlin).

Ebeling, H. Dr.: **Der Menschheit Zukunft.** Tod, Auferstehung, jüngstes Gericht, Weltende, Hölle und Himmel im Lichte der Bibel. 2. Aufl. Zwickau 1913, J. Hermann. (233 S.) Geb. 3,80 M.

Vgl. ThLBr. 1901, S. 15. „So nützlich eine biblisch-nüchterne Darlegung der Lehre von den letzten Dingen wäre, so wenig genügt das Buch E.s dieser Aufgabe. Förderung im Schriftverständnis kann ein Standpunkt nicht bieten, der in der Dogmatik des 17. Jahrhunderts den Abschluß aller der Kirche geschenkten Erkenntnis sieht" (Prof. Lic. Cremer, Marburg).

Niebergall, Fr., *D.* Prof., Heidelberg: **Praktische Auslegung des N. T. für Prediger und Religionslehrer.** 2. Aufl. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr. (VIII, 608 S.) 11,50 M.

Vgl ThLBr. 1909 S. 61 ff., 1910 S. 49 ff.

„Im ganzen ist das Buch dasselbe geblieben. Nur einige Zusätze weist es auf; besonders sind die Hinweise auf neue Predigten und Religionslehrbücher vermehrt worden.' Mithin bleibt es für mich bei dem l. c. ausführlich begründeten Votum: „Gewinn wird jeder von der Benutzung dieser praktischen Auslegung haben, auch bei gänzlich abweichender theologischer Stellung. Denn bei allem Durchschlagen der religionsgeschichtlichen Betrachtungsweise wird doch eine Fülle feiner, richtiger und homiletisch trefflich verwertbarer Gedanken, Hinweise, Anregungen geboten." „Freilich — das muß man in Kauf nehmen — die christliche Gegenwart oder doch N.'s eigene Religiosität ist der Maßstab, wonach Recht und Unrecht der biblischen Aussagen sich bemißt." (Stud.-Dir. Jordan, Soest.)

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlag des Evgl. Schriftenvereins, Karlsruhe: **Meerwein**, G., P.: Gott mit dir! Mitgabe fürs Leben. 13.—24. Tausend. (160 S.) 0,30 M. [vgl. ThLBr. 1913, S. 69]. **Tägliche Bitten.** Aus dem Englischen v. A. Schloemann. 11—30. Tausend. (136 S.) 0,40 M. — **Kühn**, B.: Zurück zur urchristl. Freiheit u. Einigkeit, aber keine neue deutsche Freikirche! Zeitgemäßes Wort an die Gläubigen aller Benennungen. Homburg v. d. H., W. Wiegand & Co. (15 S.) 0,20 M. (Partiepreise.) **Mott**, J. R., *D.*: Fürbitte, das brennendste Bedürfnis. Mit Vorwort von P. Le Seur, B. B. 1914, M. Warneck. 0,20 M.

Bücherschau.

Philosophie. Religionsphilosophie. PhB. L., Meiner. 48b. Kant, I.: Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Hrsg. v. O. Buek. (XX u. S. 189—320.) Geb. 2,50. 96a. Spinoza: Briefwechsel. Übertr. u. m. Einleitg., Anmerkgn. u. Register versehen v. C. Gebhardt. (XXXVIII, 388 S.) 4,00. 96b. Spinoza: Lebensbeschreibungen u. Gespräche. Übertr. u. hrsg. v. C. Gebhardt. (XI, 147 S.) 2,50. — Heymans, G.: Einführung in die Ethik. (VII, 319 S.) L., Barth. 8,60. Köhler, W.: Geist u. Freiheit. Allgemeine Kritik des Gesetzesbegriffes in Natur- u. Geisteswissenschaft. (VIII, 174 S.) Tü., Mohr. 4,80. Ruge, A.: Einführung in d. Philosophie. (VIII, 238 S.) L., Weber. Geb. 3,00. Windelband, W.: Einleitung in die Philosophie. (XII, 441 S.) Tü., Mohr. 7,50. — Kant, I.: Zum ewigen Frieden. Mit Ergänzgn. aus Kants übr. Schriften u. e. ausführl. Einleitg. üb. die Entwicklung des Friedensgedankens hrsg. v. K. Vorländer. (LVI, 74 S.) L., Meiner. 2,80. Reuter, H.: S. Kierkegaards rlgsphilos. Gedanken im Verhältnis zu Hegels rlgsphilos. System. (VI, 131 S.) L., Quelle & Meyer. 4,50.

Garbe, R.: Indien u. das Christentum. E. Untersuchung der rlgsgeschichtl. Zusammenhänge. (VIII, 301 S.) Tü., Mohr. 6,00. Versuche und Vorarbeiten, Rlgsgeschichtl., hrsg. v. R. Wünsch u. L. Deubner. XIV. Bd. Gi., Töpelmann. 2. Köchling, J.: De coronarum apud antiquos vi atque usu. (98 S.) 3,40. 3. Scheftelowitz, I.: Das stellvertretende Huhnopfer. Mit besond. Berücksicht. des jüd. Volksglaubens. (III, 66 S.) 2,40. 4. Dirichlet, L.: De veterum macarismis. (71 S.) 2,50. 5. (Schluß-)Heft. Jastrow jr., M.: Babylonian-Assyrian birth-omens and their cultural significance. (VI, 86 S.) 3,20.

Theologie. Felder, H.: Jesus Christus. Apologie seiner Messianität u. Gottheit. 2. Bd. Die Beweise Jesu. (VII, 582 S.) Pa., Schöningh. 9,50. Feuerstein, O.: Das Geheimnis der Person Jesu. (45 S.) Degerloch b. St., Feuerstein. 0,50. Lehr und Wehr fürs deutsche Volk. Sammlg. v. volkstümlich-wissenschaftl. Abhandlungen. 4. Bd. VII. u. VIII. Serie. (II, 192 S.) Hbg., Rauhes Haus. Geb. 1,50. Schröder, K.: Moderner Mensch u. Christ. Monismus od. Christentum. Die Landeskirche. Vorträge. (30 S.) L., Eger. 0,20.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Moses ben Nachmann, Des Rabbi, Vortrag zum Buche Koheleth. Zum ersten Male hrsg. v. A. Z. Schwarz. In hebr. Sprache. (30 S.) Frkf., Sänger & Friedberg. 1,00. Pentateuch, der hebräische, der Samaritaner. Hrsg. von A. Frhr. v. Gall. (In 5 Tln.) 1. Tl. Prolegomena u. Genesis. (VII, LXX, 112 S.) Gi., Töpelmann. Subskr.-Pr. kart. 28,00.

A. T. Hudal, A.: Die religiösen u. sittl. Ideen des Spruchbuches. Kritisch-exegetische Studie. (XXVIII, 261 S.) Rom, Bretschneider. 4,00. Roth, O.: Rom u. die Hasmonäer. Untersuchungen zu den jüdisch-röm. Urkunden im 1. Makkabäerbuche. (V, 88 S.) L., Hinrichs. 3,00. Schulte, A.: Beiträge zur Erklärung und Textkritik des Buches Tobias. (VII, 145 S.) Fr., Herder. 4,50.

N. T. Behm, J.: Die Bekehrung des Paulus. (28 S.) B.-Lichterfelde. Runge. 0,40. Hensler, J.: Das Vaterunser. (XII, 96 u. III S.) Mstr., Aschendorff. 2,80. Wohlrab, M.: Grundriß der ntstl. Psychologie. (VII, 64 S.) Dr., Ehlermann. 1,40.

Historische Theologie. Köhler, H.: Die Ketzerpolitik der deutschen Kaiser u. Könige in d. J. 1152—1254. (XVI, 74 S.) Bonn, Marcus & Weber. 2,80. — Aurich, G.: Martin Bucer. (VII, 147 S.) Str., Trübner. 2,75. Bohrmann, G.: Spinozas Stellung zur Religion. (1670—1750.) (IV, 84 S.) Gi., Töpelmann. 2,40. Lasch, G.: G. Fr. Redslob. Lebensbild e. Straßburger Pfarrers aus der Mitte des 19. Jahrh. (31 S.) Str., Ev. Gesellschaft. 0,50. Sachsse, C.: *D.* Balthasar Hubmaier als Theologe. (XVI, 274 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 10,40. Zur Erinnerung an *D.* P. Mezger, Prof. der Theologie, Basel, † 27. 10. 1913. (34 S.) Ba., Kober. 0,60.

Heintze, W.: Der Clemensroman u. seine griechischen Quellen. (VI, 144 S.) L., Hinrichs. 5,00. Larfeld, W.: Die beiden Johannes v. Ephesus, der Apostel u. der Presbyter, der Lehrer u. der Schüler. (V, 186 S.) M., Beck. 4,50. Walther, G.: Untersuchungen zur Geschichte der griech. Vaterunser-Exegese. (VIII, 123 S.) L., Hinrichs. 4,50. — Joh. Chrysostomus, des hl., Homilien üb. die Genesis od. das 1. Buch Mosis. Hrsg. v. *D.* Dr. Prinz Max, Herzog zu Sachsen. 2. Bd. (320 S.) Pa., Schöningh. 6,00. Luthers, *D.* M., Werke. Kritische Gesamtausg. Die deutsche Bibel. 5. Bd. (XXVII, 804 S.) Weimar, Böhlau. 25.60. Zoepfl, Fr.: Didymi Alexandrini in epistolas canonicas brevis enarratio. (VII, 147 S.) Mstr., Aschendorff. 5,70.

Systematische Theologie. Breznay, A.: Clavis theologiae moralis seu introductio in studium ethicae christianae scientificium. (231 S.) Fr., Herder. 4,00. Hoppe, Edm.: Gibt es Wunder? (19 S.) Brschwg., Wollermann. 0.25. Mau, G.: Gott u. die Sünde. (24 S.) Schwerin, Bahn. 0,40. Romberg, M.: Zur Wunderfrage, Gott u. die Naturgesetze. (24 S.) Ebd. 0,40. Witz-Oberlin, C. A.: Gott u. der Krieg nach der Hl. Schrift. (64 S.) Kassel, Oncken. 0,75.

Praktische Theologie. Arbenz, C., H. Bader, L. Ragaz, E. Tischhauser: Volkshauspredigten. (135 S.) Zü., Schweiz. Grüttliverein. 1,00. Schulz, A.: Licht, Liebe, Leben. Predigten. (144 S.) Dr., „Globus". 2,00. — Festpredigt, die, des freien Christentums. B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. 15. Predigten bei Festen der Äußeren Mission. (108 S.) 1,20.

Mayer, H.: Kinderideale. Experimentell-pädagog. Studie zur Religions- u. Moralpädagogik. (VIII, 155 S.) Kempten, Kösel. 2,50. Raßmann, J.: Geschichte der preußischen Volksschule. (VII, 165 S.) Goslar, Danehl. 2,00. Wartenweiler-Haffter, Fr.: Die Entwicklg. N. F. S. Grundtvigs zum Vater der Volkshochschule. (219 S.) Bern, Wyß. 4,50.

Armknecht, O.: Zionsstrahlen. Tägl. Andachten. (400 S.) Hbg., Nordbund. Geb. 1,20. Gros, E.: Unser Lebensbekenntnis. 9 Andachten üb. das hl. Vaterunser.

(25 S.) St., Kohlhammer. 0,25. Miescher, E.: Zuletzt. Die Waffenrüstung des Christen, nach Eph. 6, 10—20. (79 S.) Ba., Missionsbuchh. 0,80. Vowinckel, E.: Die Seligpreisung der Reichsgenossen. (105 S.) Bielefeld, Verlagshandlung Bethel. 0,80.

Haller, J.: Missionsfinanzprobleme. (52 S.) Ba., Missionsbuchh. 0,60.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Bunke, E.: Heraus aus der Kirchennot! (48 S.) B., Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt. 0,70. Mühlhausen, R.: Los von der Kirche? (23 S.) L., Leiner. 0,65. — Barral, J.: Die Offenbarung, das größte historische Mißverständnis! (60 S.) E.-Wilmersdorf, Gornitzka. 1,50. Beißwänger, G.: Die gegenwärtigen Strömungen des relig. Lebens. (V, 77 S.) St., Kohlhammer. 1,20. Heyn, I.: Religion u. Politik. (144 S.) Grfsw., Bamberg. 2,80. Riggenbach, E.: Was wollen die Theosophen? (23 S.) Ba., Missionsbuchh. 0,30. — Schweykart, A., S. J.: Lourdes im Lichte der Wahrheit. (XII, 221 S.) Fr., Herder. 2,40.

Zeitschriftenschau.

Theologie. Lempp: Troeltschs theolog. Entwurf. (ChrW. 16 ff.) Seeberg: Rechts oder links? (R. 17 cf. ChrW. 19 Kübel.) Bachmann: Zu R. Seebergs „Ursprung d. Christentums". (LK. 17 ff.) — Glawe: Christus, Jesus, Jesus Christus. (R. 15 ff.) Kaftan: Zwei Religionen? (LK. 19.) Tisdall: Unsere Stellung z. höheren Kritik. (PBl. 8.) Witte: Christl. Glaube u. moderne Wissenschaft. (De. 7 ff.)

GG. 1914, 4. 5: Müller: Der Entscheidung zu! Heinzelmann: Jesus und Sokrates im Lichte ihrer Passion. Pfennigsdorf: Die okkulten Tatsachen des Seelenlebens u. der christl. Glaube. Bertling: Neue Untersuchungen über die Kausalität. Rundschau im Geisteskampf. Knodt: Gedichte. Verschiedenes. Mitteilungen. Besprechungen. — Bruhn: Die Hand. Dunkmann: Charakterbild Jesu. Staude: Bibel u. kirchl. Bekenntnisse. Seibt: Der 19. Kirchlich-soz. Kongreß. Knodt: Gedichte. Pfennigsdorf: Apologet. Literatur. u. a. Rundschau. Verschiedenes. Mitteilungen. u. a.

StKr. 1914, 3: Wandel: Jerusalem u. die Davidsburg. Bruhn: Der Auferstehungsbericht bei Mark. Kattenbusch: Vaterlandsliebe u. Weltbürgertum. — Horst: Jesu Worte über die kultische Reinheit u. ihre Verarbeitung in d. ev. Berichten. Hildebrand: Geibel als rlg. Dichter. Geller: Schreiben der Brüdergemeine an d. Patriarchen zu Konstantinopel u. dessen Antwort.

Exegetische Theologie. N. T. Schmidt: Paulus der *νεανίας*. (PrM. 4)

Historische Theologie. Bickerich: Die Hohenzollern u. die Unität im Posener Lande. (RK. 18 f.) — Ullmann: Deutschlands erste Dichterin [Roswitha]. (AG. 31.) Liebe: Gottfried Arnold † 30. 5. 1714. (Sn. 5.) Wendland: Schleiermacher als Patriot. (PrM. 4 vgl. Wendland: Neuere Literatur über Schleiermacher ThR. 4.) *: Die religiöse Entwicklung A. Vilmars. (LK. 16 ff.) Keil: P. J. Burckhardt. (MIM. 5.) Zöllner: *D.* Th. Schäfer. (Ebd.)

Systematische Theologie. v. Bezzel: Jesus Christus, am 3. Tage wieder auferstanden von d. Toten. (DF. 7.) Dorner: Notwendigkeit einer Gotteserkenntnis. (PrM. 4.) Dunkmann: Der lebendige Gott. (R. 18.) Heimbach: Diesseits u. Jenseits. (R. 15.) Wagner: Immanenz Gottes u. das Persönliche. (ChrW. 17.)

Praktische Theologie. Albani: Von d. kirchlichen Verwendung d. Bibel. (PBl. 8.) Eißfeldt: Die Aufgaben d. ev. Predigt gegenüber d. verschiedenen Richtungen in d. Gemeinde. (De. 7.)

E.: Konfirmation u. KU. (AG. 30.) Eckert: Die erste Hauptfrage d. V. Hauptstücks. (De. 7.) — Felsche: Die Schulandacht. (ZevR. 5.) — Münnich: Zu viel RU.? (MevR. 5.) Oechler: RU. auf d. Unterstufe? (Ebd.) Niebergall: Der RU. im Lehrerseminar. (Ebd.) — Eickhoff: Erziehung z. Freiheit. (R. 19.) Heincke: Zur Reformationsgeschichte. (ZevR. 5.) Merkel: Behandlung d. Alkoholismus im kirchengeschichtl. Unterricht. (Ebd.) — Schlemmer: Rlgsfakultas u. Hebräisch (Ebd.) Vollert: Sprachliche Vorbildung d. Religionslehrers. (Ebd.) — Sulze: Der deutsche Staat und die konfessionelle Volksschule. (ChrW. 18.)

MGkK. 1914, 5: Diehl: Noch ein kurioses Simultaneum. Smend, J.: Zur rationalistischen Liturgik. Spitta, Fr.: Aus d. gottesdienstl. Leben zur Zeit der Befreiungskriege. Goldschmid: Der Entwurf z. neuen Badischen Kirchenbuch. Klingemann: Deutsche Osterlieder an der Sprachgrenze u. in den Sprachinseln. Rupp, E.: Ein neues Werk üb. Kirchenbau u. Glockenkunde. Heilmann: Zum Stimmbildungsproblem. u. a. Mendelssohn, Luise: „Komm, Trost der Nacht". — Schall: Zur Agendenreform. (PU. 5.) Langer: Römische Brevierreform. (Sn. 5.)

E.: Vorbereitungsstunde zum Kindergottesdienst. (AG. 31.) Hardeland: Arbeit an d. Gebildeten — eine besondere Aufgabe der Kirche d. Gegenwart. (AG. 32 f.) Zippel: Zur Reform d. geistl. Standes. (R. 18.)

DDK. VII, 7: v. L. Burmeister-Fleisch: Zur Gemeinschaftsfrage. Theopold: Altes lippisches Bauernleben. Bührlen: Predigt (2. Petr. 1, 2—10) zum Schulanfang. Just: Kindersegen (Predigt über Ps. 127, 3a). Klaehre: Die Hefte zum Altmärkischen Hausfreund. Jordan, M.: Von der 5. Landpfarrerkonferenz zu Halle a. S. Behr: Die Kirche Wang im Riesengeb. Kappus: Grundsätzliches zur Fürsorgepflege. u. a. — **MPTh. 1914, 8:** Merkel, G.: 2. Kor. 1, 12. v. Rohden: Gesetz u. Evangelium aus d. Gesichtspunkt der Seelsorge. Matthes: Literatur z. KU. Bauer: Das Reich Gottes im Bild v. Senfkorn u. Sauerteig. Frommel: Matth. 26, 6—13 das Leben in Schönheit (Predigt). Häring: Ein Erbauungsbuch höherer Ordnung. u. a.

Bunke: Die Verhältniswahl in der Kirche. (PU. 5.) Vowinkel: Landeskirchliche Freiwilligkeitsgemeinden. (R. 18.)

Äußere u. Innere Mission. Axenfeld: Was sind wir der Welt des Islams schuldig? (AMZ. 5 ff.) Bovet: Johannisburg. (EMM. 5.) Hedberg: Aus d. indischen M.sleben. (EM. 5.) Simon: M.srundschau. Vorderasien. (AMZ. 5 f.) Spellenberg: Neue M.saufgaben in Kamerun. (EM. 5.) — Mott: Die einzigartige Weltlage. (AMZ. 5.) Schlunk: Missionserziehungsbewegung. (EMM. 5.) — Kaftan: Die M.shilfe. (LK. 19.) Richter, J.: Die deutsche evangel. Missionshilfe. (EM. 5.) —

DEiA. 1914, 7: Albertz: Ökumenische Auswertung d. Protestantismus in d. Gegenwart. Rothkegel: Deutschevgl. Leben in Soña. Nelke, W.: Über d. Deutschtum in Montevideo. Giese, J.: Taufrede über Ges. 12, 2. Chronik. Rundschau. — Fischer: Dorfkirchenältestenkonferenz. (IM. 5.) Fricke: Bremische Auswanderermission. (MIM. 5.) Jentzsch: Schiffermission und Sozialdemokratie auf d. Wasserstraße. (Ebd.) Leuchtenburger: Die Berufsarbeiterin d. I. M. u. ihre Altersversorgung. (IM. 5.) Stubbe: Fortschritte der Antialkoholbewegung. (MIM. 5.) Wilke: Pflicht der I. M. zur Arbeit im Kindergarten. (IM. 5.) Zimmermann: Die öffentl. Mission d. kathol. Kirche in Deutschland. (IM. 5.)

Aus Kirche, Welt und Zeit. Der Fall Mugler. (ChrW. 17 R.; MevR. 5 Spanuth; ZevR. 6 Schuster R. 20.) — Amelang: Zur kirchlichen Krise; Was dann? (AG. 29.) Lang: Weltkonferenz für die Einheit der Kirche. (R. 19.) x: Für die Kirche. (ChrW. 16.) — B.: Kirchliche Verhältnisse auf d. Balkan. (ChrW. 17 ff.) Weitbrecht: Eine mohammedanische Mission in Liverpool. (EMM. 5.) — Immer: Der Student und seine Heimat. (DF. 7.) Köhler: Nachspiele z. kathol. Gewerkschaftsstreit. (ChrW. 18.) Rüffer: Zur Gewerkschaftsfrage. (R. 15.)

DE. 1914, 5: Hickmann, H.: Romantische Universalreligion. v. d. Goltz: Das Wort Gottes (zur Agendenreform). Kahl, W.: Gründliche Abrechnung mit einem Anonymus der „Kreuzzeitung". Friedrich: Der Fall Fuchs u. das Kolloquium nach preuß. u. hess. Kirchenrecht. Mulert, H.: Die neueste Arbeit des Index u. die Stellung der kath. Theologen dazu. *Kleine Beiträge u. Neue Bücher:* Pensky: Selm. Lagerlöf als rlg. Dichterin. Schian, M.: Religiöse Volkskunde im 18. Jahrhdrt. Wobbermin, L.: Die rlgspsycholog. Methode in Rlgswissenschaft u. Theologie (Dr. K. A. Busch). *Chronik:* Der „Fall Seeberg". Entstehung und bisheriger Verlauf. S.s Theologie in ihrer Entwicklung. S.s Kirchenpolitik. Folgerungen. — Mulert: Volle Verstaatlichung d. Religionspflege? (ChrW. 16.)

Rezensionenschau.

Philosophie. Lehmann: S. Kierkegaard. (ThLBl. 9 Jörgensen.) Medicus: Fichtes Leben. (Ebd. 10

Metzger.) Richter: Spinozas philos. Terminologie. (ThLz. 9 Elsenhans.) Wulf: Geschichte der mittelalterl. Philosophie. (Ebd. 10 Horten.) — Jodl: Geschichte d. Ethik. Ethik u. Moralpädagogik am Ende d. 19. Jahrh. (Ebd. 9 Hall.) Stokes: The conception of the Kingdom of ends in Augustine, Aquinas a. Leibniz. (ThLBl. 9 Hupfeld.)

Moulton: Early Zoroastrianism. (ThLz. 10 Geldner.) Speyer: Die indische Theosophie. (Ebd. 9 Oldenberg.) Eucken: Zur Sammlung der Geister. (PrM. 4 Schulz.)

Theologie. Herrmann: Die mit der Theologie verknüpfte Not der ev. Kirche. (ThLz. 10 Lobstein.) Söderbom: Natürl. Theologie u. allg. Rlgsgeschichte. (DF. 7 Leese.) Wobbermin: Rlgspsycholog. Methode in Rlgswissenschaft u. Theologie. (ThLz. 10 Mayer.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Funk: Bibel und Babel. (AL. 5 f. Döller.) Groot: Palesteijnsche Masseben. (ThLz. 9 Greßmann.) — Schlatter: Das Wunder in d. Synagoge. (ThLz. 9 Staerk.) Wünsche: Die Zahlensprüche in Talmud u. Midrasch. (AL. 3 f. Miketta.)

A. T. Murillo: El Génesis. (ThLBl. 10 König.) — Bullenwieser: The Prophets of Israel. (Ebd. 10 König.) Sellin: Der a.t. Prophetismus. (ABTh. 5 Trabaud.) — Focke: Entstehung d. Weisheit Salomos. (ThLz. 10 Baumgartner.) — Euringer: Kunstform der althebr. Poesie. (AL. 3 f. Rieber.) Schlögl: Die echte bibl.-hebr. Metrik. (Ebd. 5 f. Rieber.) — Anneler: Zur Gesch. der Juden in Elephantine. (Ebd. 5 f. Polz.)

N. T. v. Soden: Schriften d. N. T.: Text und Apparat. (ThR. 4.) — Merx: Das Evgl. des Johannes. (ThLz. 9 Duensing.) — Feine: Einleitg. in das N. T. (ThLBl. 10 Kühl.) Heinrici: Bodenständigkeit der synopt. Überlieferung v. Werke Jesu. (ThLz. 9 Brückner.) Holdsworth: L'origine des Evangiles. (ABTh. 5 Goguel.) — Belser: Geschichte d. Leidens, Sterbens, Auferstehens des Herrn. (ThLBl. 9 Stein.) Schweitzer: Die psychiatrische Beurteilung Jesu. (ThLz. 10 Weber.) — Clemen: Einfluß d. Mysterienreligion auf das älteste Christentum. (ThLBl. 9 Behm.) Weber: Vergeltungsgedanke b. Paulus. (ABTh. 5 Marty.) — Otto: Herodes. (ThLz. 10 Holtzmann.)

Historische Theologie. Achelis: Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten. (AL. 5 f. Tomek.) Dörfler: Anfänge d. Heiligenverehrung. (ThLBl. 9 Schultz.) Schwartz: Zur Vorgeschichte des ephesinischen Konzils. (ThLz. 10 Harnack.) Stuhlfauth: Gregor I. (Ebd. Jülicher.) Pierron: Die kath. Armen. (AL. 3 f. Seipel.) — Denifle: Luther le Luthéranism. (ABTh. 5 Viénot.) Müller: Luthers theolog. Quellen (AL. 5 f. Tomek.) Köhler: Reformationspläne für das geistl. Fürstentum b. d. Schmalkaldenern. (ZhLz. 9 Schornbaum.) Körber: Kirchengüterfrage u. Schmalkald. Bund. (Ebd. Schornbaum.) Schwabe: Das Gelehrtenschulwesen Kursachsens. (ThLBl. 9 Buchwald.) — Eekhoff: De hervorende Kerk in Noord-Amerika. (ThLz. 10 Bornhausen.) Wendland: Prakt. Wirksamkeit der Berliner Geistlichen im Zeitalter d. Aufklärung. (ThLz. 9 Stephan.) — Mirbt: Gesch. der kath. Kirche. (ThLz. 10 Vigener.) Bost: Les prédicants protestants de Cévennes. (ABTh. 5 Neel.) Vigener: Gallikanismus und episkopalistische Strömungen im deutschen Katholizismus. (ThLz. 9 Krüger.) — Bibliothek der Kirchenväter. (ThLBl. 10 Jordan.) Rupp: Gesammelte Werke. (ThLz. 10 Stephan.) — Durel: Commodieu. (Ebd. Koch.) Loofs: Nestorius a. his place in the History of Christian doctrine. (Ebd. Harnack.) Stiegele: Der Agennesiebegriff in d. griech. Theologie d. 9. Jahrhdrts. (Ebd. 9 Koch.) — Bohatek: Die kartesianische Scholastik in d. Philosophie der reform. Dogmatik des 17. Jahrhdrts. (ThLBl. 10 Hupfeld.)

Bollert: G. Kinkels Kämpfe um Beruf und Weltanschauung. (PrM. 4 Websky.) Stecher: Jung Stilling als Schriftsteller. (ChrW. 17 Leube.)

Praktische Theologie. Sachsse: Evgl. Homiletik. (ThLz. 10 Niebergall.) — **ThR. 1914, 4:** Schian: Homiletik. Sachsse: Evgl. Homiletik. Steinmann: Die Predigt v. Sünde u. Schuld im Zusammenhange modernen Denkens. Wurster: Bibelstunde. Schian: Orthodoxie u. Pietismus im Kampf um die Predigt. Uckeley: v. Borowskis Königsberger Patriotische Predigten. Schubert: Die evgl. Predigt im Revolutionsjahr 1848. — Barnard: The Little Schools of Port-Royal. (ThLz. 10 Knoke.) — Eberhard: Der Katechismus als pädagog. Problem. (AL. 3 f. Hofer.) Matthes: Erklärung des 2. Artikels auf bibl.-geschichtl. Grundlage. (ThLz. 9 Eger.) — Talhofer: Handbuch d. kathol. Liturgik. (AL. 5 f. Seipel.) Vorträge zur Einführung in die kirchl. Kunst. (ThLBl. 10 Becker.) — Schoell: Evgl. Gemeindepflege. (Ebd. Rendtorff.)

Predigten u. Erbauliches. Brederek: Predigten über Texte des Alten Bundes. (ThLBl. 9 Hardeland.) Zauleck: Vom lieben Heiland. (Ebd. Kaiser.) — Schümer: Schulandachten. (Ebd. Eberhard.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Fischer: Die kirchl. Gleichgültigkeit d. Gebildeten. (ThLBl. 9 Steinbeck.) Thudichum: Th. Darwin u. die Materialisten. (Ebd. Scherffig.) Zastrow-Steinmann: Geheimreligion d. Gebildeten. (ThLz. 9 Niebergall.) — Goetz: Kirche u. Religion in England. (Ebd. Clemen.)

Inhaltsverzeichnis.

Albrecht, Challa 217
Ausgrabungen 236
Berg, Jugend 233
Bibliothek der Philosophie . . 201
Bibl. Zeit- und Streitfragen . . 203
Blachny, Sieben Briefe . . . 233
Bring, Das tut zu meinem Gedächtnis 237
Bube, Volksbibliothek 234
Delitzsch, Grundzüge 215
—, Sumerische Sprachlehre . 215
—, Sumerisches Glossar . . . 215
Die Religion der Freude . . . 205
Die Religion im Leben d. Gegenw. 206
Die Mischna 216
Dillmann, Weltentwicklung . 204
Duensing, Handbuch d. Jugendpflege 230
Dunkmann, Das Erlebnis Gottes 226
Ebeling, Der Menschheit Zukunft 237
Eichner, Probekatechismus . . 227
Falke, Seelenwanderung . . . 204
—, Warum zweifelst du? . . 225
Fuchs, Das sittliche Ziel . . 231
Glawe, Buddh. Strömungen . . 203
v. d. Goltz, der Dienst der Frau 223
Götz, die Wunder Jesu . . . 212
Greßmann, Anfänge Israels . . 219
Greverus, Knabenschicksal . . 233
Gros, Kant und wir 201
Groth, Jesuslegende 206
Haller, Das Judentum . . . 218
Hammer, Nietzsche 233
Heitefuß, Mutter und Kind . . 232
Herz, Die Aufgaben 232
Hettinger, Apologie 214
Hoensbroech, Das Zentrum . . 236
Jahrbuch der ärztl. Mission 1914 234
Ihmels, Siehe, ich mache alles neu! 226
Jugendpflege 230
Kemmerich, Kausalgesetz . . . 207
Köberle, Rätsel des Leidens . 237
Kolbe, Die ländl. Jugendpflege 232
Lutherhefte 224
Luttemann, Ansprachen . . . 232
Meinhof, Das Evangelium . . 234
Meinhold, Joma 216
Mehlhorn, Hinein ins Leben . 227
Möhn, Konfirmandenunterricht 228
Müller, Eidesverbot 221
Mutig, Kirchl. Parlamentarismus 235
Nef, Wundts Stellung 201
Niebergall, Praktische Auslegung 237
Opitz, Das Ich 201
v. Orelli, Friede mit Gott . . 227
Page, Ev. Jugendpflege . . . 232
Petras, Der Begriff 202
Pommersche Jahrbücher . . . 225
Religion in Gesch. u. Gegenw. 209
Religiöse Kunst 237
Schermann, Ein Weiherituale . 221
Schmitz, Weltanschauung . . 208
Schriften des Alten Testaments 218
Schrörs, Konstantins Kreuzerscheinung 222
Schulte, Unsere Lebensideale . 215
Seeberg, Die Taufe 237
Sellin, Die bibl. Urgeschichte 237
Simon Islam u. Christentum . 235
Smit, De daemoniacis 221
Stade, Das Problem 234
Steinmetz, Heilige Stunden . . 226
—, Katechismusgedanken . . 228
Theol. Jahresbericht 209
Vorwerk, Gebet 229
Wolf, Der Christ 232
Wünsche, Aus Israels Lehrhallen 217
Wurm, Grundsätze 233
Wyneken, Was ist „Jugendkultur“? 235